M. Georg Friedrich Meiers

Gedancken

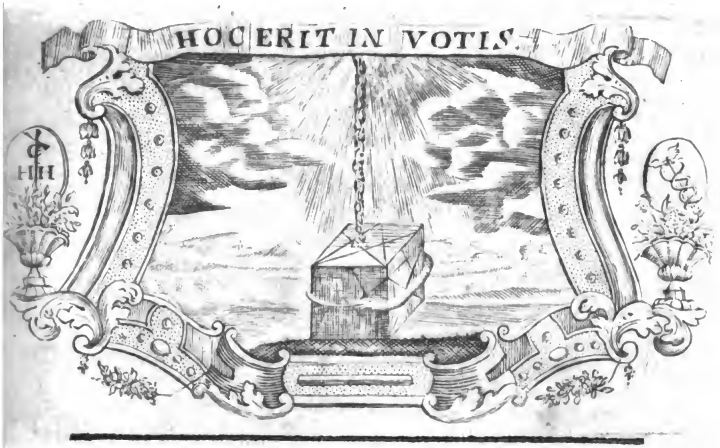
von dem

Zustande

der Seele

nach dem

Tode.



HALLE,
verlegts Carl Herrmann Hemmerde.
1746.

Vorrede.

Gegenwärtige Blätter enthalten Betrachtungen über Wahrheiten, welche ohne Widerrede zu den allerwichtigsten Lehrsätzen, die nur irgends der menschliche Verstand zu beleuch-

ten pflegt, müssen gerechnet werden. Die Gelehrten, Weltweise so wohl als Gottesgelehrte, haben sich mit denselben, schon so ofte und auf so mancherley Art, beschäftiget, daß ich mich selbst des grösten Tadels werth achten würde, wenn ich mich in dieser Schrift, zu den ungezälten Haufen derienigen Schriftsteller, geschlagen hätte, welche vor mir von eben dieser Sache geschrieben haben. Allein ich habe meine Materie auf eine Art abgehandelt, die entweder neu ist, oder doch nicht gar zu gewöhnlich.

Die

Die meiſten Schriftſteller drucken ihre Gedancken auf eine entſcheidende Art aus, und ſie halten es für ein nöthiges Stück in dem Character eines Scribenten, daß er eine oder die andere Partey ergreife. Die allerwenigſten ſchreiben von wichtigen Wahrheiten auf eine zweifelhafte Art, und daher kan ich mir ſchmeicheln, daß kein Leſer, welcher der Sache kundig iſt, mich desienigen Fehlers beſchuldigen werde, wodurch heute zu Tage ſo viele Schriften zur Würcklichkeit gebracht werden, die nichts weiter enthalten, als ſchon hun-

dertmal geschriebene Dinge. Doch ich will, von meiner eigenen Arbeit, nichts mehr sagen, was den Schein einer thörichten Ruhmräthigkeit verursachen könte. Ich habe alles dasienige, was meine Leser, zu einer vernünftigen Beurtheilung derselben, vermögen kan, in dieser Schrift selbst hinlänglich ausgeführt, und ich überlasse es der Billigkeit eines ieden unparteyischen Richters, mit was für Augen er diese Blätter betrachten will.

So viel als ich die geoffenbarte Gottesgelahrheit verstehe, kan ich unmög-

möglich glauben, daß meine Meinungen, die ich in diesen Blättern behauptet habe, derselben widersprechen solten. Ich habe nicht einen einzigen Gedancken vorgetragen, welcher der heiligen Schrift, und den in derselben geoffenbarten Vorstellungen von unserm zukünftigen Zustande nach dem Tode, zuwider seyn könte, wenn man anders den elenden Kunstgrif nicht gebrauchen will, Folgerungen zu erzwingen, die nicht nothwendig aus meinen Gedancken fliessen. Ich kan mich dieser Sache wegen, kühnlich auf den

bloſſen Augenſchein berufen. Viele der Herrn Gottesgelehrten, wo nicht gar die meiſten unter ihnen, behaupten ja, daß die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele, und dem Zuſtande derſelben nach dem Tode, ein Glaubensartickel ſey, und alle, wo ich anders mich nicht betrüge, ſind darin mit einander übereinſtimmig, daß es ein Kennzeichen und Unterſcheidungsſtück der nähern Offenbarung GOttes ſey, daß ſie uns in der Lehre von der Unſterblichkeit der Seele ein Licht angezündet, deſſen wir nothwendig beraubt geblieben

ben wären, wenn wir der bloſſen Vernunft auf immerdar hätten folgen ſollen. Und eben dieſes iſt ia der Punct, in welchen alle meine Meinungen, die ich in dieſer Schrift vorgetragen habe, zuſammenflieſſen. Wenn mich demnach meine Hofnung nicht betrügt, ſo werden alle vernünftige Gottesgelehrten, denen dieſe Blätter zu Geſichte kommen ſolten, entweder meine Meinungen billigen, oder doch dieſelben als unſchuldige Sätze betrachten, die der heiligen Schrift gar nicht zuwider ſind. Man kan es der Vernunft durchaus als kein Verbrechen anrechnen, wenn ſie

in Sachen, die der Schrift nicht widersprechen, sich an nichts anders bindet, als an die Gesetze, die ihr die Natur vorgeschrieben hat.

Ich habe nur noch auf einen einzigen Vorwurf, der mir gemacht werden könte, zu antworten. Man könte mich nemlich beschuldigen, als wenn ich scheptische Grundsätze hegte, und durch diese Blätter den Argwohn verursachte, daß ich ein Freund des Scepticismus sey. Allein daß ich kein allgemeiner Zweifler sey, kan selbst aus diesen Blättern einem ieden in die Augen fallen, indem ich viele Sätze für gewisse Wahr-

heiten

heiten ausgegeben habe, und dieſes zu thun, wird ſich ein allgemeiner Zweifler ſehr hüten, weil er eine allgemeine Ungewisheit aller Wahrheiten behauptet. Sceptiſche Grundſätze ſind Sätze, aus welchen der allgemeine Scepticismus folgt, und ich bin gut dafür, daß man dergleichen in dieſer Schrift nicht finden wird. Will man mich aber für einen particulairen Zweifler halten, ſo bin ich gar nicht zuwider, denn ich kan nicht leugnen, daß ich, was den Zuſtand der Seele nach dem Tode betrift, in ſofern ich nicht nach den Grundſätzen meines Chriſtenthums dencke,

ein Zweifler bin. Es iſt dieſes ſo wenig gefährlich und tadelhaft, daß man vielmehr ſagen muß, ein vernünftiger Weltweiſer müſſe, um der Schrancken ſeiner Vernunft willen, in vielen Stücken ein Zweifler ſeyn. Er müſte ia ſich in hundert Fällen übereilen, wenn er iederzeit ſo dreiſte ſeyn wolte, und mit Zuverſicht ein ia oder ein nein beſtimmen, wenn das Licht ſeiner Vernunft ihn verläßt. Wir würden in Wahrheit entweder gar keine, oder doch tauſendmal weniger, philoſophiſche Irrthümer haben, wenn alle Weltweiſen alsdenn particulaire Zweifler wären,

wenn

wenn ſie dergleichen von Rechtswegen ſeyn ſolten. Doch ich will aufhören mich zu vertheidigen, ehe mir iemand Vorwürfe gemacht hat.

Ich bin ſo weit entfernt, meine angenommenen Meinungen für untrügliche Wahrheiten auszugeben, daß ich mir vielmehr ein Vergnügen draus machen will, wenn ich eines beſſern belehrt werde. Ich habe aus Liebe zur Wahrheit dieſe Blätter geſchrieben, und wo ich nicht irre, ſo ſind dieſelben auch nicht gantz ungeſchickt, der Wahrheit einige Dienſte zu leiſten. Und ich bin überzeugt, daß ich verpflichtet bin,

der Wahrheit den eitlen Ruhm aufzuopfern, den viele dadurch zu erlagen ſuchen, wenn ſie ihre Meinungen niemals ändern. Es gibt zwey Wege nach der Wahrheit. Wenn man ohne Irrthum dieſelbe entdeckt, und wenn man ſeine Irrthümer erkent. Der erſte iſt ein Weg der gerade und eben iſt, und auf welchem keine gefährliche Plätze angetroffen werden, der zweyte aber iſt menſchlicher, und erfodert eine gewiſſe edle Tugend, vermöge welcher man der Eigenliebe groſſe Gewalt anthun muß. Unter deſſen ſind beyde Wege geſchickt, uns zur Wahrheit zu führen.

Ent-

Entwurf
Der Gedancken von dem
Zuſtande
der Seele nach dem Tode.

Der erſte Abſchnitt.
Vorläufige Betrachtungen.

Der andere Abſchnitt.
Von dem Begriffe der Unſterblichkeit der Seele.

Der

Der dritte Abschnitt.

Von dem Leben der Seele nach dem Tode.

Der vierte Abschnitt.

Von dem physischen Zustande der Seele nach dem Tode.

Der fünfte Abschnitt.

Von dem moralischen Zustande der Seele nach dem Tode.

Der sechste Abschnitt.

Beurtheilung des Canzischen Beweises der Unsterblichkeit der Seele.

Erster

Der erſte Abſchnitt
Vorläufige Betrachtungen.

§. 1.

Alle diejenigen, welche den Menſchen genauer, als es gewöhnlicher Weiſe geſchieht, zu kennen das Glück haben, wiſſen, daß die Neigungen des menſchlichen Willens einen ſo ſtarcken und gebiethe-riſchen Einfluß in unſere vermeinte Ueberzeugungen haben, daß dadurch dem Reiche der Wahrheit überaus viel Nachtheil zugezogen wird. Wir umfaſſen mit unſerm völligen Beyfalle einen Satz, weil er uns angenehm iſt. Wenn unſere Gemütsfaſſung, unſer Temperament, unſere Neigungen und Leidenſchaf-

ten einer Meinung ihre Stimmen geben, so hat sie gantz gewiß die Mehrheit der Stimmen, und man sieht den Verstand als eine so wenig bedeutende Person an, die in einer Rathsversamlung nur zugegen ist, um ein ja oder nein auf ein weisses Blat zu schreiben. Man glaubt dasjenige, was man wünscht; und man geht vom Glauben zu einer völligen Ueberzeugung, durch einen leichtsinnigen Sprung über. So bald ein Satz unserer Begehrungskraft schmeichelt, wird er uns wahrscheinlich, wir hören auf an seiner Wahrheit zu zweifeln, weil wir so viel Eigenliebe besitzen, um unser Vergnügen nicht zu stöhren, und es fehlt nichts mehr, uns, ohne weitere Ueberlegung, für völlig überzeugt zu halten. Wir sind blind genug, die Fehltritte unsers Verstandes nicht zu bemercken; und ein jeder hat sein eigenes Lehrgebäude, welches er, wie leicht zu erachten ist, für das einzige wahre hält. Ein jeder macht sich, auf Unkosten aller übrigen Menschen, die ihm widersprechen, lustig, und läßt sich in seinen eigenen Einbildungen nicht irre machen. Dergestalt hält sich ein jeder in seinem Irrthume für glückselig, und seine Lehrgebäude sind denjenigen Gebäuden ähnlich, die ein wunderlicher Kopf nach seiner Phantasie aufführt, ohne dabey auf die Vestigkeit und Dauer derselben, wie doch vor allen Dingen geschehen solte, Achtung zu geben. Alles dasjenige, was ich bisher gesagt habe, läßt sich sehr leicht, auf

die

die Meinung von der Unsterblichkeit der Seele, und überhaupt von dem Zustande derselben in und nach dem Tode des Menschen, anwenden. Diese Stücke gehören unter diejenigen Sachen, von welchen uns die Vernunft überaus wenig, oder gar nichts, mit Gewisheit sagen kan, und gleichwohl reden die allermeisten mit so vieler Zuversicht von denselben, als wenn sie schon einmal gestorben wären. Sie können uns mit der grösten Dreistigkeit erzehlen, wo sie nach dem Tode seyn werden, und wie ihr Zustand daselbst beschaffen seyn werde. Ein Liebhaber der Sternkunde, der Fontenelles Gespräche von mehr als einer Welt mit Vergnügen gelesen hat, glaubt, daß er nach dem Tode eine ewige Reise von einem Sterne und Planeten zu dem andern halten werde; und derjenige, welcher seinen Magen nicht gerne umsonst mit in jene Welt nehmen will, ist besorgt, eine volle Tafel nach dem Tode anzutreffen. Dergestalt baut ein jeder die zukünftige Welt so auf, wie es seinen Neigungen und Leidenschaften gefält, und verkauft seine Muthmassungen und Grillen für baare Wahrheiten. Was für Schwachheit! Dieses Verfahren gehört unter diejenigen Stücke der Menschheit, um welcher willen sie mit einer Erbarmungsvollen Nachsicht betrachtet werden muß. Ich glaube daher, daß es keine unnöthige und unnütze Bemühung seyn werde, auf eine unparteyische und gründliche Art das-

jenige zu prüfen, was die Vernunft von dem Zustande der Seele in und nach dem Tode sagen kan; und das soll der Inhalt dieser gegenwärtigen Betrachtung seyn.

§. 2.

Ich bin sonderlich durch die Bemühungen unsrer heutigen Weltweisen auf den Entschluß gebracht worden, gegenwärtige Blätter zu schreiben. So ein grosser Verehrer der neuesten Weltweisheit ich auch bin, so wenig kan ich die Demonstrirsucht mancher unsrer jetztlebenden Weltweisen billigen. Es komt mir beynahe vor, als wenn einige derselben die Schrancken der menschlichen Vernunft gantz vergessen hätten. Sie weben einen Beweis nach dem andern zusammen, und glauben, daß es einem Weltweisen unanständig sey, eine Unwissenheit und Ungewisheit in manchen Stücken zu bekennen. Sie bedencken nicht, daß es in hunderttausend Fällen viel nützlicher sey, zu untersuchen, was wir nicht wissen; als durch ein Bombardement von metaphysischen Grundsätzen andere zu betäuben, und ihnen den Wahn beyzubringen, als wenn etwas bis zu einer mathematischen Gewisheit bewiesen wäre, da doch kaum ein mäßiger Grad der Wahrscheinlichkeit desselben erreicht worden. Wer in der Geschichte der jetztlebenden Weltweisen kein gäntzlicher Fremdling ist, der wird wissen, daß die meisten derselben in den Gedancken stehen, man könne die Unsterblichkeit der Seele aus der

Ver-

Vernunft mit einer völligen Gewisheit beweisen; und es ist unbeschreiblich, wie vielerley Meinungen von dem Zustande der Seele nach dem Tode in unsern Tagen ausgeheckt werden, deren jedwede von ihrem Urheber als eine demonstrirte Wahrheit angesehen wird. Man solte fast auf die Gedancken gerathen, als verstünden diese Herrn nicht, was zu einer völligen Ueberzeugung erfodert werde. Allein, weil dieses Urtheil zu ungütig scheinen möchte, so will ich nur sagen, daß eine kleine Uebereilung und Unachtsamkeit an diesem Fehler schuld sey. Es gibt gewisse Wahrheiten, die uns mit der Muttermilch eingeflöst worden. Unsere Erziehung, unsere Religion, unsere angenommenen Lehrgebäude unterstützen dieselbe, und der ununterbrochene Beyfall, den wir diesen Wahrheiten durch unser gantzes Leben gegeben haben, wird uns zur Gewohnheit. Dergestalt komt es uns nicht einmal in die Gedancken, an denselben zu zweifeln. So bald nun jemand einen Beweis zu solchen Wahrheiten erdenckt, der nur einigermassen wahrscheinlich ist, geben wir uns nicht einmal die Mühe, denselben zu prüfen, weil wir nach diesem Vorurtheile schliessen: Ein Schluß, der einen wahren und von uns niemals in Zweifel gezogenen Schlußsatz hat, muß wahr seyn. Daß diese meine Anmerckung richtig sey, kan ich, unter unzälig vielen Beyspielen, durch die unendlich vielen Beweise der Wircklichkeit GOttes dar-

thun. Die elendesten Beweise dieser Wahrheit werden ohne Bedencken angenommen, weil man es für eine Sünde hält, an einem Beweise zu zweifeln, der einen so verehrungswürdigen Schlußsatz hat. Verkehrtes Verfahren! Man solte die Beweise ohne dem Schlußsatz beurtheilen, und die Wahrheit des letztern aus dem ersten herleiten. Allein man thut gerade das Gegentheil. Man beurtheilt den Beweis nach dem Schlußsatze, und wenn wir uns von diesem, durch anderweitige Gründe, für überzeugt halten, so sind wir so abergläubisch, und machen uns ein Gewissen daraus, an dem Beweise zu zweifeln. Ich werde in diesen Blättern mich gantz anders verhalten, und man kan meine Arbeit, als eine Critik über die Beweise der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft, und über die verschiedenen Meinungen von dem Zustande der Seele in und nach dem Tode, betrachten.

§. 3.

Ich weiß nicht, ob alle meine Leser, die Unschuld meines Vorhabens, erkennen werden. Solten diese Blätter das Schicksaal haben, welches ich ihnen aus väterlicher Liebe nicht wünschen will, in die Hände einiger Gottesgelehrten zu gerathen, welche aus ihrem übertriebenen und blinden Religionseifer ein Verdienst machen, und einen jeden andächtigen Gedancken für gründlich halten, so zweifele ich nicht, daß sie über mich seufzen werden.

Wenn

Wenn ich in ſolchen Zeiten lebte, als diejenigen beſchaffen waren, in welchen die alten griechiſchen und römiſchen Weltweiſen der geſunden Vernunft Ehre machten, ſo würde ich nicht zu beſorgen haben, daß jemand an dieſen Blättern ein Aergerniß nehmen werde. Damals konte ein jeder ſeine Meinung, von der Unſterblichkeit der Seele, frey herausſagen, ohne deswegen verketzert zu werden. Allein, nach dieſen Zeiten, hat dieſe Sache ein gantz anderes Anſehen bekommen. Man hat die Wahrheit, daß die Seele unſterblich ſey, ſo genau mit der chriſtlichen Religion verknüpft, welches an ſich nichts tadelnswürdiges iſt, daß man ſo gar diejenigen für Freygeiſter und Religionsſpötter hält, welche behaupten, daß ſie nichts gewiſſes aus der Vernunft, von der Unſterblichkeit der Seele, ſagen können. Ich verabſcheue die Religionsſpötterey dergeſtalt, daß ich mich krämcken würde, wenn ich nur in einen wahrſcheinlichen Verdacht derſelben fallen ſolte, und ich glaube, ohne Ruhm zu melden, Verſtand genug zu beſitzen, um kein Freygeiſt zu ſeyn. Ich werde in dieſem erſten Abſchnitte lauter ſolche Betrachtungen anſtellen, welche, allen vernünftigen und unparteyiſchen Leſern, mein Verfahren als lauter und unſchuldig anzupreiſen dienlich ſeyn können. Und ſolten demohnerachtet einige zu finden ſeyn, welche dieſe Blätter für gefährlich anſehen, ſo kan ich zwar ihre ſchwermüthigen Sorgen ihnen

nicht mit Gewalt benehmen, allein sie werden mir erlauben, daß ich in den Gedancken stehe, daß sie Leute sind, mit denen man ein Mitleiden zu tragen verbunden ist.

§. 4.

Vor allen Dingen will ich mein Glaubensbekentniß, von dem Zustande der Seele nach dem Tode, ablegen, und diejenigen Sätze nach einander anführen, welche in diesen Blättern in gar keine Betrachtung gezogen werden sollen, und wider welche ich nicht den allergeringsten Zweifel erregen will. 1) Ich glaube, vermöge der unendlich vielen Zeugnisse der heiligen Schrift, die von mir mit einer demüthigen Ehrerbietigkeit als Aussprüche des lebendigen GOttes angesehen werden, mit der grösten Gewisheit des Glaubens, daß die Seele unsterblich sey: und daß nicht nur eine Auferstehung der Todten zukünftig sey, sondern, daß auch eine ewige Seeligkeit und ewige Verdamniß den Menschen bevorstehe. Ja, alles dasjenige, was, vermöge einer hermeneutischen Gewisheit, aus der heiligen Schrift, von dem Zustande der Seele in und nach dem Tode, kan erwiesen werden, bleibt in seinem hohen Werthe, und wird von mir in dieser Schrift gar nicht angefochten werden. Ich müste mir selbst im höchsten Grade feind seyn, wenn ich der heiligen Schrift widersprechen solte. Ich erwarte von keinem andern Lichte meine höchste Wohlfart, als von demjenigen, so uns GOt-

tes

tes Wort anzündet; und ich habe als ein Christ noch niemals an der Unsterblichkeit der Seele gezweifelt. Ich werde also meine Materie nicht als ein Christ abhandeln, sondern dieselbe in dem Character eines blossen Weltweisen betrachten. Ein Schriftsteller, der keine unnöthige Ausschweifungen machen will, muß einen gewissen Character annehmen, den er durch seine gantze Schrift vor Augen haben muß, und es ist ungereimt, wenn man von einem Weltweisen fodern will, daß er die Glaubenssachen mit den philosophischen Wahrheiten vermengen solte. Ich nehme es 2) als eine ausgemachte Sache an, daß man die Unsterblichkeit der Seele nicht nur sehr wahrscheinlich, sondern auch mit einer moralischen Gewisheit aus der Vernunft erweisen könne. Und eben dieses behaupte ich auch von den meisten Stücken, welche uns durch die heilige Schrift, von dem Zustande der Seele in und nach dem Tode, offenbart sind. Die Vernunft stimt in diesem Falle so genau mit der Offenbarung überein, daß sie uns so viele und starcke Gründe von den angezeigten Stücken an die Hand giebt, als nöthig ist, einen jeden vernünftigen Menschen zu verpflichten, die Unsterblichkeit der Seele als eine Wahrheit anzunehmen, und dieselbe als einen Bestimmungsgrund seines Verhaltens zu gebrauchen. Ich werde also nicht alle diejenigen Beweise, die ich zu tadeln willens bin, gantz verwerfen, sondern vielen der-

selben den Ruhm lassen, daß sie ihren Schluß-satz bis zum höchsten Grade der Wahrscheinlichkeit erhoben haben. Ich nehme 3) als eine ungezweifelte Sache an, daß die Vernunft uns, keinen einzigen wahrscheinlichen Grund des Todes der Seele, an die Hand gebe. Ja was noch mehr! Die Vernunft kan keinen Grund erfinden, warum wir dasjenige für unmöglich halten solten, was uns die Schrift von dem Zustande der Seele nach dem Tode offenbart hat. Ich fodere hiermit alle Religionsspötter und Freygeister auf, alle ihre Kräfte zusammen zu nehmen, und nur einen wahrscheinlichen Grund des Gegentheils anzuführen. Was können diese bejammernswürdigen Köpfe anders aufbringen, als Spöttereyen und leichtsinnige Einfälle, die durch den blossen Schein eines artigen Witzes sich anpreissen? Ich will zur Bestätigung dieser Sache nur einen Gedancken anführen, den der Herr von Voltaire, ohne Zweifel als einen wichtigen Einwurf wider die Unsterblichkeit der Seele, ansieht. Er steht in der Vorrede vor seiner Tragödie Merope, in dem fünften Theile seiner Wercke P. III. Je vais vous prouver que vous etes immortel, me dit mon docteur. Mais vraiment il me fera plaisir; j' ai tout aussi grande envie que lui d' etre immortel. Je n' ai fait la Henriade que pour cela. Mais mon homme se croit bien plus sur de l'

im-

immortalité par ſes argumens, que moi par ma Henriade

Vanitas vanitatum, et methaphyſica vanitas!

Wenn die Vernunft keine beſſere Gründe wider die Unſterblichkeit der Seele anführen kan, als dieſe; ſo muß man dieſelben für Tändeleyen halten, wodurch ſie beweiſt, daß ſie in einer natürlichen oder freywilligen Kindheit ſich befinde. Die Wahrheit von der Unſterblichkeit der Seele widerſpricht der Vernunft nicht, und **Nicolaus Perrot von Ablancourt** iſt zu weit gegangen, wenn er ſagt: er glaube wider die Vernunft, daß die Seele unſterblich ſey. Die Unſterblichkeit der Seele iſt nicht wider die Vernunft, ſondern nur ihre Gewisheit iſt etwas ſo ihre Kräfte überſteigt. Der Unterſchied der Dinge, die über und wider die Vernunft ſind, iſt ſo gegründet, und heut zu Tage ſo bekannt, daß diejenigen die Stumpfheit ihres Verſtandes verrathen, die denſelben verwerfen, weil ſie ihn nicht einſehen können, oder nicht einſehen wollen. Zum 4) ſchätze ich die Bemühungen aller derjenigen hoch, welche ſich bemühen, die Unſterblichkeit der Seele aus der Vernunft, auf eine unumſtößliche Art, zu erweiſen. Erreichen ſie gleich ihren Zweck nicht, ſo iſt doch ihre Abſicht zu loben, indem ſie eine ſo edele, wichtige und erhabene Wahrheit zu erweiſen ſuchen. Es iſt jederzeit eine

Be-

Bemühung, die lobenswürdig ist, wenn man die geoffenbarten Wahrheiten durch die Vernunft zu unterstützen sucht, und ich halte die Meinung des **Pomponatius** für ungereimt, welcher geglaubt hat, daß es dem Glauben schimpflich sey, wenn man die Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft zu erweisen suche. Nach dieser Erklärung wird kein vernünftiger Leser ungehalten werden, wenn ich meine Meinungen in dem folgenden freymüthig vortragen werde, denn sie werden diesem Absatze gar nicht zuwider seyn.

§. 5.

Nachdem ich in dem vorhergehenden dasjenige angeführt habe, was von mir in dieser Schrift in keine Betrachtung gezogen werden wird, so will ich nunmehr den eigentlichen Inhalt derselben anzeigen. Ich werde mich bemühen dreyerley darzuthun. Das erste besteht darin: daß die Unsterblichkeit der Seele, mit keiner mathematischen Gewisheit von uns Menschen aus der Vernunft erwiesen werden könne; oder, daß dieselbe nicht demonstrirt werden könne, wenn man dieses Wort in seiner allerstrengsten Bedeutung nimt. Ich streite gar nicht wider die Unsterblichkeit selbst, nnd die Wahrheit derselben; sondern ich bestürme nur die Gewisheit derselben aus der Vernunft. Ich weiß wohl, daß es Leute gibt, welche in den Gedancken stehen, daß diejenigen, welche die Beweise einer wichtigen Wahrheit bestreiten,

ten, nicht mit der Sprache heraus wollen. Ich weiß demnach, daß es Leute giebt, welche, wenn sie hören, daß man die Beweise der Unsterblichkeit der Seele angreife, ohne weitere Ueberlegung schliessen, man stosse die Unsterblichkeit selbst über den Haufen. Hat es denn nicht Leute genug gegeben, welche die neuern Weltweisen für Gottesleugner gehalten, weil dieselben die gewöhnlichen Beweise der Wircklichkeit GOttes verworfen haben? Diese Leute kommen mir eben so vor, als die Sorger, welche mitten in der grösten Ruhe und Sicherheit sich selbst qvälen, indem sie sich mit der peinigenden Vermuthung eines möglichen Uebels martern. Es muß jemand in der Vernunftlehre überaus unerfahren seyn, der nicht weiß, daß man zwar den Beweis leugnen, den Schlussatz aber demohnerachtet für eine Wahrheit annehmen kan. Meine Meinung von der Unsterblichkeit der Seele ist also, von der Meinung des vortreflichen Bayle, sehr weit unterschieden. Bayle gehörte unter die Duplicisten, welche glauben, daß die Vernunft und Schrift einander widersprechen, und daß man aus der Vernunft wider die Unsterblichkeit der Seele unauflösliche Zweifel erregen könne. Er weiß keinen andern Rath, als daß man, in dergleichen Streitigkeiten der Vernunft den Wahlplatz lassen, und sich unter die Canonen des Glaubens zurückziehen müsse. Ich im Gegentheil nehme an, daß, was die Unsterblichkeit

der

der Seele betrift, Vernunft und Schrift, gleichwie niemals, einander zuwider sind. Ich behaupte nur, daß man durch die Vernunft die Unsterblichkeit der Seele nicht unumstößlich darthun könne. Die ihr selbst gelassene Vernunft kan, meiner Einsicht nach, keine Zweifel wider die Unsterblichkeit der Seele, und wider die Wahrheit derselben, erregen; wohl aber unumstößliche Zweifel, so viel ich wenigstens meiner jetzigen Erkenntniß nach, einsehe, wider die völlige Gewisheit dieser Annehmungswürdigen Wahrheit.

§. 6.

Zum andern werde ich mich bemühen, in dieser Schrift darzuthun, daß wir bisher keinen unumstößlichen Beweis der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft haben, oder daß diese Wahrheit bisher noch von niemanden demonstrirt sey. Wenn ich dieses Stück in sein gehöriges Licht setzen will, so muß ich nothwendig die bekannten Beweise der Unsterblichkeit der Seele beurtheilen. Ich werde daher die besten Beweise dieser Wahrheit, die von den Weltweisen zusammengewebt sind, und von vielen für Demonstrationen gehalten werden, beurtheilen, und ihre Unzulänglichkeit zeigen. Vornemlich werde ich den Reinbeckischen und Canzischen Beweis zu prüfen mir die Freyheit nehmen. Der erste ist, in des seeligen Herrn Johann Gustav Reinbecks philosophischen Gedancken über die vernünf-

künftige Seele und derſelben Unſterblichkeit, enthalten; und der andere iſt Herr Iſrael Gottlieb Canzens überzeugender Beweis aus der Vernunft, antreffend die Unſterblichkeit ſo wohl der Menſchen Seelen insgemein als beſonders der Kinder-Seelen. Obgleich der ſeelige Herr Thümmig eine Diſputation von der Unſterblichkeit der Seele geſchrieben, ſo iſt ſein Beweis doch nur derjenige, der jetzo in den meiſten neuen Methaphyſicken wieder aufgelegt iſt. Die beyden vorher angeführten Beweiſe aber ſind, ſo viel ich weiß, die beyden ausführlichſten, die wir beſitzen. Es gibt Leute, welche ſo blöden Verſtandes ſind, daß ſie glauben, man beleidige einen Mann, man thue ſeinen Verdienſten Abbruch, und man verſündige ſich wider die Hochachtung, die man ihm ſchuldig iſt, wenn man ihn widerlegt. Ich finde daher nöthig mein Vorhaben mit wenigen zu rechtfertigen. Ich bin nicht ein Menſch, der von der juckenden Begierde andere zu widerlegen angefochten wird. Gleichwie ich es mit kaltem Blute anſehen kan, daß andere meine Meinungen für irrig halten, ſo laſſe ich auch einem jeden gerne ſeine Einſichten. Ich weiß, daß es eine Unmöglichkeit ſey, daß alle Menſchen einerley Meinung ſeyn ſolten, und meine Hochachtung gegen einen Mann wird nicht vermindert, wenn ich, meinen Enſichten nach, die vermöge meiner eigenen Meinung irrig ſeyn kön-

können, Irrthümer an ihm gewahr werde. Herr Reinbeck ist ein Mann, dessen Andencken unter allen unsern Nachkommen im Segen bleiben wird. Er hat so viele Verdienste um die Gottesgelahrheit und Weltweisheit sich erworben, daß ich wünschte, er lebte noch jetzo. Nachdem er gestorben, ist sein Ruhm, auf eine entscheidende Art, auf einen gewissen Punct gesetzt worden, über welchen er so wenig erhöhet, als unter denselben erniedriget werden kan. Ich werde viele Mängel in seinem Beweise entdecken, und dieses wird seinem Ruhme so wenig schaden, so wenig das eine wahre Ehre für diesen vortreflichen Mann seyn würde, wenn man seinen Beweis für unumstößlich halten wolte, weil es ein Irrthum seyn würde. Was den berühmten Herrn Cantz betrift, so macht er sich um die Weltweisheit und Gottesgelahrheit noch täglich verdient. Sein Beweiß hat einen grossen Vorzug vor dem Reinbeckischen, und ich halte denselben für einen der besten den wir haben. Dieser gelehrte Mann ist so ein grosser Weltweiser, daß ich gewiß weiß, er wird nicht die Schwachheit begehen, und ungehalten werden, wenn ich wider seinen Beweiß mit aller der Bescheidenheit und Hochachtung, die ich seinen Verdiensten schuldig bin, Zweifel erregen werde. Wenn ich die Absichten meiner Arbeit, die ich unter Händen habe, werde angezeigt haben, so wird ein jeder Leser noch

besser

beſſer die Rechtmäßigkeit meines Vorhabens, erkennen.

§. 7.

Was den Zuſtand der Seele in und nach dem Tode betrift, ſo werde ich freylich zum dritten überhaupt behaupten, daß man von demſelben gar nichts mit einer völligen Gewisheit aus der Vernunft wiſſe. Denn, da dieſer Zuſtand die Unſterblichkeit der Seele zum voraus ſetzt, wie wolte man denſelben mit einer unumſtößlichen Gewisheit beſtimmen können, da er, meiner Einſicht nach, auf einen ſo wanckenden und unſichern Grunde ruhet? Allein, wenn man die Unſterblichkeit der Seele als eine Bedingung zum voraus ſetzt, ſo werde ich zeigen, daß einige Stücke des Zuſtandes der Seele in und nach dem Tode, mit einer völligen obgleich hypothetiſchen Gewisheit können erkannt werden, andere aber nur ſehr ungewiß. Dieſes Stück wird mich zu verſchiedenen Unterſuchungen veranlaſſen, worauf, wie ich glaube, noch niemand gekommen iſt. Ich werde Gelegenheit haben, verſchiedene Meinungen zu prüffen, welche ihren Urſprung in der Verwegenheit der Gelehrten gefunden haben. Ich habe ſchon oben Gelegenheit gehabt, einige Quellen anzuführen, woher die verſchiedenen Meinungen von dem Zuſtande der Seele nach dem Tode entſprungen ſind, und ich thue hier die Lebensart eines Menſchen hinzu. Ich will gut dafür ſeyn, daß ein ieder ſich das zukünftige Leben ſo einbildet, wie

es seiner Lebensart gemäß ist. Ich kan nicht leugnen, daß ich ofte Versuchung gehabt habe, gewiß zu glauben, daß wir im Himmel philosophiren werden; und der berühmte Herr Marrheson ist ein eifriger Verfechter der himlischen Musik, und ich stehe ihm dafür, daß alle geschworne Musikfreunde seine Partey halten werden. Ich halte diese und andere dergleichen Muthmassungen nicht schlechterdings für falsch, sondern ich sage nur, daß es blosse Muthmassungen und weiter nichts sind; und meine Meinung wird dadurch bestätiget, daß sich ein ieder den Himmel nach seinem eigenen Gefallen einrichtet. Ich weiß Exempel, daß einige in diesem Stücke, bis zum lächerlichen ausschweifend sind. Es ist mir ein nunmehr gestorbenes andächtiges Fräulein bekannt, welches aller ihrer Frömmigkeit ohnerachtet, in den Gedancken stand, daß der Adel in dem Himmel auch noch in Betrachtung gezogen werden würde, und daß sich die seeligen adelichen mit den seeligen bürgerlichen nicht gemein machen würden. So eine grosse Herrschaft haben die Begierden über unsern Verstand! Aus diesen und dergleichen Arten zu dencken, welche wahrhaftig der Menschheit nicht zur Ehre gereichen, erhellet unleugbar, wie sehr man es sich müsse angelegen seyn lassen, die Behutsamkeit einzuschärffen, den Zustand der Seele sich ia nicht nach denienigen Begriffen vorzustellen, die unser Lebensart, unsern Neigungen, und Leidenschaften gemäß sind, ohne durch vernünf-

nünftige Gründe dazu bestimmt zu werden. Ich hoffe, daß diese gegenwärtige Schrift vieles beytragen wird, unsere Muthmassungen, von dem Zustande der Seele in und nach dem Tode, vorsichtiger und vernünftiger zu machen.

§. 8.

Wenn ich nicht mit Grunde besorgen müste, daß diese Schrift von manchen für gefährlich werde gehalten werden, so würde ich nicht nöthig haben, meine Absichten bey dieser Arbeit hinlänglich auszuführen. Allein, da ich weiß, daß es viele gibt, welche nach dem ersten Anscheine eine Schrift zu beurtheilen pflegen; so will ich mich bemühen, den Nutzen, den ich mir von dieser Schrift verspreche, und weswegen ich sie ausgearbeitet habe, in sein völliges Licht zu setzen. Zuvörderst rechne ich hieher, die Bestimmung der Schrancken der menschlichen Vernunft, und die Erhöhung des Werths der heiligen Schrift in den Augen eines unparteyischen Liebhabers der Wahrheit. Wenn wir alles aus der Vernunft demonstriren könnten, was in der nähern Offenbarung GOttes enthalten ist, so würde die Nothwendigkeit und der Werth der Schrift überaus ungegründet seyn, wenigstens auf sehr schwachen Stützen ruhen. Es ist eins der vornehmsten Kennzeichen der nähern Offenbarung GOttes, daß sie uns solche Wahrheiten entdeckt, die wir aus der Vernunft entweder gar nicht, oder doch sehr ungewiß und mangelhaft erkennen können. Die Unsterblichkeit

der Seele ist einer der wichtigsten und vornehmsten Gründe aller Tugend und Religion. Wenn ich nun erweisen werde, daß uns die Vernunft eine sehr ungewisse und mangelhafte Erkenntniß von dieser Stütze der gantzen Sittlichkeit gewähre, so wird ein ieder nicht nur den Vorzug der Schrift vor der Vernunft erkennen, sondern auch GOtt dancken, daß es seiner Menschenliebe gefallen hat, uns mit einer nähern Offenbahrung zu beseeligen. Niemand dencke, daß ich in diesem Stücke eben so dencke, als der leichtfertige Bayle. Dieser liebenswürdige Zweifler war so schalckhaft, daß er die Schrift bestürmte, indem er vorgab ihren Werth zu erhöhen. Er erregte die Vernunft zu einem Aufstande wider die Offenbarung, und glaubte die Würde der letztern werde dadurch erhöhet, wenn er sie als eine gebietherische Frau vorstelte, die, um ihrem Eigensinne ein Genügen zu leisten, ihrer Bedientin ein Stillschweigen durch einen Machtspruch auflegt, wenn sie ihr gegründete Einwürffe macht. Ich im Gegentheile werde zeigen, daß, was die Unsterblichkeit der Seele betrift, die Schrift die Mängel der Vernunft ersetze, daselbst weiter fortgehe, wo die Vernunft aufhört, und uns ein nothwendiges Licht anstecke, wo uns die Vernunft in einer schädlichen Finsterniß liegen läßt. Ueberdies bringt es nicht nur überhaupt vielen Schaden mit sich, sondern verursacht auch viele Irrthümer, wenn man die Vernunft über ihre Grentzen treibt. Sie mischt sich alsdenn in fremde

de Händel, und begibt sich in eine Laufbahn, die ihrer Natur und Kräften nicht gemäß ist. Wird sie dergestalt nicht nothwendig straucheln und fallen müssen? Die Pflicht eines ieden vernünftigen Weltweisen erfordert es, die Vernunft nicht nur so weit zu treiben als möglich ist, sondern auch die Grentzsteine derselben anzuzeigen. Die Glückseeligkeit der Menschen erfordert es nicht nur zu wissen, was wir für Vollkommenheiten besitzen, sondern auch welche uns fehlen. Dadurch wird die Demuth der Weltweisen befördert, und ihrer Demonstrirsucht Einhalt gethan. Und diesen Vortheil hoffe ich durch diese Schrift zu erhalten. Ich muß meine Leser um Verzeihung bitten, daß ich sage, ich wolle die Schrancken der menschlichen Vernunft, was die Unsterblichkeit der Seele betrift, bestimmen. Es scheint dieses ein Hochmuth zu seyn, weil ich den Argwohn verursache, als wenn ich glaubte, die Natur habe mir das gröste Maaß der menschlichen Vernunft geschenckt. Und freylich muß ich gestehen, daß dieses der natürliche Verstand meiner Worte ist. Ich kan mich zwar damit entschuldigen, daß ich so geredet habe, wie alle Weltweisen zu reden pflegen. Allein ich lache auch über diese Gewohnheit zu reden. Die Vernunft sagt das oder das, die Vernunft kan dieses oder ienes nicht erkennen: das sind die gewöhnlichen Reden der Weltweisen. Allein ist es nicht ein thörichter Hochmuth, daß ein jeder Weltweiser, die Schrancken seiner eigenen Ein-

sichten, für die Grentzen der gantzen menschlichen Vernunft hält? Können denn andere Menschen vielleicht nicht weiter sehen als ich? Ich ersuche also meine Leser, gewiß zu glauben, daß ich so bescheiden bin, und meine eigene Vernunft verstanden wissen will, wenn ich inskünftige die Vernunft überhaupt nenne; und daß ich glaube, andere Weltweisen können das mit Gewisheit erkennen, was mir ungewiß zu seyn scheint.

§. 9.

Der andere Nutzen, den ich durch diese Blätter zu erhalten hoffe, besteht darin, daß ich andern Gelegenheit gebe auf schärfere Beweise der Unsterblichkeit der Seele zu dencken, als bisher in der gelehrten Welt erschienen sind. Vielleicht glückt es einmal einem scharfsinnigen Kopfe, einen Beweiß zu erfinden, gegen welchen alle meine Zweifel, die ich erregen werde, nichts ausrichten können. Man kan mit Wahrheit sagen, daß es dem Reiche der Wahrheit viel vortheilhafter ist, wenn manche Wahrheiten auf eine bescheidene und vernünftige Art bestritten werden, als wenn ein allgemeiner Friede unter den Gelehrten herrscht. Im Frieden werden die Gemüther sicher und sorgloß, und weil man keinen Widersacher befürchtet, denckt man nicht so scharf auf die Bevestigung der Wahrheit. So bald aber gründliche Einwürfe gemacht werden, erweckt man die Aufmercksamkeit vieler Gelehrten, welche ihre äusserste Aufmercksamkeit anstrengen, um diesen Einwürffen hinlänglich zu be-

begegnen. Dadurch werden die schwachen Seiten der Wahrheit beveſtiget, und, indem man auf Beſchützungs-Mittel denckt, macht man Entdeckungen, die ſonſt wohl auf immerdar vor unſern Augen würden verborgen geblieben ſeyn. Ich bin der Meinung, daß es ſehr nützlich ſeyn würde, wenn es einem ieden vernünftigen und beſcheidenen Freunde der Tugend frey ſtünde, gründliche Zweifel wider die allerwichtigſten Wahrheiten zu erregen. Hätten wir keinen Bayle gehabt, ſo würden wir auch keinen Leibnitz haben. Ein einziger gründlicher Einwurf wider eine Wahrheit ſchaft hundertmal mehr Nutzen, als wenn man den Beweiß derſelben zwantzigmal mit andern Worten von neuem drucken läßt. Ich hoffe, daß meine Einwürfe, wider die Gewisheit der Unſterblichkeit der Seele aus der Vernunft, gründlich, wichtig und vernünftig ſeyn werden. Vielleicht gebe ich iemanden dadurch Gelegenheit, dieſe Gewisheit wider meine Zweifel zu retten, und es ſoll mir ungemein lieb ſeyn, wenn meine Gedancken widerlegt werden, weil ich es ſelbſt gerne ſähe, daß ich aus der Vernunft von meinem künftigen Zuſtande eine völlige Ueberzeugung haben könte.

§. 10.

Zum dritten verſpreche ich mir, durch dieſe Schrift, einige wichtige Einwürffe der Freygeiſter und Religionsſpötter gantz unbrauchbar zu machen. Die Lehre von der Unſterb-

lichkeit der Seele ist, wo nicht die einzige, doch eine der wichtigsten Stützen der Religion und gantzen Sittlichkeit. Die Feinde der Religion thun iederzeit ihren ersten Anfall auf dieser Seite, uud sie handeln daran in Absicht auf ihre Partey sehr klug und vorsichtig, denn es kan ihnen unmöglich an wichtigen Einwürffen fehlen. Dieses thut den Vertheidigern der Religion vielen Schaden. Diese rechtschaffenen Männer sind mehrentheils zu ehrlich, und trauen ihrer guten Sache so viel zu, daß sie auch die schwächsten Oerter durchaus vertheidigen wollen. Dieses spielt den Feinden manche kleine Triumphe in die Hände, und da sie nicht gewohnt sind sich in eine Hauptschlacht einzulassen, so begnügen sie sich mit diesen kleinen Siegen, und geben sich selbst das Ansehen, als wenn sie die gantze Religion besiegt hätten. Die Gewisheit der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft ist ein schwaches und unhaltbares Aussenwerck der Religion. Man muß es bey Zeiten durch eine gute Capitulation verlassen, sonst wird man mit Verlust heraus geschlagen. Wenn man also den Feinden der Religion dergleichen Stücke Preis gäbe, so würde man sie zwingen gleich zur Hauptsache zu kommen, und da darf man gewiß glauben, daß, wenn sie ia ein Treffen wagen solten, sie gewiß gäntzlich den Kürzern ziehen werden. Da ich nun in diesen Blättern, die Ungewisheit der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft, darthun

thun will, ſo werden nicht nur die Religionsſpötter erkennen, daß ſie noch gar nichts gewonnen haben, wenn ſie die Unſterblichkeit der Seele beſtürmen: denn man kan ihre Gewisheit leugnen, ohne zu ihrer unſeeligen Rotte zu gehören; ſondern es werden auch die Vertheidiger der Religion behutſam gemacht werden, ia nicht die Vertheidigung der Gewisheit der Unſterblichkeit der Seele aus der Vernunft über ſich zu nehmen, und dadurch die Hauptſache in eine gröſſere Gefahr zu ſtürtzen. Wenn man eine wichtige Wahrheit mit gutem Erfolge vertheidigen will, ſo muß man den Widerſachern gleich vom Anfange alles einräumen, was ſich nicht mit Nachdruck vertheidigen läßt.

§. 11.

Es ſtehen einige in den ſeltſamen Gedancken, als wenn es für die Religion und guten Sitten gefährlich ſey, das ſchwache in den Beweiſen der Unſterblichkeit der Seele zu entdecken. Sie glauben, es ſey beſſer, man laſſe andere in der falſchen Meinung, als wenn uns die Vernunft von der Unſterblichkeit völlig überzeugen könnte, als daß man ſie durch Zweifel und Einwürffe an der Wahrheit ſelbſt irre mache. Ich kan nicht ſagen, wie wunderlich mir dieſes Verlangen vorkommt. Es ſcheint, daß dieſe Leute der Religion überaus wenig zutrauen, indem ſie verlangen, man ſolle ſie auf eine ſo ſchwache Stütze lehnen, als die Gewisheit der Unſterblichkeit der Seele aus der Vernunft

ist. Man muß in Wahrheit einen sehr schlechten Begriff von der Religion haben, wenn man glaubt, sie könne sich nicht selbst aufrecht erhalten, sondern müsse durch einen Grund unterstützt werden, den man zwar umstossen könne, aber nur aus Großmuth und Gefälligkeit gegen die Religion nicht umstossen wolle. Die Religion hat in der That mehr Vortheil zu hoffen, als Schaden zu besorgen, wenn man die Ungewisheit der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft darthut. §. 8. 10. Diese Anmerckung veranlaßt mich zu einigen Betrachtungen, wodurch unleugbar erhellen wird, daß mein Unternehmen gar nicht gefährlich genennet werden kan.

§. 12.

Ich muß allerdings gestehen, daß die Unsterblichkeit der Seele einen sehr vortreflichen und wichtigen Bewegungs Grund zur Tugend und Religion enthalte. Wenn die Seele nicht unsterblich wäre, würden wir viel wenigere und schwächere Anreitzungen haben, from und tugendhaft zu seyn. Dieses ist so unleugbar, daß man ia aus der Erfahrung weiß, daß iederzeit die ehrlichsten und tugendhaftesten Leute es mit den Vertheidigern dieser grossen Wahrheit gehalten haben. Die Japaner haben unter sich drey Hauptseckten, und dieienige, welche die Unsterblichkeit der Seele behauptet, besteht aus den gesittesten Theile dieser Nation. Nur der Abschaum des menschlichen Geschlechts,

Leute

Leute, die ihren ſinnlichen Lüſten auf eine ſclaviſche Art fröhnen, erwälen zu ihrer ſcheinbaren Beruhigung, oder vielmehr zu ihrer Einſchläferung, die Vertheidigung des Gegentheils. Wenn man die Hofnung einer ewigen Seeligkeit hat; wenn man bedenckt, daß wir uns in Ewigkeit dem höchſten Weſen nähern werden, ohne daſſelbe zu ereichen, ſo erweckt dieſe Vorſtellung eine recht brennende Begierde, ſchon in dieſem Leben, den Anfang von dieſem glückſeeligen Wuchſe zu machen. Die Furcht vor einer ewigen Unglückſeeligkeit bringt, einen vollkommenen Abſcheu vor allen Sünden, hervor, ſie mögen auch noch ſo viele zeitliche Vortheile und Ergetzungen verſprechen. Und hoffen die tugendhaften nur allein in dieſem Leben auf GOtt, ſo ſind ſie die allerelendeſten unter allen Menſchen. Allein, da es nicht nothwendig iſt, daß unſere Bewegungsgründe mathematiſch gewiß ſind, ſo kan man die Gewisheit der Unſterblichkeit der Seele aus der Vernunft leugnen, ohne den Eifer in der Tugend und Frömmigkeit zu ſchwächen und auszudämpfen. Es iſt zu dieſem Eifer genug, daß man die Unſterblichkeit der Seele aus der Vernunft mit einer moraliſchen Gewisheit wiſſe; und daß dieſe Gewisheit, durch den Glauben überaus merklich verſtärckt werde. Es iſt alſo nicht zu beſorgen, daß wir weniger tugendhafte und fromme Menſchen haben würden, wenn auch gleich jederman wüſte, daß man die

Un-

Unsterblichkeit der Seele, mit einer vollkommenen Gewisheit, aus der Vernunft, nicht erweissen könne.

§. 13.

Ich gehe noch weiter, und behaupte, daß, wenn auch die Seele nicht unsterblich wäre, oder wenn jemand auch die Unsterblichkeit der Seele selbst leugnete, er dennoch hinlängliche Bewegungsgründe, zur Tugend und zu den guten Sitten behalten würde. Diese Gründe sind zwar weniger an der Zal, und schwächer was die Stärcke betrift, als wenn die Unsterblichkeit der Seele mit ihnen in Gesellschaft gesetzt wird; allein sie sind doch hinlänglich. Die Tugend ist an sich so was vortrefliches, daß man sie lieben muß, wenn man auch nicht auf ihre Belohnungen nach dem Tode sieht. Sie hat schon in diesem Leben vortreffliche Folgen, wodurch sie sich zur Gnüge anpreißt, weil ihr die Belohnung auf dem Fuße nachfolgt. Das Laster ist im Gegentheil an sich so was abscheuliches, daß man es hassen muß, wenn auch keine Hölle wäre. Ja, weil, mit der Ausübung desselben, schon in diesem Leben Strafen verbunden sind, so haben wir hinlängliche Bewegungsgründe dasselbe zu verabscheuen, wenn wir auch im Tode gantz vernichtet würden. Ja, könnte man sagen, zu der Erkentniß dieser Bewegungsgründe gehört ein philosophischer Kopf, und den haben die allerwenigsten von der Natur empfangen. Ich gebe diesen

ſen Einwurf zu, und bleibe dennoch bey meiner Meinung. Denn man muß ſich erinnern, daß ich zugebe, daß ein Menſch, der kein Weltweiſer iſt, und die Unſterblichkeit der Seele leugnet, freylich nicht in dem Grade tugendhaft und wohlgeſittet ſeyn kan, als wenn er das Gegentheil behauptet. Ich ſage nur, daß, wenn auch alle Menſchen glaubten, daß es im Tode gantz mit ihnen aus ſeyn werde, ſie dennoch nicht insgeſamt Diebe, Mörder, Ehebrecher, Betrüger ſeyn, und alle Empfindung der Tugend verliehren würden. Ich habe zwey Gründe meiner Meinung. Einmal, ſo leben die allerwenigſten Menſchen nach ihrer Theorie. Die häufigſten Beſtimmungsgründe unſerer Handlungen ſind die Triebe, Neigungen, Leidenſchaften, und Empfindungen der Menſchen, und die ſind bey allen einerley, ſie mögen eine Theorie haben, welche ſie wollen. Man findet unter den Chriſten und Muhammedanern Ehebrecher, Diebe, Mörder und Betrüger. Die eifrigſten Orthodoxen huren, und hintergehen ihre Freunde, und unterſcheiden ſich hierin von den Ketzern nicht. Die Menſchen verhalten ſich, was die Sitten betrift, wie viele Aertzte. Ich kenne einen Artzt, der den Coffee für ein höchſtſchädliches Getränke hält. Als er einsmals in einer Geſellſchaft bey einem Coffeetiſche ſaß, bewieß er mit vielen Gründen ſeine Meinung, und nachdem er ſehr eifrig geſagt hatte, folglich muß man durch-

aus

aus keinen Coffee trincken, setzte er das Schälchen an den Mund, und tranck es ohne Gewissensangst aus. Ich mache also den Schluß, daß man keine gäntzliche Verschlimmerung der Sitten zu besorgen habe, wenn auch gleich alle Menschen die Unsterblichkeit der Seele leugneten. Es würde dieses ein Lehrsatz seyn, der zwar die Tugend vermindern, aber nicht gäntzlich aufheben würde. Zum andern behaupte ich, daß kein Laster bestehen kan, wenn es gantz allgemein gewörden ist. Wenn alle Menschen einerley Laster ausübten, so würden sie augenblicklich des Lasters überdrüßig werden, und es abschaffen. Man setze, daß alle Menschen sich acht Tage hinter einander vollsöffen, würden sie nicht alle verhungern und verdursten müssen? Ein besofner hat eines nüchtern nöthig, der ihm einschenckt. Wenn alle Menschen acht Tage hinter einander stehlen würden, so würde niemand was gewinnen, und ein jeder erkennen, daß er vergebliche Arbeit thäte. Ein Dieb muß einen ehrlichen Mann haben, dem er das seinige nimt. Wenn also alle Menschen glaubten, daß sie nach dem Tode nicht mehr vorhanden seyn würden, so würden sie dem ohnerachtet viele Tugenden ausüben. Ein jeder sieht, daß ich hier nur von den äusserlichen Lastern rede, und daß ich nichts weiter behaupten will, als daß die Meinung von der Sterblichkeit der Seele nicht alle gute Sitten, äusserliche Ehrbarkeit, und Ehrlichkeit aufhe-

ben,

ben, folglich iſt dieſer Irrthum ſo ſchlim nicht, als ſich manche Vertheidiger der Unſterblichkeit der Seele einbilden. Man thue hinzu, daß die Menſchen in ihren einmal angenommenen Meinungen im höchſten Grade halsſtarrig ſind. Man ſetze durch eine unmögliche Bedingung voraus, daß jemand demonſtrirte, die Seele werde nach dem Tode ſterben, wird er wohl dadurch viel Unheil anrichten? Ich glaube es nicht. Wenige werden ihm Beyfall geben. Daß die Seele unſterblich ſey, wird von den meiſten durch ein Vorurtheil angenommen. Nun aber ſind die allerwenigſten ſo glückſelig, daß ſie ihre Vorurtheile den Demonſtrationen aufopfern. Ein jeder bleibt auf ſeinem Kopfe beſtehen, man ſage auch was man wolle. Wenn alſo auch jemand den Tod der Seele demonſtrirte, ſo iſt es ſo weit entfernt, daß er mehr laſterhafte machen ſolte, als ſo in der Welt ſind, daß man ihn vielmehr verfolgen, und als einen Atheiſten, Schwärmer, und Religionsſpötter verſchreyen würde.

§. 14.

Ich will noch weiter gehen. Ich behaupte, daß die Meinung, von der Sterblichkeit der Seele, nicht einmal die Religion gantz über den Haufen werfe. Freylich muß ich geſtehen, daß diejenigen, welche die Unſterblichkeit der Seele leugnen, mehrentheils Gottesleugner, und Leute ohne Religion ſind. Allein dieſe Leute verſtehen ihre eigene Meinung nicht recht,

recht, und sie schliessen mehr aus derselben, als aus ihr natürlicher Weise folgt. Ein jeder, der die Metaphysik versteht, weiß, daß man die Würcklichkeit GOttes demonstriren kan, ohne an die Unsterblichkeit der Seele zu gedencken. So bald, wie man einen GOtt glaubt, muß man auch eine Vorsehung und Religion zugeben. Folglich wären wir auch verbunden, GOtt zu dienen, wenn auch gleich unsere Seelen sterben würden. Eben so wohl als wir hinlängliche Bewegungsgründe haben, gute Bürger zu seyn, ob wir gleich wissen, daß wir aus der bürgerlichen Gesellschaft durch den Tod gäntzlich ausgerottet werden, eben so wohl würden wir Gründe genug haben, gute Bürger in der Stadt GOttes zu seyn, ob wir gleich nicht unsterblich wären. Es ist wahr, daß wir einen grossen und wichtigen Bewegungsgrund zum Dienste unsers Schöpfers verliehren würden. Allein folgt daraus, daß wir gar keine Triebe zur Gottesfurcht behalten würden? Ich habe nunmehr, meines Erachtens hinlänglich erwiesen, daß so gar die Verneinung der Unsterblichkeit der Seele so gefährlich nicht sey, als sich viele einbilden. Wie unschuldig wird also nicht mein Vorhaben seyn, da es mir nicht einmal in den Sinn komt, die Unsterblichkeit der Seele zu leugnen.

§. 15.

Epicurus verwarf die Unsterblichkeit der Seele, weil er glaubte, daß sie das Vergnü-

gen

gen des Menſchen ſtöhre. Er ſetzte, die höchſte Glückſeligkeit des Menſchen, in das Vergnügen deſſelben. Man kan dieſes als eine Wahrheit annehmen, und demohnerachtet behaupten, daß Epicurus keinen rechten Begrif, von dem wahren Vergnügen, gehabt habe. Er ſetzte das Vergnügen in den bloſſen Genuß gegenwärtiger Güter, und bedachte dabey nicht, daß zu dem wahren Vergnügen die Fortdauer deſſelben, folglich die Hofnung zukünftiger Güter erfodert werde. Das gegenwärtige währet nur einen Augenblick, und geht ſo ſchnell vorüber, daß wir es kaum recht gewahr werden können. Wenn wir nicht beſtändig zukünftige Güter vorherſähen, ſo würden wir gar keine Begierden haben können, und folglich würde auch unſer Vergnügen aufhören, als welches der Grund aller unſer Begierden iſt. Es iſt alſo augenſcheinlich, daß, die Behauptung der Unſterblichkeit der Seele, unſer wahres und vernünftiges Vergnügen vermehre, und der wichtigſte Troſt ſey, wodurch wir unſer Gemüth in tauſend Widerwertigkeiten aufrichten können. Dieſe Betrachtungen mögen genug ſeyn, zur Einleitung in dieſe gantze Schrift, und ich will mich, ohne weitere Vorerinnerungen, zur Abhandlung des Inhalts dieſer Schrift ſelbſt wenden.

Der andere Abschnitt.

Von dem Begriffe der Unsterblichkeit der Seele.

§. 16.

Viele Weltweisen, und noch mehrere Gottesgelehrten, die den Beweiß der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft versucht haben, haben denselben, wenn man ihnen glauben soll, sehr leicht befunden. Diese guthertzigen Gemüther haben sich daher, über die Blindheit und den verstockten boßhaften Sinn derjenigen, nicht genug verwundern können, welche Zweifel wider die Gewisheit dieser wichtigen Wahrheit aus der Vernunft erregen, und Schwierigkeiten finden, wo ihrer Meinung nach gar keine angetroffen werden. Dieses Verfahren befremdet mich im geringsten nicht, weil es so sehr häufig ist. Es gibt allezeit gelehrte genug, welche da jederzeit einen gebahnten Weg finden, wo andere Leute lauter Klippen und Abgründe gewahr werden. Diese Leute sind von den wichtigsten Wahrheiten schon durch ein Vorurtheil eingenommen, sie besitzen entweder nicht Scharfsinnigkeit genug, oder nehmen sich nicht Zeit genug, einen Lehrsatz in seinem gantzen Umfange einzuse-

zuſehen. Sie machen ſich von demſelben einen Begrif, der die Sache nur ſo obenhin und ohngefehr vorſtelt. Man darf ſich daher nicht wundern, daß ſie eine Wahrheit nach dieſem Begriffe auch wohl richtig demonſtriren, die andere tiefſinnigere und gründlichere Köpfe, welche dieſelbe bis auf den Grund durchſchauen, gar nicht zu beweiſen wiſſen. So iſts mit der Unſterblichkeit der Seele gegangen. Die wenigſten erkennen alle Theile derſelben. Die meiſten alten Weltweiſen, und vielleicht auch die meiſten unſrer heutigen Gelehrten, dencken bey derſelben nichts mehr, als die Unverweslichkeit der Seele. Da es nun eine kinderleichte Arbeit iſt, zu erweiſen, daß die Seele unverweslich ſey, wenn man vorausſetzt, daß ſie einfach iſt; ſo ſind viele in einem Augenblicke, mit einer Demonſtration der Unſterblichkeit der Seele fertig. Carteſius hat dieſen Beweis ſonderlich getrieben. Er ſchließt ſo: die Seele denckt, alſo iſt ſie einfach. Sie kan nicht verweſen, und iſt demnach unſterblich. Aus meinen folgenden Betrachtungen wird unleugbar erhellen, daß dieſer Beweis gar nichts erweiſe, und daß, wenn man die Unverweslichkeit der Seele demonſtrirt hat, man von ihrer Unſterblichkeit gerade ſo viel erwieſen habe, als nichts. Arnauld hat alſo ohne Grund gedacht, wenn er geglaubt, daß es eine beſondere Probe der göttlichen Vorſehung ſey, daß er Carteſium erweckt, welcher die Un-

ſterblichkeit der Seele ſo bündig erwieſen habe, und daß man GOtt nicht genug dafür dancken könne. Wer dieſen Gedancken ausführlich nachleſen will, der ſuche ihn in dem bayliſchen **Wörterbuche**, unter dem Artickel **Pomponatius**, in der Anmerckung G. Es gehört aber derſelbe unter die andächtigen Gedancken, denen es ſehr ofte an Wahrheit und Gründlichkeit zu fehlen pflegt.

§. 17.

Unſere heutigen Weltweiſen ſind tiefer, in den Begrif der Unſterblichkeit der Seele, gedrungen, und haben durch das Licht, ſo ſie in dieſem Stücke angezündet, die Bemühungen aller alten fruchtlos gemacht, welche entweder die Unſterblichkeit der Seele vertheidigten, oder dieſelbe beſtritten. Sie haben entdeckt, daß man zwar die Unverweslichkeit der Seele, als ein vorläufiges Stück ihrer Unſterblichkeit, oder als eine Bedingung, die bey derſelben vorausgeſetzt werden muß, betrachten könne; allein die Beſchaffenheit der Unſterblichkeit der Seele beſtehe in gantz andern Sachen. Man kan ſagen, daß die neuern Weltweiſen, den Begrif der Unſterblichkeit der Seele in einem doppelten Verſtande nehmen. Entweder in einem weitern, oder in einem engern Umfange. Die erſten ſetzen der Unſterblichkeit der Seele ſo weite Grentzen, daß ſie auch einige Stücke dahin rechnen, welche man füglicher zu dem Zuſtande der Seele nach dem Tode rechnen

kan

kan. Dahin gehört vornemlich, als der erſte, der daſſelbe öffentlich in Schriften behauptet hat, der ſeelige Herr **Thümmig**. Er rechnet zu der Unſterblichkeit der Seele vier Stücke. Die Unverweslichkeit derſelben, ihre ewige Dauer nach dem Tode des Menſchen, das Leben derſelben in dieſem Zuſtande, und die Erinnerung ihres vorhergehenden Zuſtandes. Ich habe an dieſem Begriffe nichts erheblich unrichtiges auszuſetzen. Ich geſtehe, daß derjenige, der dieſe Stücke unleugbar dargethan hat, auch ohnfehlbar die Unſterblichkeit der Seele demonſtrirt habe. Allein man muß die Beweiſe, um der Schwachheit des menſchlichen Verſtandes willen, ſo kurtz und klein machen als möglich iſt. Folglich muß man, bey einem jeden Lehrſatze, nicht mehr erweiſen, als höchſtnothwendig iſt. Aus meinen folgenden Betrachtungen wird erhellen, daß die Seele unſterblich ſeyn würde, wenn auch gleich nicht alle, vorhin angeführten, Stücke wahr wären. Es gefallen mir daher diejenigen beſſer, welche den Begrif der Unſterblichkeit der Seele enger zuſammenziehen, und davon alles dasjenige abſtrahiren, was zu dem Zuſtande der Seele nach dem Tode muß gerechnet werden. Und das hat Herr **Reinbeck** in ſeinem Beweiſe §. 19 gethan, und Herr **Baumgarten** in ſeiner **Metaphyſik** §. 781.

§. 18.

Da ich, in diesem gantzen Abschnitte, mir vorgesetzt habe, den Begrif der Unsterblichkeit der Seele in sein völliges Licht zu setzen, und dasjenige zu bestimmen, was man beweisen muß, wenn man alles dasjenige unleugbar aus der Vernunft darthun will, was zu der Unsterblichkeit der Seele erfodert wird; so muß ich nothwendig von dem Leben und dem Tode des Menschen, und seiner Seele insonderheit, das nöthige zum voraus untersuchen. Durch das Leben eines Dinges verstehe ich, mit dem Herrn Professor Baumgarten, die Fortdauer seiner Natur. Die Natur ist ein Inbegrif aller derjenigen innern Bestimmungen, welche die Ursachen seiner Veränderungen, oder der Würcklichkeit seiner Accidenzien sind. Man muß also zu der Natur eines Dinges nicht nur sein Wesen, seine Fähigkeiten, und Vermögen rechnen, sondern vornemlich seine Kräfte. Da man nun jederzeit, von der Gegenwart der Ursachen, auf die Gegenwart der Würckungen einen unumstößlichen Schluß machen kan; und umgekehrt, von der Würcklichkeit der Würckungen, auf die Würcklichkeit der Ursachen: so kan man, auf eine zweyfache Art, das Leben eines Dinges mit Gewisheit erkennen. Einmal, wenn man beweisen kan, daß es seine Vermögen, Fähigkeiten, und Kräfte noch besitze: denn das Wesen kan es ohnedem unmöglich verliehren. Und zum

an-

andern, wenn man darthun kan, daß auch nur eine einzige Veränderung, oder ein einziges Accidenz, in ihm noch würcklich vorhanden sey, welches von der besondern Natur eines Dinges abhanget. Der letzte Weg ist allgemeiner und leichter, und der einzige den man brauchen kan, wenn man das Leben eines andern Dinges ausser sich aus der Erfahrnng erkennen will. Denn wer hat so scharfe Sinne, daß er die Vermögen, die Fähigkeiten, die Kräfte eines andern Dinges unmittelbar empfinden könne? Müssen wir diese Stücke und ihre Gegenwart nicht jederzeit, aus den Veränderungen, schliessen, die wir an ihnen gewahr werden? Woher wissen wir, welche Bäume im Winter ausgestorben sind, oder nicht? Ein jeder weiß, daß man dieses bloß daher erkennen könne, wenn man wartet, ob sie im Frühlinge ausschlagen, oder nicht. Ich habe gesagt, daß ein Ding so lange lebt, so lange seine besondere Natur fortdaurt. Durch die besondere Natur verstehe ich die Natur des gantzen Dinges, in so fern es ein solches ist. Denn es kan ein Ding dergestalt verändert werden, daß es nur etwas von seiner Natur verliehrt. So verliehrt der menschliche Körper im Tode seine menschliche Natur, und gleichwohl behält er noch die Natur eines Körpers überhaupt. Dem ohnerachtet muß man sagen, daß er, in so fern er ein menschli-

cher Körper iſt, geſtorben ſey, ob er gleich, als ein Körper überhaupt betrachtet, noch lebt.

§. 19.

Der Tod iſt das Gegentheil des Lebens, folglich beſteht er, in der Unterbrechung der Fortdauer der Natur. Oder, wenn die beſondere Natur eines Dinges ihre Endſchaft erreicht, ſo ſtirbt daſſelbe. Man kan alſo, den Tod eines Dinges auf eine zweyfache Art erkennen. Wenn man darthun kan, daß die Kräfte eines Dinges verſchwunden ſind; oder wenn man gewahr wird, daß in dem Dinge keine einzige Veränderung die ihm natürlich iſt, oder kein einziges natürliches Accidenz, mehr vorhanden iſt. Jenes heißt den Tod eines Dinges a priori erkennen, und dieſes eben denſelben a poſteriori gewahr werden. Man ſieht, ohne mein Erinnern, daß, in einem geſtorbenen Dinge, nur diejenigen Veränderungen ohne alle Ausnahme aufhören dürfen, die von ſeiner beſondern Natur herrühren, und daß dem ohnerachtet noch viele natürliche Veränderungen, nach ſeinem Tode, in ihm ſich ereignen können. Dieſe Begriffe ſtimmen ſo genau, mit der allergemeinſten Art zu dencken, überein, daß man um ihrentwillen Steine, Metalle u. ſ. w. für todte Körper hält, weil man keine Veränderungen in dieſen Körpern empfindet, die von ihrer beſondern Natur gewürckt werden. Ob dieſes nun gleich ein Irrthum iſt, weil die Natur viel zu vollkommen

iſt,

iſt, als daß ſie ein durchgängig todtes Glied haben ſolte, ſo beweißt es doch die Richtigkeit derjenigen Begriffe, die ich angeführt habe.

§. 20.

Ich will die Anwendung des vorhergehenden auf den Menſchen machen. Der Menſch iſt ein zuſammengeſetztes Ding, und beſteht aus einer vernünftigen Seele, und aus einem menſchlichen Körper, die aufs genaueſte mit einander übereinſtimmen. Man muß daher, in dem Menſchen, ein dreyfaches Leben von einander unterſcheiden. Das Leben des menſchlichen Körpers, das Leben der Seele, und das Leben des gantzen Menſchen. Zu dem letzten werden die beyden vorhergehenden Leben unentbehrlich erfodert, und es iſt ohne Beweis klar, daß ſo lange der menſchliche Körper lebt, ſo lange auch die Seele, und folglich der gantze Menſch lebe. Allein, da zum Tode des Menſchen nur erfodert wird, daß die Uebereinſtimmung der Seele mit dem Körper, den wir in dieſem Leben haben, unterbrochen werde; ſo iſt nicht nöthig, daß Leib und Seele zugleich ſterben, wenn der Menſch ſterben ſoll. Denn zu der Uebereinſtimmung der Seele mit dem Körper werden beyde Theile erfodert, ſo bald aber eins zu dieſer Uebereinſtimmung unbrauchbar wird, ſo hört dieſe Uebereinſtimmung, folglich das Leben des gantzen Menſchen auf, ohne daß das andere ſein Leben ver-

liehren darf. Es trift dieſes bey allen Verhältniſſen zu. Wenn eins derjenigen Dinge, die in Verhältniß ſtehen, aufhört, ſo hört das Verhältniß zwar auf, allein das andere kan dem ohnerachtet noch fortdauren. Es iſt alſo ein ungehirnter Einfall, wenn man ſchlieſſen will, weil der Körper und der Menſch im Tode ſterben, ſo ſtirbt auch die Seele. Wenn man keine andere Gründe wider die Unſterblichkeit der Seele, anführen kan, als dieſen, ſo bleibt ſie gewiß unangefochten. Dem ohnerachtet kan man, ohne Nachtheil der Wahrheit, der Sittenlehre, und der Religion, behaupten, daß die Seele in dem Tode des Menſchen in gewiſſer Abſicht ſterbe, oder vielmehr nur einen Theil ihres Lebens verliehre. Denn zu dem Leben der Seele in dieſem Leben gehören auch, die harmoniſchen Veränderungen, ihre Würckungen in den Körper, und ihre Leiden von eben demſelben. Dieſe hören im Tode gantz auf, folglich kan man ſagen, daß ſie in dieſer Abſicht ſterbe, ohne dadurch ihr gantzes Leben zu verliehren. Oder, als welches einerley heißt, ſie hört im Tode auf, eine mit dieſem Körper vereinigte Seele zu ſeyn, und ſich unter dieſem Character geſchäftig und würckſam zu erweiſen.

§. 21.

Wenn man die menſchliche Seele vor ſich betrachtet, ohne ſie als eine Einwohnerin und Beherrſcherin des Körpers, mit dem ſie in dieſem

Leben

Leben vereiniget iſt, anzuſehen, ſo kan man ihr Leben in zwey Theile abtheilen: in das ſinnliche oder thieriſche, und in das geiſtliche Leben. Denn ihr Leben beſteht in der Fortdauer ihrer Natur §. 18. Ihre Natur beſteht aus ihren Vermögen und Kräften, und dieſe ſind entweder die untern oder die obern. Folglich beſteht das ſinnliche Leben der Seele, in der Fortdauer aller ihrer ſinnlichen Kräfte. So lange auch nur eine einzige ſinnliche, dunckele oder verworrene, Vorſtellung in der Seele angetroffen wird; ſo lange ſie auch nur eine einzige ſinnliche Begierde oder Verabſcheuung erzeugt, ſo lange lebt ſie auf eine ſinnliche Art. Die Fortdauer der obern Kräfte der Seele macht ihr geiſtliches Leben aus, und dieſes daurt ſo lange fort, ſo lange auch nur eine einzige deutliche Vorſtellung, vernünftige Begierde und Verabſcheuung in der Seele vorhanden iſt. Ein jeder, der die Natur der menſchlichen Seele kennt, weiß, daß ihr geiſtliches Leben unmöglich beſtehen kan, ohne dem ſinnlichen. Hingegen kan dieſes ohne dem erſten ſtat finden, weil wir in dieſem Leben ſchon manchmal in einen Zuſtand gerathen, in welchem die obern Kräfte der Seele gar nicht würckſam ſind, dergleichen der Schlaf iſt. Dieſes letzte Stück werde ich unten in eine weitere Betrachtung ziehen. Ich erinnere nur noch, daß ich hier das geiſtliche Leben in philoſophiſchem Verſtande nehme, ohne mich um die theologiſche Bedeu-

deutung dieſes Worts zu bekümmern. Im Gegentheile iſt klar, daß der Tod der menſchlichen Seele zweyfach ſey, der ſinnliche und der geiſtliche Tod. Der erſte beraubt die Seele aller ihrer untern Kräfte, und ſie behält nach demſelben keine einzige ſinnliche Vorſtellung, Begierde und Verabſcheuung mehr. Der letzte aber endiget nur die obern Kräfte der Seele, und iſt das Ende aller deutlichen und vernünftigen Vorſtellungen und Begierden. Wenn die Seele auf eine ſinnliche Art ſtirbt, ſo ſtirbt ſie auch geiſtlicher Weiſe, und folglich iſt es gantz mit ihr aus. Allein unten werde ich erweiſen, daß es möglich ſey, daß die Seele geiſtlicher Weiſe ſterbe, und doch dabey ihr ſinnliches Leben behalte.

§. 22.

Nunmehr bin ich im Stande den Begriff der Unſterblichkeit der Seele genau aus einander zu ſetzen. Gleichwie wir ein Ding ſterblich nennen, wenn es möglich iſt, daß es ſterbe; ſo muß man etwas unſterblich nennen, wenn es nicht ſterben kan. Die Sterblichkeit iſt die Möglichkeit des Todes, und die Unmöglichkeit deſſelben die Unſterblichkeit. Weil nun unmögliche Dinge nicht würcklich ſeyn können, ſo behauptet derjenige, der die Unſterblichkeit der Seele annimt, zweyerley. Daß die Seele nicht ſterben könne, und daß ſie, nach dem Tode des Menſchen, noch würcklich fortleben werde. Im Gegentheil iſt dasjenige nicht

gleich

gleich würcklich, was möglich iſt. Es kan alſo jemand die Sterblichkeit der Seele behaupten, ohne ſich nur einmal in den Sinn kommen zu laſſen, zu glauben, daß ſie würcklich einmal ſterben werde. Wer alſo die Unſterblichkeit der Seele leugnet, hat deswegen noch nicht dargethan, daß dieſelbe ſterben werde, und man handelt ungerecht, wenn man ihn beſchuldiget als glaube er das letzte. Doch geſtehe ich, daß die meiſten, welche die Unſterblichkeit der Seele leugnen, ſo wenige Begriffe haben, daß ſie zu gleicher Zeit die Sterblichkeit und den Tod der Seele behaupten. Alle Möglichkeit und Unmöglichkeit iſt, entweder eine abſolute oder hypothetiſche. Folglich iſt die Sterblichkeit ſo wohl als Unſterblichkeit von zweyfacher Art. Ein Ding iſt an ſich ſterblich, wenn der Tod deſſelben an ſich betrachtet, möglich iſt; iſt derſelbe zu gleicher Zeit auch möglich, wenn man das Ding, im Zuſammenhange mit andern auſſer ihm, betrachtet, ſo iſt es hypothetiſch ſterblich. Der menſchliche Körper iſt in beyderley Abſicht ſterblich. Es gibt tauſend fatale Verbindungen der Dinge, in welchen er ſeines Lebens beraubet werden kan. Er kan im Waſſer umkommen, und tödtlich verwundet werden. Eine Fliege, der Kern einer Weinbeere, und unzälige Kleinigkeiten können Urſachen ſeines Todes ſeyn. So zerbrechlich iſt die Hütte in welcher wir wohnen, und wir gehen auf einem Pfade, auf

wel-

welchen tausend tödtliche Schwerdter an seidenen Fäden über unsern Häuptern hängen. Eben so verhält es sich mit der Unsterblichkeit. Wenn ein Ding absolut unsterblich seyn soll, so muß es an sich betrachtet einen Widerspruch enthalten, daß es sterben solte, und eine solche Unsterblichkeit muß man dem höchsten Wesen zuschreiben. Hypothetisch unsterblich ist ein Ding, wenn es nur in einem gewissen Zusammenhange unmöglich ist, daß es sterben solte. Weil es unmöglich ist, daß der menschliche Körper, durch die hitzigsten Anfälle einer Mücke oder eines Flohes, solte ums Leben gebracht werden können, so ist dieses ein Beyspiel von der hypothetischen Unsterblichkeit. Wenn man das vorhergehende zusammennimmt, so lassen sich daraus folgende Sätze schliessen: Es kan ein Ding absolut sterblich seyn, ohne in iedweder Absicht hypothetisch sterblich zu seyn, aber nicht umgekehrt. Was hypothetisch sterblich ist, kan auch absolut sterben. Was absolut unsterblich ist, kan gar nicht sterben, folglich ist es auch in allen Absichten hypothetisch unsterblich. Allein ein Ding kan hypothetisch unsterblich seyn, ohne eine absolute Unsterblichkeit zu besitzen. Ich enthalte mich ietzo mit Fleiß, die Anwendung dieser Sätze auf die Seele zu machen, weil dieselbe füglicher in den folgenden geschehen kan. Nur dieses einzige will ich hinzuthun, daß ich mit dem Reinbeckischen Begriffe der Unsterblichkeit der Seele, vermöge meiner vor-

vorhergehenden Betrachtungen, auſſer einer Kleinigkeit, vollkommen zufrieden bin. Herr Reinbeck ſagt, in dem 19 Abſatze ſeines Beweiſes, unſterblich nennen wir, was nicht allein ſein Leben niemals verliehret, ſondern was auch eines ſolchen Weſens und einer ſolchen Natur iſt, daß es ſein Leben für ſich niemals verlieren kan. Die Worte für ſich enthalten eine Zweydeutigkeit. Wenn man dieſelbe, nach dem Gebrauche zu reden der neuern Weltweiſen, erklärt, ſo zeigen ſie die abſolute Unſterblichkeit der Seele an, welches, wie ich unten erweiſen werde, ein groſſer Irrthum iſt. Allein da es wider alle hermenevtiſche Billigkeit ſeyn würde, wenn man dieſe Worte ſo erklären wolte, ſo muß man annehmen, daß der ſeelige Mann nur habe ſage wollen, daß die Natur der Seele ſelbſt nicht die Urſach ihres Todes ſeyn könne; und daß die Seele, wenn ſie ia ſterben ſolte, von einer fremden Hand müſſe getödtet werden, und daß folglich der Selbſtmord der Seele unter die Hirngeſpinſte gehöre. Dieſe Anmerckung hat einen groſſen Einfluß in die Beurtheilung des gantzen Reinbectiſchen Beweiſes, und deswegen habe ich ſie angeführt. Verſteht man alſo den Reinbectiſchen Begrif nach meiner Erklärung, ſo iſt er vollkommen richtig.

§. 23.

Diejenigen, welche die groſſe Wahrheit der Unſterblichkeit der Seele verfechten, und unterſtützen, müſſen ſich damit nicht befriedigen, daß

ſie

sie beweisen, die Seele werde, nach ihrem Abtritte von der Schaubühne der gegenwärtigen Zeit, noch fortleben. Sondern sie müssen vornemlich, die Beschaffenheit dieses zukünftigen Lebens, dergestalt mit Grunde vorzustellen suchen, daß es ein kräftiger Bewegungsgrund der Tugend und Religion seyn könne, daß es uns Trostgründe in allen Widerwärtigkeiten dieses unruhigen Lebens gewähre, und unsere Hofnung auf eine Höhe stelle, von welcher uns eine Aussicht in die beglückten Gefilde der Ewigkeit eröfnet wird. Es würde in Wahrheit kaum der Mühe werth seyn, wenn man nur überhaupt die Entdeckung machen wolte, daß unsere Seelen nach dem Tode noch lebende Geschöpfe seyn würden. Könnte es denn dieser trockenen Wahrheit ohnerachtet, nicht geschehen, daß die Seele in einen ewigen Schlaf falle, oder ein bloß thierisches Leben führe? Ein schlechter Zustand, den man in diesem Falle zu erwarten hätte! Derienige also, welcher aus der Vernunft die Unsterblichkeit der Seele als eine Wahrheit darthun will, welche ein Grund der Tugend und Religion ist, muß folgende Sätze erweisen: 1) daß die Seele nach dem Tode des Menschen fortdaure, oder ihre Würcklichkeit fortsetze. 2) Daß sie in dieser Fortdauer noch leben werde. Bey diesem Stücke muß untersucht werden, in welchem Verstande der Seele eine Unsterblichkeit zugeschrieben werden könne? Diese beyde Stücke machen den engsten Begriff der Unsterblichkeit

lichkeit der Seele aus, und sie können alle beyde wahr seyn, wenn gleich die Seele ewig lauter dunckele Vorstellungen behalten, oder in eine ewige Finsterniß ausgestossen werden solte. 3) Daß sie sich ihrer selbst und anderer Dinge, in dem zukünftigen Leben, wenigstens wechselsweise bewust seyn werde. Ohne diesem bewust seyn, würde sie keiner Straffen und Belohnungen fähig seyn, als welche aufhören dergleichen zu seyn, wenn man sie nicht mit einem Bewustseyn empfindet. 4) Daß sie wenigstens endlich einmal, ob gleich vielleicht nur wechselsweise, ihre obern Kräfte, den Verstand und die Freyheit, gebrauchen werde. Ohne diesem Stücke würde die Seele einen ewigen geistlichen Tod zu erwarten haben, und sie würde in der That in eine bloß thierische Seele verwandelt werden. 5) Daß die Seele in ihrem zukünftigen Zustande sich auch erinnern werde, daß sie eben dieienige sey, die sie in diesem Leben gewesen, und daß sie sich auch erinnere, was sie gethan habe. Dieses Stück nennen die neuern Weltweisen die Persönlichkeit der Seele nach dem Tode; und wenn man annimmt, daß wir, die Belohnungen und Straffen unser gegenwärtigen Handlungen, nach dem Tode erst recht zu erwarten haben, so ist es ein nothwendiges Stück des Zustandes der Seele nach dem Tode. Man muß ia wissen, warum man belohnt oder bestraft wird, weil der Lohn und die Strafe aufhören dergleichen zu seyn, wenn man die Hand-

lungen nicht weiß, um welcher willen man sie empfängt. Die drey letzten Stücke gehören zu dem Zustande der Seele nach dem Tode, und ich werde von einem ieden unten weitläuftiger handeln. Ich habe sie hier nur angeführt, um in den folgenden darzuthun, wie wenig viele eifrige Vertheidiger der Unsterblichkeit der Seele wissen, was sie zu erweisen haben, und daher sind auch viele Beweise so schlecht und elend gerathen.

§. 24.

Ich habe, in dem vorhergehenden Absatze, nur diejenigen Stücke des Zustandes der Seele nach dem Tode angeführt, welche nothwendig müssen behauptet werden, wenn anders die Wahrheit der Unsterblichkeit der Seele ihre ganze Würde und Wichtigkeit erhalten soll. Ausser diesen Stücken gibt es noch unzälig andere, welche aber so gleichgültig seyn, daß man sie behaupten oder läugnen kan, ohne etwas zu sagen, welches für die Religion und Sittenlehre gefährlich wäre. So kan, zum Beyspiele, einer sagen: die Seele wird nach dem Tode wechselsweise schlafen und wachen, und der andere kan es verneinen. Einer kan zwar nur Recht haben. Allein man schlage sich zu einer Partey, zu welcher man wolle, so wird man etwas für wahr halten, so nicht schädlich ist. Und eben das sage ich von unendlich andern Stücken mehr. Ich wünschte, daß alle Vertheidiger der Unsterblichkeit der Seele, sonderlich viele Gottesge-

gelehrten, ſo vernünftig wären, und dieſe Anmerckung recht behertzigen möchten, ſo würde man niemals hören, daß man Leute um ſolcher Meinungen willen verketzerte, welche in Abſicht auf die Religion und Sittenlehre ziemlich gleichgültig ſind. Allein ſo gehts! Viele Gottesgelehrten ſtellen ſich den zukünftigen Zuſtand der Seele nach ihrer eigenen Phantaſie vor. Sie glauben, durch ein ſchmeichelhaftes und papiſtiſches Vorurtheil, daß die Meinungen, die ihre eigene Creaturen ſind, in der heiligen Schrift gegründet wären. Daher, ſo bald jemand ihnen widerſpricht, glauben ſie, daß er die Bibel angreiffe, wenn er doch nur ſie angreift, indem ſie ihre Anmerckungen und den Text für einerley halten. Ich ſage allerdings, daß ein chriſtlicher Weltweiſer der Bibel durchaus nicht widerſprechen müſſe. Allein da uns dieſelbe, auſſer den §. 23. angeführten Stücken, ſehr wenig von dem Zuſtande der Seele nach dem Tode offenbart hat, ſo ſteht es einem ieden vernünftigen Menſchen frey, zu glauben, was ihm nach ſeiner beſten Ueberzeugung wahr zu ſeyn dünckt. Dieſes iſt eine Schutzſchrift für viele meiner folgenden Betrachtungen.

Der dritte Abſchnitt
Von dem Leben der Seele nach dem Tode.

§. 25.

In dieſem Hauptſtücke gedencke ich den vornehmſten Inhalt dieſer Schrift auszuführen. Ich habe mir vorgenommen darzuthun, daß uns die Vernunft, was die Unſterblichkeit der Seele betrift, in einer völligen Ungewisheit laſſe, oder wem dieſes zu hart geredet ſcheint der ſage, daß uns die Vernunft von der Unſterblichkeit der Seele nicht völlig überzeugen könne. Da nun alles, was man irgends von dem Zuſtande der Seele ſagen kan, darauf beruhet, daß die Seele nach dem Tode lebendig bleibe, ſo iſt unwiderſprechlich wahr, daß wir nichts gewiſſes von dieſem Zuſtande aus der Vernunft wiſſen, wenn dieſes zukünftige Leben der Seele eine ungewiſſe Sache iſt, und das letzte will ich jetzo zu erweiſen ſuchen. Man dencke ja nicht, daß ich hier durch das Leben der Seele, das ſinnliche und geiſtliche Leben derſelben, zugleich verſtehe. Nein, ſo weit darf ich in dieſem Abſchnitte noch nicht gehen; ſondern, die einzige Frage, deren Gewisheit ich jetzo unterſuchen will, beſteht bloß darin: Ob die Seele nach dem Tode des Menſchen noch einige Veränderungen durch ihre eigene Natur würcken werde? Die-

ſe

ſe Veränderungen mögen nun beſchaffen ſeyn, wie ſie wollen, und wenn es auch nur bloß dunckele Vorſtellungen und Begierden ſeyn ſolten. Ich habe angemerckt, daß die allermeiſten, welche Hertzhaftigkeit genug beſeſſen haben, um eine philoſophiſche Demonſtration der Unſterblichkeit der Seele zu wagen, den Hauptpunct, der in dieſem Lehrſatze eigentlich und vornemlich bewieſen werden muß, gantz übergangen haben, es ſey nun, daß ſie aus Mangel der Scharfſinnigkeit denſelben nicht entdeckt, oder aus Nachläßigkeit überſehen haben. Ich werde demnach, mit der möglichſten Sorgfalt, dieſen Punct entwickeln, und alsdenn zeigen, daß derſelbe ungewiß ſey, was das Licht betrift, ſo uns die ihr ſelbſt gelaſſene Vernunft anzündet.

§. 26.

Ich ſetze zum voraus, daß die Seele ein einfaches unkörperliches Weſen ſey. Die Beweiſe dieſer Wahrheit ſind ſo überzeugend und unumſtößlich, daß die Materialiſten nichts als ſchalckhafte Einfälle, und ihre eigene Unwiſſenheit, ſamt dem Chaos ihrer verwirten groben und dunckeln Begriffe, denſelben entgegen ſetzen können. Ich weiß wohl, daß man gemeiniglich, wenn über der Unſterblichkeit der Seele geſtritten werden ſoll, ſich über die einfache Beſchaffenheit der Seele zum voraus herumzanckt. Allein ich werde balde darthun, daß die Frage: Ob die Seele einfach oder eine Materie ſey? in Abſicht auf die Unſterblichkeit derſelben, gantz

gleichgültig ſeyn könne. Man kan ein Materialiſt ſeyn, ohne das Leben der Seele nach dem Tode in Zweifel zu ziehen, ja, ohne durch den Materialismus dazu genöthiget zu werden. Ueberdies iſt es eine unnöthige, ja unmögliche, Sache, bey der Unterſuchung einer wichtigen Wahrheit, lauter unangefochtene Wahrheiten zum Grunde zu legen. Wo findet man eine Wahrheit, der niemals widerſprochen worden iſt? Das menſchliche Geſchlecht iſt elend genug, um des Ruhms, niemals beſtürmte Wahrheiten zu beſitzen, unwürdig zu ſeyn. Man ſage auch was man wolle, ſo nehme ich an, daß uns eine männliche, geſetzte, und ernſthafte Vernunft von der einfachen Beſchaffenheit der Seele zu überzeugen ſtarck genug ſey. Eine jede einfache Subſtantz beſitzt nur eine einzige Kraft, wenn man dieſes Wort im engſten Verſtande nimt, und dadurch den hinreichenden Grund der Würcklichkeit der Accidenzien verſteht, der in der Subſtanz ſelbſt, in welcher dieſe Accidenzien hervorgebracht werden, anzutreffen iſt. Ja, was noch mehr! Man muß ſagen, daß die Subſtanz ſelbſt dieſe Kraft ſey, wenigſtens iſt die letzte von der erſten gantz unzertrentlich, ſo lange dieſe würcklich iſt. Daher iſt es gantz unleugbar, daß die Seele, ſo lange ſie würcklich iſt, auch ihre Kraft behalte. Dieſe Kraft iſt ihre Natur. So lange demnach die Seele würcklich iſt, behält ſie ihre Natur. Wenn

der hinreichende Grund vorhanden iſt, ſo müſſen auch die Folgen deſſelben angenommen werden. Die Natur iſt der hinreichende Grund der Veränderungen. So lange alſo die Seele würcklich iſt, behält ſie nicht nur ihre Natur, ſondern dieſe ihre Natur würckt auch, und beweißt ſich durch die Würckung verſchiedener Veränderungen und Accidenzien geſchäftig. In dieſer Geſchäftigkeit der Seele beſteht ihr Leben §. 18. So lange alſo die Seele würcklich iſt, lebt ſie, und folglich iſt ihr Leben mit ihrer Würcklichkeit unzertrennlich verknüpft. Man ſieht, ohne mein Erinnern, daß hier nur von dem ſinnlichen Leben der Seele die Rede ſeyn kan, wenn man anders in dem Schlußſatze nicht mehr annehmen will, als aus den Vorderſätzen nothwendig folgt. Wer alſo aus der Vernunft beweiſen will, daß die Seele nach dem Tode lebendig bleiben werde, der darf nichts weiter darthun, als daß die Seele ihr Daſeyn im Tode des Menſchen nicht verliehre, ſondern nach deſſen Tode noch übrig bleibe und fortdaure. Dieſes iſt ein Vorzug der Seele vor den körperlichen Dingen. Ein zuſammengeſetztes Ding kan getödtet werden, ohne daß ſeine Würcklichkeit gantz unterbrochen werde, indem man nur die Verbindung ſeiner Theile zerreiſſen darf, und das verhält ſich bey der Seele, wie bey allen einfachen Dingen, gantz anders.

§. 27.

Da es, bey dem Beweiſe des Lebens der Seele nach dem Tode des Menſchen, gantz allein darauf ankomt, daß man darthue, ſie werde ihre Würcklichkeit nicht verliehren, wenn ihre gegenwärtige Behauſſung zerſtöhrt wird; ſo muß man unterſuchen, wie und auf was Art es doch wohl geſchehen könne, daß ſie ihre Würcklichkeit verliehre? Ich nehme aus der Metaphyſick, als eine ausgemachte Sache, an, daß kein einfaches Ding anders ſeinen Untergang finden könne, als durch die Vernichtung. Zuſammengeſetzte Dinge können verweſen, indem ihre Theile von einander getrennet werden. Allein die Seele, als ein einfaches Ding, beſitzt keine Theile, die von einander getrennt werden könnten. Wenn ſie alſo gantz zu ſeyn aufhören ſoll, ſo muß ſie in ihr erſtes Nichts zurück ſincken. Sie muß in ein bloß mögliches Ding verwandelt werden, und es muß gar nichts von ihr, nach ihrem Untergange, übrig bleiben. Wer demnach aus der Vernunft beweiſen will, daß die Seele nach dem Tode fortleben werde, der muß aus natürlichen Wahrheiten darthun, daß die Seele im Tode nicht werde vernichtet werden. Man ſieht demnach, daß derjenige noch gar nichts erwieſen habe, der auſſer der Unverweslichkeit der Seele nichts weiter dargethan hat. Man kan dieſe Unverweslichkeit der Seele behaupten, und demohnerachtet ihre Unſterblichkeit völlig in Zweifel ziehen,

hen, wenn man annimt, daß sie im Tode vernichtet werde.

§. 28.

Die Seele ist ein zufälliges endliches Ding. Ihre Würcklichkeit ist demnach so etwas, welches in die Classe der veränderlichen Dinge muß gesetzt werden. Was zufällig ist, und verändert werden kan, davon ist das Gegentheil an sich möglich. Folglich ist, das Gegentheil der Würcklichkeit der Seele, an sich möglich. Dieses Gegentheil schließt den Untergang der Seele in sich. Folglich ist es schlechthin betrachtet möglich, daß die Seele im Tode des Menschen untergehe. Die Seele kan nicht anders vergehen, als wenn sie vernichtet wird §. 27. Es ist demnach an sich möglich, daß die Seele vernichtet werde. Wenn sie vernichtet wird, hört ihre Würcklichkeit auf, und sie verliehrt ihr Leben, nebst ihrer Natur §. 26. Dieser grosse Verlust ist der Tod der Seele §. 19. Folglich ist der Tod der Seele an sich möglich, und die Seele selbst ist, an und vor sich betrachtet, sterblich §. 22. Es ist also, vermöge meiner bisherigen Betrachtungen, ein grober und gefährlicher Irrthum, wenn man die Seele für schlechterdings unsterblich halten wolte. Sie müste, in diesem Falle, ein Leben besitzen, dessen Widerspiel ein Hirngespinste wäre. Folglich müste das Gegentheil ihrer Würcklichkeit schlechthin unmöglich, und ihre Würcklichkeit an und vor sich nothwendig seyn. Hiesse

dieſes nicht die Seele, für ein nothwendiges und ſelbſtſtändiges Ding, ausgeben? Würde dadurch die Seele nicht in der That und Wahrheit vergöttert werden? Man muß alſo, wenn man der geſunden Metaphyſick gehorſam ſeyn will, ſagen, daß die Seele, an ſich betrachtet, ein ſterbliches Geſchöpf ſey, und man muß ſich, den Eifer für die gute Sache, ja nicht zu weit verleiten laſſen, um die Unſterblichkeit der Seele in einem Verſtande zu behaupten, der im höchſten Grade der geſunden Vernunft widerſpricht. Es giebt, wie in der Praxi, alſo auch in der Theorie, Zeloten. Dieſe ungeſtühmen und brauſenden Verfechter der Geſetze und der Wahrheit, gerathen in eine Hitze, die ſie in Verwirrung ſetzt und verblendet., daher thun ſie aus gutem Hertzen mehr als ſie verantworten können. Man muß jederzeit innerhalb den Grentzen einer gerechten Vertheidigung bleiben, und niemals die Möglichkeit des Todes der Seele leugnen. Widrigenfalls verdirbt man die gute Sache, die man zu vertheidigen, ſich die Ehre genommen hat.

§. 29.

Wenn man nach den Grundſätzen der Vernunft entſcheiden will, ob die Seele, und in wie fern ſie, ſterblich oder unſterblich ſey? ob ſie ſterben, oder nicht ſterben werde? ſo muß man dieſes einzige zu entſcheiden ſuchen, in wie ferne, und durch was vor Urſachen, ſie vernichtet werden könne? §. 28. Die Vernichtung der Seele

iſt

iſt eine Veränderung, die durch eine Kraft und Subſtanz gewürckt werden muß. Folglich kan die Seele entweder durch ihre eigene Kraft vernichtet werden; oder durch andere endliche Kräfte und Subſtanzen; oder durch Gott, die unendliche Kraft. Ich will alſo zu entſcheiden ſuchen, welche von dieſen dreyen Kräften vermögend ſey, die Seele zu tödten.

§. 30.

Es iſt im höchſten Grade ungereimt und widerſinniſch, wenn man ſagen wolte, die Seele könne ſich ſelbſt ermorden, denn man müſte ſagen, die Seele wäre vermögend ſich ſelbſt zu vernichten, und gantz zu zerſtöhren, welches aber ſchlechterdings unmöglich iſt. Geſetzt, die Seele ſolte ſich ſelbſt in ihr voriges Nichts ſtürtzen, ſo müſte ſie, um dieſes verzweifelte Vorhaben auszuführen, eine Handlung vornehmen. Weil nichts ohne alle Folgen iſt, ſo hat dieſe Handlung eine würckliche Folge, eine Veränderung, die durch ſie in dem Umfange der Seele ſelbſt gewürckt wird. So lange eine würckliche Veränderung in der Seele vorhanden ſeyn ſoll, ſo lange muß ſie ſelbſt noch würcklich ſeyn. Durch dieſen erſten Verſuch wird alſo die Seele noch nicht getödtet. Wir wollen ihr noch einen Verſuch wagen laſſen. Wird es ſich mit demſelben nicht eben ſo verhalten? Man laſſe alſo der Seele hundert tauſendmal dieſe raſende Handlung, ihr eigener Mörder zu werden, vornehmen, was wird ſie ausrichten? Es

wird

wird ſo weit gefehlt ſeyn, daß ſie ſich ſelbſt vernichten ſolte, daß ſie vielmehr nur immer, durch dieſe Verſuche ſich ſelbſt zu tödten, ihr Leben erhalten, und was noch mehr iſt, daſſelbe noch dazu vergröſſern wird. Man muß alſo behaupten, daß es unmöglich ſey, daß die Seele ſich ſelbſt ſolte ums Leben bringen können. Sie iſt demnach, wenn man ſie allein vor ſich betrachtet, ihrer Natur nach unſterblich; oder, ihre eigene Natur iſt unvermögend, ihr Leben zu unterbrechen. So richtig und gewiß als dieſe Wahrheit iſt, ſo verführeriſch iſt ſie, Leute zu überreden, daß ſie die Unſterblichkeit der Seele demonſtrirt haben, wenn ſie nichts weiter als dieſelbe erwieſen haben. Es iſt mir ſehr wahrſcheinlich, daß Herr Reinbeck, dieſer Urſach wegen, den Hauptpunct des Beweiſes der Unſterblichkeit der Seele, gantz übergangen hat, weil er einen ſolchen Begrif von derſelben gegeben, nach welchem er nur behauptet, daß die Seele vor ſich betrachtet nicht ſterben könne §. 22. Tatianus hat behauptet, die Seele ſey, ihrer Natur nach, nicht unſterblich, es ſey aber möglich, daß ſie nicht ſterbe. Hat er ſo viel behaupten wollen, die Seele, ihr ſelbſt gelaſſen, könne durch ihre eigene Hand ſterben, ſo hat er geirrt; hat er aber ſagen wollen, es ſey an ſich betrachtet möglich, daß die Seele ſterbe, ſo hat er die Wahrheit erkant. Ich kan mich nicht enthalten hier eine Stelle aus dem Cicero anzuführen. Sie iſt gar zu ſchön, als daß ich

etwas

etwas von ihr auslaſſen ſolte. Sie ſteht am Ende des Traums des Scipio. - - et vt mundum ex quadam parte mortalem ipſe Deus æternus, ſic fragile corpus animus ſempiternus mouet. Nam quod ſemper mouetur, æternum eſt: quod autem motum affert alicui, quodque ipſum agitatur aliunde; quando finem habet motus, viuendi finem habeat neceſſe eſt. Solum igitur, quod ſeſe mouet, quia numquam deſeritur a ſe; numquam ne moueri quidem deſinit: quin etiam cæteris, quæ mouentur, hic fons, hoc principium eſt mouendi. Principio autem nulla eſt origo. Nam ex principio oriuntur omnia, ipſum autem nulla ex re alia naſci poteſt; nec enim id eſſet principium, quod gigneretur aliunde. Quod ſi numquam oritur, ne occidit quidem umquam. Nam principium extinctum nec ipſum ab alio renaſcetur, nec ex ſe aliud creabit, ſiquidem neceſſe eſt a principio oriri omnia. Ita fit, vt motus principium ex eo ſit, quod ipſum a ſe mouetur, id autem nec naſci poteſt nec mori. Vel concidat omne cœlum, omnisque natura, et conſiſtat neceſſe eſt, nec vim vllam nanciſcatur, qua a primo impulſa moueatur. Cum pateat igitur æternum id eſſe, quod a ſe ipſo moueatur, quis eſt, qui hanc naturam animis eſſe tributam neget? Inanimum eſt enim omne, quod pulſu agi-

tatur

tatur externo, quod autem animal eſt, id motu cietur interiore et ſuo. Nam haec eſt natura propria animæ atque vis, quae ſi eſt vna ex omnibus, quæ ſeſe moueat, neque nata eſt certe, et æterna eſt. Ich will nicht alle Gedancken und Schlüſſe in dieſer Stelle vertheidigen. Ich will nur ſo viel ſagen, daß Cicero eben das erkant, was ich in dieſem Abſatze dargethan habe. Dieſe Stelle iſt alſo ein Beweis, daß ſich viele neuere Weltweiſe manchmal ohne Grund rühmen, etwas neues erfunden zu haben. Cicero hat den völligen Beweis der Unſterblichkeit der Seele, ſo wie er von vielen neuern vorgetragen wird, ſchon gewußt. Und der gantze Unterſchied beſteht nur darin, daß er ihn nicht ſo deutlich und philoſophiſch, obgleich viel artiger, vorgetragen hat, als unſere heutigen Weltweiſen.

§. 31.

Die Vernunft erkennt nicht nur mit der vollkommenſten Gewisheit, es ſey unmöglich, daß die Seele die Urſach ihres eigenen Todes ſey; ſondern ſie erkennt auch mit eben der Gewisheit, es ſey ungereimt zu ſagen, daß ſie von andern endlichen Subſtanzen ſolte können vernichtet, und folglich getödtet werden. Um dieſes in ſein gehöriges Licht zu ſetzen, will ich zum voraus dieſen allgemeinen Satz erweiſen: daß keine endliche Subſtanz von einer andern endlichen Subſtanz vernichtet werden könne. Wir wollen zwey endliche Subſtanzen annehmen

men A und B. B ſoll einen Verſuch thun die Subſtanz A zu zerſtöhren, ſie muß alſo eine Handlung vornehmen, und in A würcken. Keine Würckung der einen Subſtantz in die andere iſt in dieſer Welt ohne Gegenwürckung, welche noch überdies der Würckung jederzeit gleich iſt. Indem alſo B in A würckt, um daſſelbe zu zernichten, widerſetzt ſich A, und ſein Widerſtand iſt ſo ſtarck, als der Anfall. Da dieſes nun, von einem jeden wiederholten mörderiſchen Anfalle der Subſtanz B auf die Subſtanz A, gilt, ſo iſt offenbar, daß A ſo lange ſie angegriffen wird, mit gleichem Nachdrucke zurück würcke. So lange die Subſtanz A würckt, bleibt ſie würcklich und lebendig. Es iſt demnach ohne Widerrede klar, daß, keine endliche Subſtanz die andere vernichten könne. Allein vielleicht können es mehrere mit vereinten Kräften bewerckſtelligen? Auch das iſt unmöglich, weil der Widerſtand der leidenden Subſtanz dem geſamten Angriffe, aller auf ſie loßſtürmenden Subſtanzen, nothwendig gleich iſt. Es iſt demnach unmöglich, daß die Seele durch andere endliche Kräfte, ja durch die vereinbarte Macht aller Subſtanzen dieſer Welt, ſolte vernichtet und ihres Lebens beraubet werden können. Man betrachte alſo die Seele in allen möglichen Verbindungen mit allen übrigen endlichen Kräften, ſo iſt es in allen dieſen Verknüpfungen unmöglich, daß ſie ſterben ſolte. Man muß ihr demnach eine ungemein groſſe

hypo-

hypothetische Unsterblichkeit, und das zwar mit der grösten und vollkommensten Gewisheit, zuschreiben §. 22. Dazu komt noch, daß es tausend und aber tausend Verknüpfungen der natürlichen Ursachen gibt, in welchen der Mensch und sein Körper ihres Lebens beraubet werden können, durch welche aber die Seele mit der grösten Sicherheit vor dem Tode, durchgehen kan. Man sieht demnach, daß man in gewisser Absicht behaupten könne, es lasse sich die Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft von uns Menschen demonstriren. Man müste aber ein sehr seichter Kopf seyn, wenn man glauben wolte, daß es mit dieser Unsterblichkeit ausgerichtet wäre. So wohl es ungereimt seyn würde zu schlüssen, die Seele werde sterben, weil sie an sich betrachtet sterblich ist; eben so ungereimt würde es auch seyn, wenn man aus dieser Unsterblichkeit, die ich in diesem Absatze erwiesen habe, schliessen wolte, die Seele werde nicht sterben. Es tragen sich tausend Begebenheiten zu, welche hypothetisch unmöglich sind. Daher entsteht eben das unerwartete, das erschreckliche, das bewundernswürdige in dieser Welt, wodurch uns die Natur entweder belustiget, oder ein Mißvergnügen verursacht.

§. 32.

Es ist vermöge des 29 Absatzes noch zu untersuchen übrig, ob GOtt die Seele vernichten, mithin auch tödten könne? Das ja, womit diese Frage beantwortet werden muß, ist ungemein

mein leicht zu erweiſen. Vermöge der Kraft GOttes, die gar keine Schrancken hat, kan GOtt alles dasjenige würcklich machen, was an ſich möglich iſt. Nun iſt der Tod der Seele etwas mögliches §. 28. Folglich kan die Seele durch die Hand GOttes ſterben. Da ſie nun ihr Leben nicht anders verliehren kan, als mit Verluſt ihrer gantzen Würcklichkeit; ſo kan GOtt, vermöge ſeiner unumgrentzten Allmacht, die Seele in Nichts verwandeln. Oder man ſchlieſſe ſo: Die Vernichtung der Seele gehört in die Claſſe der möglichen Dinge §. 28. Bey GOtt iſt kein Ding unmöglich, alſo kan GOtt die Seele vernichten, und das Licht ihres Lebens dadurch auslöſchen. Die Seele iſt alſo nicht nur, an und vor ſich betrachtet, ein ſterbliches zerſtöhrbares Geſchöpfe; ſondern ſie iſt auch ein ſolches hinfälliges Ding in Abſicht auf GOtt. Man muß demnach behaupten, daß die Seele auch hypothetiſch ſterblich ſey §. 22. Es würde ſich übereilen heiſſen, wenn jemand aus dieſer hypothetiſchen Sterblichkeit, auf den würcklich bevorſtehenden Tod der Seele einen Schluß machen wolte. Es ſind Millionen Dinge hypothetiſch möglich, die deswegen nicht erfolgen, und GOtt kan unendlich viele Dinge würcken, die er dem ohnerachtet zu einer ewigen bloſſen Möglichkeit beſtimt hat.

§. 33.

Wenn man alles dasjenige zuſammennimt, was ich bisher erwieſen habe, ſo iſt mathema-

tisch gewiß, daß die Seele zwar sterben könne, allein durch keine andere Hand, als durch den Arm des allmächtigen GOttes. Und wenn sich alle Kräfte der Welt wider eine einzige Seele empörten, so sind sie viel zu ohnmächtig, als daß sie die Seele ihres Lebens berauben solten. Allein das höchste Wesen besitzt, als ein Vorrecht der Gottheit, die Schlüssel des Todes. GOtt kan tödten und lebendig machen. Die Allmacht GOttes wird durch seinen Willen bestimt, und sie macht dasjenige würcklich, was er beschlossen hat. Hat GOtt beschlossen, daß die Seele sterben soll, so wird sie gewiß sterben; hat er aber das Gegentheil beschlossen, so kan sie mit der gröſten Zuversicht eine ewige Dauer, und ein unaufhörliches Leben nach dem Tode erwarten. Ich kan eben dieses auf eine andere Art erweisen. Die Seele ist eine Creatur GOttes. Folglich beruhet ihre Fortdauer nach dem Tode lediglich auf der Erhaltung GOttes. Die Erhaltung ist ein Einfluß GOttes in die Welt (opus ad extra). Diese Wercke beruhen insgesamt auf dem göttlichen Rathschlusse. Folglich ist der Rathschluß GOttes, der einzige hinreichende Grund des Lebens oder des Todes der Seele, nach dem Tode des Menschen. Aus dieser Betrachtung läßt sich beurtheilen, ob man die Unsterblichkeit der Seele ein Gnadengeschenck GOttes nennen könne? Ich muß mit Unterschiede diese Frage beantworten. Verstieht man durch die Unsterblichkeit der Seele

nichts

nichts weiter, als diejenige Unmöglichkeit zu sterben, die ich erwiesen habe, so ist sie etwas schlechthin nothwendiges, welches der Seele nicht genommen werden kan, und also ist sie kein Gnadengeschenck GOttes. Verstehet man aber darunter das würckliche Leben der Seele nach dem Tode des Menschen in jener Welt, so ist die Unsterblichkeit eine grosse Vollkommenheit der Seele, die GOtt nach seiner Freyheit derselben verleihen und entziehen kan, und folglich rührt es aus der Liebe und Gnade GOttes her, wenn er die Seele damit beseeliget. Aus blosser Gnade werden wir also, nach dem Tode, unsere Würcklichkeit und unser Leben behalten.

§. 34.

Nunmehr habe ich alles dergestalt entwickelt, daß ein jeder den Hauptpunct in dem Lehrsatze, daß die Seele unsterblich sey, gewahr werden kan. Wenn GOtt beschlossen hat, daß die Seele ihre Würcklichkeit behalten soll, so wird sie unausbleiblich gewiß in alle Ewigkeit würcklich bleiben, folglich wird sie ewig leben. Hat er aber beschlossen sie zu zernichten, so hilft nichts, sie muß sterben, man sage auch was man wolle. Wer oder was kan sich dem Rathschlusse GOttes widersetzen, denselben verändern oder aufhalten? Nichts. Wer demnach aus der Vernunft demonstriren will, daß die Seele nicht sterben werde, der muß demonstriren, daß GOtt ihr ewiges und unaufhörliches Leben

beſchloſſen habe. Und wer die Unſterblichkeit der Seele mit Vernunft leugnen will, der muß entweder demonſtriren, oder mit einer moraliſchen Gewisheit darthun, daß GOtt den Tod der Seele beſchloſſen habe. Ich will beweiſen, daß man keines von beyden, aus der Vernunft, mit Gewisheit darthun könne. Denn, der Rathſchluß GOttes über das ewige Leben oder den ewigen Tod der Seele, iſt ein Rathſchluß über eine zukünftige zufällige Begebenheit, und ich werde erweiſen, daß uns die Vernunft von ſolchen Rathſchlüſſen GOttes niemals zum voraus, ehe dieſelben in ihre Erfüllung gehen, überzeugen könne. Wenn man auf das elende Gewäſche derjenigen, welche die Unſterblichkeit der Seele leugnen, Achtung geben will, ſo wird man mit Verachtung und Mitleiden gewahr werden, wie erbärmlich ſich dieſe unaufgeräumten Köpfe ſelbſt verwirren. Wenn ſie vernünftig dencken wollen, ſo müſſen ſie behaupten, man könne aus der Vernunft wenigſtens mit einer überwiegenden Wahrſcheinlichkeit erkennen, GOtt habe den Tod der Seele beſchloſſen. Nun aber ſind dieſe Herrn zu gleicher Zeit Deiſten, wo nicht gar Atheiſten. Wenn man ihnen von GOtt was ſagt, und von ſeinen Rathſchlüſſen, ſo machen ſie ein ſchalckhaftes Geſicht und ſchreyen: o ſchweigen ſie doch! von GOtt wiſſen wir gar nichts, und ſeine Rathſchlüſſe ſind uns gäntzlich verborgen. Lächerliche Thoren! Ihr behauptet eine gäntz-

liche

liche Unbegreiflichkeit der göttlichen Rathschlüsse, und gleichwohl seyd ihr so tollkühn, den göttlichen Rathschluß über das Leben und den Tod der Seele zu bestimmen. Die Feinde der Unsterblichkeit der Seele verwirren sich selbst, man kan sie mit ihren eigenen Waffen schlagen, und man darf sie nur deswegen für gefährliche Leute halten, weil sie mit ihren groben und unverdauten Begriffen bey düstern Köpfen leicht Eingang finden könnnen, denn dergleichen sind die allermehresten Menschen. Wenn es mein Zweck erlaubte, so würde ich zeigen können, daß uns die Vernunft keinen einzigen, auch nur im geringsten Grade wahrscheinlichen, Grund an die Hand gebe, woraus wir abnehmen könten, daß GOtt den Tod der Seele beschlossen habe; daß wir aber von dem Gegentheile so viele und wichtige wahrscheinliche Gründe, durch das Licht der Vernunft, erkennen, als nöthig sind und hinreichen, einen jeden vernünftigen Menschen zu bestimmen, daß er für wahr halte, GOtt habe ein unaufhörliches Leben der Seele beschlossen.

§. 35.

Es komt, vermöge meiner vorhergehenden Betrachtungen, bey der Frage, ob man aus der Vernunft das zukünftige Leben der Seele demonstriren könne? lediglich darauf an, ob man aus der Vernunft, von einem Rathschlusse GOttes über eine zukünftige einzelne Bege-

benheit dieser Welt, zum voraus gantz unumstößlich gewiß überzeuget seyn könne? Und da sage ich, ohne alle Ausnahme und Einschrenckung, nein. In GOtt ist nur ein einziger Rathschluß. Derselbe erstreckt sich über alle Theile der besten Welt, und begreift nicht mehr und weniger Gegenstände in sich, als zu der besten Welt gehören. Wer demonstriren will, daß GOtt etwas beschlossen oder nicht beschlossen habe, der muß philosophisch demonstriren, daß der Vorwurf dieses Rathschlusses entweder in der besten Welt möglich sey und zu derselben gehöre, oder in derselben unmöglich sey. Wolte also jemand aus der Vernunft demonstriren, daß ein zukünftiges Leben der Seele zu erwarten sey, der müste demonstriren, daß das ewige Leben der Seele zu der besten Welt gehöre, und ihr Tod in derselben unmöglich sey, und das kan nicht geschehen. Wenn wir aus der Vernunft uns überzeugen wollen, ob etwas zur besten Welt gehöre oder nicht, folglich ob es von GOtt beschlossen sey, oder nicht, als welche Redensarten einerley Bedeutung haben, so können wir zu dem Ende nur zwey Wege erwälen: 1) den Weg der Erfahrung. Hier können wir jederzeit untrüglich gewiß seyn, daß dasjenige, was würcklich ist, zur besten Welt gehöre, und also von GOtt beschlossen sey; was aber nicht geschieht, in der besten Welt unmöglich, und von GOtt nicht beschlossen sey. Allein, diesen Weg können wir nur bey vergangenen und gegenwärtigen

Din-

Dingen erwälen, und er iſt alſo bey der Frage, von der Unſterblichkeit der Seele, unbrauchbar. Wenn wir erſt werden geſtorben ſeyn, ſo werden wir freylich aus der Vernunft völlig überzeugt werden, daß unſere Seele nach dem Tode des Körpers noch fortdaure und lebe. Allein wir wolten daſſelbe gerne zum voraus gewiß wiſſen. Daher müſte derjenige, der die Unſterblichkeit der Seele aus der Vernunft demonſtriren wolte, 2) a priore darthun, daß das ewige Leben der Seele zu der beſten Welt gehöre, und ihr Tod in derſelben unmöglich ſey. Allein dazu iſt unſere Vernunft durchaus nicht hinreichend. Wir können von keiner einzigen zukünftigen zufälligen Begebenheit, mit einer mathematiſchen Gewisheit, zum voraus überzeugt ſeyn, daß ſie zur beſten Welt gehöre, oder nicht zu derſelben zu rechnen ſey. In der beſten Welt ſind ſo viele Regeln der Vollkommenheit, und ſo viele Ausnahmen von den Regeln, daß Dinge, die in unſern Augen die beſten und wahrſcheinlichſten ſind, dennoch nicht erfolgen. Wir müſten den gantzen Zuſammenhang der beſten Welt durchſehen können, wenn wir zum voraus mit Gewisheit ſagen wolten, was in demſelben möglich oder unmöglich ſey. Geſchehen nicht tauſend und noch tauſend Dinge in der beſten Welt, die wir als durchaus böſe betrachten, und die gewiß nicht erfolgen würden, wenn der Grundriß der beſten Welt nach unſerm eigenſinnigen Gutdüncken eingerichtet wäre? Es iſt demnach,

meiner Einsicht nach, eine vergebliche Arbeit, wenn ein Weltweiser eine Demonstration der Unsterblichkeit der Seele unternimmt; ja, ich halte dieselbe für etwas, so die Schrancken der menschlichen Kräfte übersteigt. Wir können a priore nichts weiter demonstriren, als daß alles dasjenige künftig werde zur Würcklichkeit gebracht werden, ohne welchem diese Welt nicht die beste seyn würde. Das ist aber nur ein allgemeiner Satz. Bey der Frage: ob dieses oder jenes einzelne Ding, und diese oder jene Begebenheit, unter das Subject dieses Satzes gehöre, müssen wir die Hand auf den Mund legen, und mit Geduld diejenige Zeit erwarten, in welcher wir erfahren werden, ob das eine oder das andere wahr sey. Diese meine Zweifel werden in ein grösseres Licht gesetzt werden, wenn ich unten, meine Einwürffe wider die Beweisse der Unsterblichkeit der Seele, werde vorgetragen haben.

§. 36.

Cartesius hatte ein Gesetz der Bewegung, als den ersten Grundsatz aller Regeln der Bewegung, angenommen, daß nemlich in der Welt jederzeit einerley Grösse der würcklichen Bewegung erhalten werde. Dieses Gesetz hat Leibnitz mit Grunde geleugnet, und an dessen stat ein anderes eingeführt. Er hat nemlich angenommen, daß der Grad der lebendigen Kräfte in der Welt beständig einerley bleibe. Wenn dieser Satz aus der Vernunft demonstrirt werden könte, so wolte ich sagen, daß man die Unsterblich-

keit

keit der Seele auf die ſtrengſte Art beweiſen könnte, denn die Seele gehört mit unter die Anzal der lebendigen Kräfte dieſer Welt. Allein, ob ich gleich die Wahrheit dieſes Satzes nicht läugne, ſo habe ich doch, weder in den Schriften des Herrn von Leibnitz, noch in den Schriften derjenigen, die ihm in dieſem Stücke gefolgt ſind, eine mathematiſche Demonſtration dieſer Wahrheit gefunden, und ich geſtehe, daß ich von derſelben nicht völlig überzeugt bin. Wenn alſo jemand dieſes Geſetz der Bewegung demonſtriren könnte, ſo würde er auch die Unſterblichkeit der Seele demonſtriren können, ich zweifele aber, ob das erſte geſchehen kan.

§. 37.

Wenn man ſich die Mühe nehmen will, zu bemercken, aus was für Gründen ich die Gewisheit der Unſterblichkeit der Seele leugne; ſo wird man erkennen, daß dieſelben gar nicht, von dem Widerſpruche der Vernunft wider dieſe Wahrheit, hergenommen ſind. Ich bin von der Meinnng derjenigen ſehr weit entfernt, welche in der Unſterblichkeit der Seele, durch ihre Vernunft, wahre Widerſprüche entdeckt zu haben glauben, und deswegen die philoſophiſche Gewisheit derſelben geleugnet haben. Zu dieſen Geiſtern der Verwirrung, welche Vernunft und Schrift wider einander aufzuhetzen ſich bemühen, gehört nicht nur Bayle und andere Weltweiſen ſeiner Art; ſondern es hat auch ſehr eifrige Gottesgelehrte gegeben,

welche sich so weit vergangen haben. Der berühmte Rotterdammische Prediger Jurieu hat, in seinem Buche religion du latitudinaire, wider den Utrechtischen Prediger Saurin behauptet, daß die Vernunft uns nicht nur, keinen klaren und deutlichen Begrif von der Unsterblichkeit der Seele geben könne; sondern, daß sie auch so gar dieselbe für ungereimt halten müsse. Denn, sagt er, die Dauer der Seele wird durch Minuten, Tage, Monathe, und Jahre abgemessen. Solte also die Seele unsterblich seyn, und folglich ewig dauren, so würde eine unendliche Menge von Minuten, Tagen, und Jahren stat finden; folglich würden eben so viel Minuten seyn, als Tage und Jahre sind, welches im höchsten Grade ungereimt sey. So scheinbar dieser Gedancke auch immer seyn mag, so falsch ist er. Hätte Jurieu die Grössen der Zalen besser eingesehen, so würde er auf diesen Einfall gar nicht gerathen seyn. Denn eine Zal ist eine Grösse, in so fern man ihr Verhältniß gegen eine Einheit sich vorstellt. Sie kan demnach gröſſer werden, so wohl, wenn sie aus gröſſern Einheiten zusammengesetzt wird, als auch, wenn ihr Verhältniß gegen eine und eben dieselbe Einheit vermehret wird. Dergestalt sind 24 Groschen, und 1 Thaler zwey Zalen, die einander gleich sind, denn was der einem an der Grösse des Verhältnisses abgeht, wächst ihr durch die Grösse der Einheit wieder zu. Folglich sind 60

Mi-

Minuten und 1 Stunde, 365 Tage und 1 Jahr, gleiche Zalen. Wenn ich alſo eine unendliche Menge Tage, und eine unendliche Menge Jahre nehme, ſo ſind es zwey Zalen, die einander vollkommen gleich ſind. Die Menge der Tage übertrift zwar, was die Gröſſe des Verhältniſſes gegen ihre Einheit betrift, die Menge der Jahre, aber nicht überhaupt an Gröſſe. Ueberdies hat es das Anſehen, daß Jurieu hier das mathematiſche und metaphyſiſche Unendliche mit einander vermengt habe. Die Seele mag ſo lange dauren, als ſie will, ſo wird doch jederzeit die Menge ihrer zurückgelegten Minuten, Tage und Jahre, eine endliche Zal ausmachen, und alſo enthält es keinen Widerſpruch, wenn man ſagt, daß die erſtern an Vielheit ihrer Einheiten, die andern in alle Ewigkeit übertreffen werden. Es gibt einige Weltweiſen, welche durch eben dieſen Gedancken des Jurieu, den ich jetzo widerlegt habe, erweiſen wollen, daß dieſe Welt nicht von Ewigkeit her geweſen ſeyn könne, und daß ſie unrichtig ſchlieſſen, wird aus meiner jetzigen Betrachtung unleugbar erhellen.

§. 38.

Ich habe, in meiner gantzen bisherigen Unterſuchung, zum Grunde gelegt: daß die Seele ein einfaches Ding ſey, und daher habe ich erwieſen, daß man zwar ihr zukünftiges Leben nicht demonſtriren, doch aber auch keinen wahrſcheinlichen Grund anführen könne, woraus

man ihren bevorstehenden Tod muthmassen könte. Man könte mir also einwenden, daß vielleicht die Materialisten solche Gründe im Vorrath hätten, woraus der Tod der Seele sich erweisen liesse. Ob ich nun gleich versichert bin, daß es der Endzweck meiner Schrift nicht mit sich bringet, alle die Meinungen zu prüfen, welche nur zufälliger Weise, mit der Frage von der Unsterblichkeit der Seele, verknüpft sind; so halte ich mich doch für verbunden, zu zeigen, daß man ein Materialist seyn könne, ohne die Unsterblichkeit der Seele über den Hauffen zu werffen; und daß man daher nicht nöthig habe, die Materialisten zum voraus zu widerlegen, wenn man beweisen will, die Seele werde nicht sterben. Die allermeisten glauben zwar, daß diese Widerlegung nöthig sey, allein ich halte die Materialisten nicht für solche fürchterliche und gefährliche Feinde, dergleichen sie vielen zu seyn scheinen. Ich muß, obgleich durch eine unmögliche Bedingung, voraussetzen, daß eine denckende Materie möglich sey; denn sonst könte man freylich sagen, daß ein Materialist die gantze Seele leugne, und folglich auch ihre Unsterblichkeit, weil er dieselbe in der That für ein chimärisches Wesen ausgibt, das gar nicht einmal gedacht werden kan. Allein, da der Materialist eine materialische Seele für etwas mögliches hält, so muß man ihn nach seinen Meinungen beurtheilen. Er hält also die Seele ent-

entweder für eine, von dem menſchlichen Körper, unterſchiedene Subſtanz, oder nicht. In dem letzten Falle nimt er an, daß die Gedancken nichts anders als Bewegungen des Körpers z. E. im Gehirne, ſind. Dieſe **Materialiſten** ſtoſſen allerdings die Unſterblichkeit der Seele über den Haufen, weil dieſe Bewegungen aufhören müſſen, ſo bald der Körper ſtirbt. Nimt der **Materialiſt** das erſte an, ſo hält er die Seele entweder für eine ſo grobe Materie, welche im Tode durch eben die Urſachen zerſtöhrt wird, durch welche der Körper ſeinem Untergange übergeben wird; oder für einen materiellen **Atomus**, wie **Democritus**; oder für die allerfeinſte Materie, die in dem Reiche der Natur gefunden werden kan. Der erſte ſtößt die Unſterblichkeit der Seele um, der zweyte aber nicht, denn ein ſolcher **Atomus** iſt untheilbar, nach dem Begriffe derer, die ihn als etwas mögliches annehmen. Und eben ſo wenig wirft der dritte die Unſterblichkeit der Seele um, weil die allerfeinſte Materie durch keine endliche Kraft getrennet und aufgelößt werden kan. Die beyden letzten können demnach eben ſo gewiß, von der Unſterblichkeit der Seele, ſeyn, als diejenigen, welche die Seele für ein einfaches Weſen halten. Man kan den ſchärfſten Beweiß von der Unſterblichkeit der Seele, der davon geführt werden kan, führen, ohne daß man, in einem einzigen Vorderſatze, der einfachen Beſchaffenheit der Seele ausdrückliche Erwehnung thue. Ich will aus

dieſer

dieser Untersuchung zweyerley schliessen. 1) Daß ein Materialist sich gewaltig übereile, wenn er glaubt, er dürfe nur ein Materialist seyn, um die Unsterblichkeit der Seele über den Haufen zu werfen. Ein Materialist kan nicht nur keinen einzigen wahrscheinlichen Grund anführen, warum er die Seele für materiel halten müsse; sondern wenn er die Seele noch überdies für ein Accidenz des Körpers, und für eine so grobe Materie, die durch natürliche Ursachen zerstöhrt werden kan, hält, so muß er diese seine Meinung nothwendig erbetteln. Ich weiß selbst nicht, warum man die Materialisten für gefährliche Leute hält. Es sind mehrentheils solche arme Sünder, daß sie bloß deswegen die einfache Beschaffenheit der Seele leugnen, weil sie sagen, sie könten sich ein einfaches Ding nicht vorstellen. Wenn ein blind gebornер die Farben leugnen wolte, weil er sich dieselben nicht vorstellen kan, würde man ihn wohl für einen furchtbaren Gegner halten? Und würde man sich wohl die Mühe nehmen, die Würcklichkeit der Farben, wider das nein desselben, weitläuftig zu erweisen? Die Materialisten selbst gestehen ja, daß sie unvermögend sind, sich ein einfaches Ding vorzustellen, soll man also ihre geistliche Blindheit für einen Grund halten, die einfache Beschaffenheit der Seele zu leugnen? 2) Daß es nicht nothwendig sey, die einfache Beschaffenheit der Seele zu beweisen, wenn man ihre Unsterblichkeit dar-

darthun will. Man muß jederzeit so wenig beweisen, als möglich ist, und man macht sich die Arbeit ohne Noth schwer, wenn man einen weitläuftigen Beweiß führt, der ohne Nachtheil der Hauptsache gantz übergangen werden kan.

§. 39.

Nunmehr bin ich im Stande die Unzulänglichkeit einiger Beweise zu zeigen, auf welche einige die Gewisheit der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft zu gründen pflegen. Ich rechne dahin zuerst den Reinbectischen Beweiß. Ich werde unten noch einige Erinnerungen wider diesen Beweiß machen, und hier will ich mich bloß damit begnügen, daß ich anmercke, Herr Reinbeck habe die Hauptsache gar nicht berührt, und erwiesen. Weil ich diesen vortreflichen Mann nicht aus Tadelsucht angreiffe, so will ich alles übergehen, was nicht zur Hauptfrage gehört. Es scheint mir im höchsten Grade pedantisch zu seyn, wenn jemand, der den Beweiß eines Mannes widerlegen will, alle Kleinigkeiten auch so gar in den Erklärungen und Nebensätzen anmerckt, die etwa unrichtig sind, wenn sie mit der Streitfrage keine mercklicke Verbindung haben. Dieser Ursache wegen übergehe ich auch den Beweiß der einfachen Beschaffenheit der Seele, den Herr Reinbeck geführt hat, gantz mit Stillschweigen, weil er, meiner Meinung nach, mit dem Beweise der Unsterblichkeit der Seele keine noth-

nothwendige Verbindung hat. Ich will mich hier bloß an den 86 Absatz des Reinbeckischen Beweises halten, als in welchem, zur grossen und nützlichen Bequemlichkeit der Leser, der gantze Beweiß in 5 Schlüsse eingeschränckt worden. An dem ersten dritten und fünften Schlusse habe ich gar nichts auszusetzen. Den vierten werde ich unten prüffen, und also bleibt mir hier nur der zweyte übrig, dessen Obersatz ich leugne, weil in demselben ein Sprung angetroffen wird. Er lautet so: **Ein einfaches und untheilbares Ding, das weder Körper noch Materie hat, ist in sich selbst unverweslich und unzerstöhrlich und behält beständig seine Würcklichkeit. Die vernünftige Seele ist ein solches einfaches Ding u. s. w.** Es ist augenscheinlich, daß der seelige Mann den Satz voraus setzt: Wenn die Seele unverweslich ist, so behält sie ihre Würcklichkeit beständig. Dieser Satz hat gantz und gar keine Folge. Ich habe hinlänglich dargethan, daß man die Unverweslichkeit der Seele zugeben könne, und dem ohnerachtet behaupten, die Seele werde durch eine Vernichtung aufhören. Solte also der Reinbeckische Obersatz wahr und gewiß seyn, so müste erwiesen werden, daß die Seele auch nicht werde vernichtet werden, und daß GOtt ihre ewige Dauer beschlossen habe. Herr Reinbeck hat an diese Stücke, um seiner Erklärung der Unsterblichkeit willen, gar nicht gedacht. §. 22. Und

da

da er dergeſtalt den Hauptpunct, mit einem gäntzlichen Stillſchweigen, übergangen hat, ſo muß man nicht nur ſagen, daß ſein Beweis keine Demonſtration ſey; ſondern daß er die Unſterblichkeit der Seele nicht einmal, bis zu einer moraliſchen Gewisheit aus der Vernunft, getrieben habe, weil zu einer ſolchen Gewisheit in dieſem Falle erfodert wird, daß man den gemeldeten Rathſchluß GOttes mit Wahrſcheinlichkeit aus der Vernunft erkenne.

§. 40.

Einige haben die ewige Dauer der Seele folgender geſtalt erweiſen wollen: Weil die Seele, ihrer einfachen Beſchaffenheit wegen, nicht verweſen kan, ſo iſt in ihr ſelbſt kein Grund, keine Kraft vorhanden, wodurch ſie zerſtöhrt werden könte. Und, da nicht einmal die Materie eines verweßten Körpers, von einem endlichen Dinge, vernichtet werden kan, wie ſolte die einfache Seele zernichtet werden können? Dieſer Beweiß thut nichts weiter dar, als daß die Seele, weder von ihr ſelbſt, noch von irgends einem andern endlichen Dinge, könne vernichtet und getödtet werden, und das wird zugeſtanden. §. 30. 31. Wolte man nun ſchlieſſen, folglich kan ſie gar nicht vernichtet werden, folglich kan ſie auch GOtt nicht vernichten, folglich wird ſie auch GOtt nicht vernichten, ſo ſind die beyden erſten Folgen grobe und gefährliche Irrthümer §. 32. 28. und die letzte wird durch einen Sprung aus dem vorherge-

henden geschlossen; ein Fehler, in welchen man allezeit fallen muß, wenn man etwas erweisen will, so nicht erwiesen werden kan. Dieser Beweiß übergeht also auch die Hauptsache, und ist von dem Reinbeckischen nur, der verschiedenen Art des Vortrages wegen, unterschieden. Die Vertheidiger dieses Beweises verknüpfen mit demselben noch einen andern Grund. Sie sagen, es ist auch ausser der Seele kein Principium, keine Kraft, vorhanden, wodurch die Seele zerstöhrt werden könte. Denn diese Kraft müste entweder eine Materie, überhaupt ein endliches Ding seyn, oder aber GOtt. Allein, da die Seele unverweslich ist, so ist es unmöglich, daß ein endliches Ding dergestalt in sie würcken solte, daß sie dadurch zerstöhrt würde. Und was GOtt betrift, so kann kein Grund angegeben werden, warum er die Seele vernichten solte, da man vielmehr Grund angeben kan, daß er es nicht thun werde. Auch dieser Beweiß will die Sache noch nicht ausmachen. Zugeschweigen, daß bey dem ersten Falle nur gezeigt wird, kein endliches Ding könne die Seele in die Verwesung stürzen, da doch erwiesen werden müste, daß kein endlich Ding die Seele vernichten könne; so beweißt das andere gar nichts gewisses. Gesetzt, daß man gar keinen Grund anführen könte, warum GOtt die Seele vernichten wolle, und vielmehr Gründe vom Gegentheil, so folgt daraus nicht, daß diese Gründe aus der Vernunft mit einer voll-

komme-

kommenen Gewisheit erkannt werden können, und das wird doch zu einer Demonstration der Unsterblichkeit der Seele erfodert.

§. 41.

Andere haben, die ewige Fortdauer der Seele, aus ihrem natürlichen Triebe (instinctu naturali) nach der Ewigkeit schliessen wollen. Sie sagen, die Seele hat von der Natur einen geheimen, zärtlichen und starcken Trieb empfangen, wodurch sie zur Betrachtung der Ewigkeit, gleichsam mit einer geheimen Gewalt, gezogen wird. Dadurch wird sie durch das innerste Gefühl und Bewustseyn angetrieben, entweder mit Hofnung oder Furcht den Zustand nach dem Tode zu erwarten, und also muß es einen solchen Zustand geben. Ich will mich hier gar nicht zu der Partey der Zweifler und Atheisten schlagen, und ohne alle Gründe die Triebe der Natur überschreyen; sondern ich will nur zweyerley bey diesem Beweise anmercken: 1) dieser Trieb kan nicht philosophisch gewiß erwiesen werden. Ich gebe zu, daß die allermeisten Menschen, nur sehr wenige ausgenommen, diesen Trieb würcklich besitzen, das ist: daß sie in ihrem Gemüthe einen innern Widerspruch fühlen, so bald sie die Unsterblichkeit der Seele leugnen wolten, und daß, so bald diese Gedancken bey ihnen aufsteigen, sich alsobald eine Gegenpartey der Gedancken mercken läßt, welche jenen widerspricht. Allein, woher will man beweisen, daß wir diesen Trieb mit auf die Welt

gebracht haben? Die Erziehung und Gewohnheit können bey uns Triebe verurſachen. Nun iſt es ja bekannt, daß uns von Jugend auf die Unſterblichkeit vorgeprediget wird. Ehe wir noch dencken können, wird uns ſchon geſagt, daß ein Himmel und eine Hölle ſey. Dieſe Begriffe werden uns zur Gewohnheit; und die Gewohnheit iſt die andere Natur. Ich beruffe mich auf die abergläubiſchen Leute. Ich will gut dafür ſeyn, daß ein Papiſt eben ſo wohl, aus einem Triebe, das Fegefeuer erweiſen könte. Wenn man dieſe Sache gründlich entſcheiden wolte, ſo müſte man einen Menſchen erziehen, dem man von Jugend auf gar nichts, von der Unſterblichkeit der Seele, und von denjenigen Stücken der Religion, die damit verbunden ſind, ſagte, und alsdenn Achtung geben, ob er einen natürlichen Trieb zur Ewigkeit empfinden würde. Da nun niemand dieſe Probe angeſtellt, welches ich auch niemanden rathen wolte, ſo ſehe ich nicht, wie man von dieſem Triebe aus der Vernunft vollkommen überzeugt ſeyn kan. 2) Geſetzt, wir hätten von Natur dieſen edlen Trieb empfangen, ſo würde doch, wenn daraus die Unſterblichkeit der Seele gefolgert würde, durch einen Sprung vorausgeſetzt werden müſſen, daß alle unſere Triebe gantz gewiß müſten geſtillt und in ihre Erfüllung gebracht werden. Iſt es denn nicht unleugbar, daß wir von Natur einen Trieb empfangen haben, unſer gegenwärtiges Leben zu erhalten? Ein Wurm

krümmt

krümmt sich so gar, wenn er sterben soll, und gleichwohl müssen wir alle sterben. Allen Menschen ist der Trieb zum Beyschlaffe eingepflantzt, und gleichwohl stirbt die Helfte des menschlichen Geschlechts, ehe es einmal fähig geworden, diesem Triebe ein Genügen zu leisten. Ja, viele erfüllen diesen Trieb durch einen freywilligen Entschluß gar nicht. Ich habe diesen Beweiß um so viel lieber geprüft, weil es gar einige gibt, welche aus einem solchen Triebe die Würcklichkeit GOttes erweisen wollen.

§. 42.

Noch andere beruffen sich, auf die beständige und allgemeine Uebereinstimmung aller Völcker, bey dieser Wahrheit. Sie schliessen so: was alle Völcker beständig geglaubt haben, ist wahr. Nun haben alle Völcker beständig die Unsterblichkeit der Seele geglaubt, also muß sie wahr seyn. Diesen Schluß kan man, in dem Munde eines Redners und Dichters, als einen wahrscheinlichen gelten lassen; allein, wenn ihn ein Weltweiser vorträgt, so macht er sich lächerlich. Durch den Obersatz könnte man die offenbarsten Irrthümer behaupten. Denn es breitet sich manchmal eine allgemeine Finsterniß, über das gantze menschliche Geschlecht, aus, und es bringt es ofte das Schicksaal der Menschen so mit sich, daß ein allgemeiner Irrthum unter ihnen herrsche. Ehe **Copernicus** so kühn war, die Erde ihrer bisherigen Ruhe zu berauben, die sie durch die Einbildung der Menschen

bekommen hatte, glaubte alle Welt, die Sonne bewege sich um den Erdboden. Ja, ich will gut dafür seyn, daß noch heute zu Tage die Anzal der Copernicaner zu den übrigen Menschen sich verhält, wie die Anzal derer, die die Unsterblichkeit der Seele leugnen, zu denen, die sie glauben. Ein Weltweiser muß, bey der Untersuchung der Wahrheit, die Stimmen nicht zälen. Und man kan durch ein gutes Vorurtheil annehmen, daß ein Satz, der die meisten Stimmen hat, falsch sey, wenigstens trift dieses in den mehresten Fällen zu. So ein seltsames Gut ist die Wahrheit unter den Menschen, und das Häuflein ihrer Schüler ist überaus klein. Ueberdies hat es sehr viele Leute gegeben, welche die Unsterblichkeit der Seele geleugnet haben. Es müste jemand in der philosophischen Historie sehr unerfahren seyn, der nicht wissen wolte, daß dahin die Epicuräer gehören, und daß die Anhänger des Aristoteles, wenn sie ihm durchgängig nachgefolget sind, die Unsterblichkeit der Seele in der That geleugnet haben. Ich verschweige die vielen einzeln Weltweisen, welche ebenfals in diesem Irrthume sich verirrt haben. Wolte man sagen, alle diese Leute gehören zu dem Abschaume des menschlichen Geschlechts, so bitte ich in dem Eifer für die gute Sache nicht zu weit zu gehen, und die Menschenliebe gantz auſſer Augen zu setzen. Es ist uns unser Eigenliebe und unsers natürlichen Hochmuths wegen überaus natürlich, daß wir

diejenigen, die uns in einer Sache widerſprechen, welche wir für ſehr wichtig halten, und auf welche wir unſere Wohlfarth bauen, für nichtswürdige Leute halten.

§. 43.

Es ſtehen einige in den Gedancken, als wenn man die Unſterblichkeit der Seele ohngefehr ſo erweiſen könnte: Alle Einwürffe wider die Unſterblichkeit der Seele ſind nichtswürdig und dumm, alſo iſt es unumſtößlich gewiß, daß die Seele unſterblich ſey. Man ſetzt dabey zum Grunde, daß man von einem Satze völlig überzeugt ſey, bloß deswegen, weil man keine erhebliche Einwürffe dawider zu machen im Stande ſey. Wer dieſes behauptet, der muß die Natur einer völligen Ueberzeugung ſehr ſchlecht verſtehen. Wer vollkommen überzeugt ſeyn will, der muß nicht nur keine Gründe contra erkennen, ſondern auch die Gründe pro mit einer völligen Gewisheit einſehen. Wenn ich ſagen wolte: auf dem Monde wohnen vernünftige Creaturen, welche auſſer den fünf Sinnen, die wir beſitzen, noch einen ſechſten haben, ſo wolte ich den ſehen, der mir dawider einen erheblichen Einwurf machen könnte. Iſt deswegen mein Satz auch nur mercklich wahrſcheinlich? Ich behaupte allerdings, daß die Einwürffe wider die Wahrheit der Unſterblichkeit der Seele unerheblich, ja mehrentheils unſinnig ſind; Allein ich behaupte auch, daß die Einwürffe, wider die Gewisheit dieſer Wahrheit

aus der Vernunft, vernünftig und wichtig ſind; und das iſt genug um darzuthun, daß wir aus der Vernunft nicht gewiß wiſſen, die Seele werde nach dem Tode noch fortleben.

§. 44.

Es gibt zwar noch mehrere Beweiſe der Unſterblichkeit der Seele aus natürlich bekannten Wahrheiten, allein da ich dieſelben füglicher in dem folgenden werde beurtheilen können, ſo will ich ſie jetzo übergehen. Ich kan mich aber nicht enthalten, zum Beſchluſſe dieſes Abſchnittes, mein Urtheil über einen gewiſſen Gedancken des Joſephus zu fällen. Es befindet ſich derſelbe Antiquit. iudaic. L XVII. c. XV. Joſephus erzehlt, daß Glaphyra den Alexander, einen Sohn Herodes, geheirathet. Nachdem derſelbe von ſeinem Vater getödtet worden, habe ſie den Juba, den Mauritaniſchen König, geheirathet, und nach deſſen Tode den Archelaus, den Bruder ihres erſten Mannes. Hierauf ſey derſelben ihr erſter Mann erſchienen, und habe es ihr verwieſen, daß ſie ſeiner Liebe ſo ſehr vergeſſen, mit der Verſicherung, er werde ſie von der neuen Liebe balde befreyen; worauf ſie kurtz hernach geſtorben. Joſephus ſetzt zu dieſer Erzehlung hinzu, welches ich nach der lateiniſchen Ueberſetzung anführen will: Quod ego ideo hic referendum putavi, quod ſermo mihi ſit de illis regibus: et alioqui res magni exempli videtur, certiſſimum immortalitatis animorum

et divinæ providentiæ argumentum continens. Cui vero hæc videntur incredibilia, fruatur opinione ſua, et aliis non obſtrepat, qui talibus excitantur ad virtutis ſtudia. Joſephus hat allerdings ſehr klug gehandelt, daß er ſich durch den angeführten Gedancken, wider den Verdacht einer pöbelhaften Leichtgläubigkeit in dieſem Stücke, in Sicherheit zu ſtellen geſucht hat. Allein man könnte doch die Frage aufwerffen: Ob die Erſcheinung verſtorbener Menſchen ein Beweiß der Unſterblichkeit der Seele ſeyn könne? Freylich, wenn es gewiß gemacht werden könnte, daß ein Verſtorbener würcklich erſchienen wäre, ſo wäre das eine Erfahrung, wodurch aber nur derjenige, dem dieſe Erſcheinung geſchehen wäre, von der Unſterblichkeit der Seele vollkommen überzeugt werden könnte. Woher will man aber dieſe Erſcheinung erweiſen? Ich ſetze hier allerdings diejenigen Erſcheinungen beyſeite, deren in der heiligen Schrift Meldung geſchieht, und welche, meiner Einſicht nach, einen ſehr guten theologiſchen Beweiß der Unſterblichkeit der Seele abgeben. Allein, da man tauſend gegründete Einwürffe aus der Vernunft machen kan, wenn jemand ſagt, er habe eine Erſcheinung eines verſtorbenen Menſchen gehabt, ſo darf man auf dieſe ſo ungewiſſe Erfahrungen nichts bauen. Unterdeſſen könnte man vielleicht behaupten, daß die Unterſuchung der Geſpenſter, nicht ohne allen Nutzen, was un-

ter andern die Erkenntniß der Unſterblichkeit der Seele betrift, ſeyn würde, nur müſte man ſich dabey vor derjenigen Art zu dencken in Acht nehmen, die in den Stuben der Sechswöchnerinnen zu herrſchen pflegt.

Der vierte Abſchnitt
Von dem phyſiſchen Zuſtande der Seele nach dem Tode.

§. 45.

Nachdem ich, in dem vorhergehenden Abſchnitte, meine Gedancken, von der Gewisheit der Unſterblichkeit der Seele aus der Vernunft, entwickelt habe; ſo mache ich gegenwärtig den Anfang der Betrachtung, des Zuſtandes der Seele nach dem Tode. Man kan denſelben auf eine doppelte Art in Erwegung ziehen. In ſo fern er auf eine nähere Art in der Freyheit der Seele gegründet iſt, und in ſo fern die Freyheit keinen nähern Einfluß in die Beſtimmung deſſelben hat. Den erſten nenne ich den moraliſchen Zuſtand der Seele nach dem Tode, und den letzten den phyſiſchen. Dieſer letzte begreift alle innere zufällige Beſchaffenheiten und Verhältniſſe der Seele nach dem Tode in ſich, welche nicht frey ſind, ſondern, durch eine natürliche Nothwendigkeit, in der Seele werden hervorgebracht werden. Und die-

ſe

se sollen den Inhalt dieses Abschnittes ausmachen. Doch werde ich mir in diesem Stücke gehörige Schrancken zu setzen suchen, und nicht alles dasjenige anführen, was ich sagen oder muthmassen könnte. Da ich mir, in dieser gantzen Schrift, zum Zweck vorgesetzt habe, die Muthmassungen, von dem Zustande der Seele nach dem Tode, gehörig zu umgrentzen; so würde ich unverantwortlich handeln, wenn ich die Erdichtungen der Weltweisen von dem Zustande der Seele in der Ewigkeit, deren Inbegrif ein Theil des Romans der Weltweisen genennt zu werden verdient, durch meine Einfälle vermehren wolte. Ich werde also nur die nützlichsten und erheblichsten Stücke, von dem zukünftigen physischen Zustande der Seele, in Betrachtung ziehen, sonderlich wenn die Weltweisen, in Absicht auf dieselbe, verschiedener Meinung sind. Alles, was ich in diesem Theile meiner Schrift vortragen werde, wird allerdings ungewiß seyn, weil es die ewige Dauer der Seele voraus setzt, wovon uns doch die Vernunft nicht überzeugen kan. Dem ohnerachtet werde ich manches, unter der Bedingung, daß die Seele unsterblich sey, gantz gewiß beweisen, manches aber nur bis zu einer Wahrscheinlichkeit treiben können, und bey manchen Stücken ein Zweifler seyn müssen. Ich bitte also meine Leser sich zu erinnern, daß, wenn es ja scheinen möchte, ich demonstrirte etwas von dem physischen Zustande der Seele nach dem

Tode,

Tode, so geschicht es jederzeit unter der ungewissen Bedingung, wenn die Seele unsterblich ist.

§. 46.

Vor allen Dingen muß ich den Zustand der Seele mitten im Tode, wenn sie von dem Schatten des Todes gantz umringet wird, untersuchen. Ich habe bemerckt, daß die Weltweisen gewöhnlicher Weise diesen Zustand in keine Betrachtung zu ziehen pflegen, da die Vorstellung desselben doch einen so gewaltigen Einfluß, in unsere Empfindungen, in Absicht auf unsern bevorstehenden Tod, zu haben pflegt. Aristoteles hielt den Tod für das allerschrecklichste unter den schrecklichen Dingen, und alle Menschen zeigen durch ihr Verhalten, daß sie eben dieses Glaubens sind. Ein Wurm krümt sich, wenn er sterben soll, und die gantze Menschheit zittert, über den blossen Gedancken des herannahenden Todes. Wenn wir uns auch nur in Gedancken den Pforten des Todes nähern, so überfält uns ein banger Schauer, und es scheint, daß wir in dem Tode etwas entsetzliches erblicken, welches unmöglich mit Gelassenheit und Freudigkeit angeschauet werden kan. Man solte dieses beynahe für eine geheime Ahndung der Natur halten, und auf die Gedancken gerathen, daß der Augenblick des Todes selbst etwas entsetzliches seyn werde, und bey dem man nichts tröstliches annehmen könne, als seinen plötzlichen Vorübergang. Ich bin gantz

ande-

anderer Meinung. Diese Furcht vor dem Tode entsteht entweder aus gantz andern Gründen; oder, wenn sie über den Tod selbst entsteht, so ist sie ohnfehlbar ungegründet. Wer freylich kein gutes Gewissen hat, und die Flammen der Höllen auf sich zuschlagen sieht, oder wer die Ergetzlichkeiten dieses Lebens zu sehr liebt, der muß sich ohnfehlbar vor dem Tode fürchten, weil er ihn als ein Ende der letztern, und als einen Eingang in die Verdamnis betrachten muß. Und es ist mir überaus wahrscheinlich, daß auch sehr fromme Menschen so viel Menschlichkeit noch besitzen, und die Güter dieser Welt mit einigen Verdruß verlassen, sie mögen auch sagen was sie wollen. Allein die Frage ist, wenn man bloß die Veränderung im Tode betrachtet, ohne auf den vorhergehenden oder nachfolgenden Zustand des Menschen Achtung zu geben, ob der Tod selbst was erschreckliches sey, und wie der Seele mitten in der Todes Stunde zu Muthe seyn werde? Ich behaupte, daß ihr sehr gut zu Muthe sey, wenigstens daß ihr der Tod, kein Schrecken und keine Betrübniß, oder irgends eine andere schmertzhafte klare Empfindung, und traurige Leidenschaft verursache.

§. 47.

Eine Betrübniß, ein Schrecken, und eine jede unangenehme Leidenschaft über ein gegenwärtiges Uebel, sie mag auch Namen haben, was für welche sie will, entsteht aus einer klaren Empfindung einer Unvollkommenheit.

Wenn

Wenn ich alſo wahrſcheinlicher Weiſe darthun werde, daß die Seele mitten in der Todes Stunde ſich ihrer ſelbſt gar nicht bewuſt ſey, ſo habe ich erwieſen, daß der Tod ſelbſt, auf ſeiner phyſiſchen Seite betrachtet, nichts fürchterliches und erſchreckliches in ſich enthalte. Was geſchieht im Tode? Der Körper wird zerrüttet, die Säfte fangen an zu ſtocken. Die Lebensgeiſter werden ausgedämpft und erſticken. Die Werckzeuge der Sinne hören auf gerührt zu werden, und die Gemeinſchaft der Seele mit dem Körper wird unterbrochen. Folglich hören alle Empfindungen der Seele auf, welche von den Werckzeugen des Körpers, den ſie im Tode von ſich wirft, herrühren. Da ſie nun, vermittelſt dieſer Werckzeuge, ihren eigenen Körper empfindet, ſo kan die Seele mitten im Tode ihren eigenen Körper nicht mehr unmittelbar empfinden. Sie iſt ſich alſo des Zuſtandes dieſes Körpers, der im Tode deſſelben gegenwärtig iſt, gar nicht bewuſt, folglich weder auf eine ſinnliche noch vielweniger auf eine deutliche Art. Es iſt demnach klar, daß die Seele von den Veränderungen, die in der Todes Stunde in dem Körper ſich zutragen, keine klare Empfindung zu der Zeit, wenn ſie geſchehen, habe, folglich iſt es unmöglich, daß ſie darüber einen Schmertz, eine Betrübniß, eine unangenehme Leidenſchaft, ja einen Verdruß fühlen ſolte. Allein vielleicht machen ihr die Veränderungen, die alsdenn in ihr ſelbſt vorgehen,

Schmer-

Schmertzen und Betrübniß? Auch dieses ist mir nicht wahrscheinlich. So bald die äusserlichen Empfindungen aufhören klar zu seyn, schlaffen wir ein. Es ist mir daher wahrscheinlich, daß die Seele mitten im Tode schlaffe. Wenn wir schlaffen, empfinden wir weder Betrübniß noch Schmertz, es müste uns denn ein unangenehmer Traum beunruhigen. Ich sehe eben so viel Grund anzunehmen, daß die Seele mitten im Tode einen angenehmen Traum habe, als einen unangenehmen, das ist: ich habe zu keinen von beyden Gründe. Wir wollen also annehmen, sie träume gar nicht. Folglich ist sich die Seele mitten im Tode ihrer selbst gar nicht bewust, sie hat gar keine klare Vorstellungen. Wolte man sagen, sie könne vielleicht gantz neue klare Empfindungen bekommen, so ist dieses ungereimt, weil dieselben den Zustand der Seele nach dem Tode vorstellen würden, und davon ist ja nicht die Rede. Wir wollen demnach annehmen, die Seele liege, mitten im Tode, in einer Betäubung, und wisse nicht wie ihr geschehe, noch was mit ihr vorgehe. So bald wir also von den Todes-Schatten verschlungen werden, wird uns eben so zu Muthe seyn, als wenn wir einschlaffen, oder in eine Ohnmacht sincken. Indem wir einschlaffen, und in Ohnmacht sincken, ist uns sehr wohl zu Muthe, weil alles Nachlassen in der Anstrengung unser Kräfte angenehm ist. Wenn wir also uns dem Tode nähern, wird uns die Ankunft

kunft des Todes selbst, wenn er anfängt sich unserer zu bemächtigen, eine angenehme Empfindung verursachen, in dem Augenblicke des Todes selbst aber, wird aller Verdruß und alles Vergnügen verfinstert und erstickt werden. Warum fürchten wir uns aber vor dem Tode selbst? Aus lauter Vorurtheilen. Wenn wir einen Menschen sterben sehen, so werden wir viele heftige Verzuckungen in seinem Körper gewahr. Wir dencken, er quäle sich, und wir sind unvorsichtig genug zu schliessen, der Mensch selbst empfinde diese Qual mit einer schmerzhaften Unlust. Lauter unrichtige Schlüsse! diese Verzuckungen entstehen bloß mechanisch, ohne Willkühr der Seele. Die Muskeln und Nerven zittern im Tode, weil die Bewegungen im Körper durch keinen Sprung unterbrochen werden können. Man kan dieses an einem jeden geschlachteten Thiere gewahr werden. Wie viele fürchterliche Verzuckungen sieht man nicht, an einem Menschen, der in der Epilepsie liegt? Wie erbärmlich komt uns nicht ein Mensch vor, der in Ohnmacht sinckt? Der kalte Todesschweiß bricht ihm aus, und man solte dencken, daß er den heftigsten Schmertz empfinde. Man frage doch diese Leute, wie ihnen zu Muthe gewesen. Werden sie wohl über einen schmertzhaften Verdruß klagen? Keinesweges. Warum also, ich frage noch einmal, sind wir Menschen doch so thöricht, und fürchten uns vor dem Tode, da doch keiner von uns, die wir uns fürch-

ten,

ten, noch gestorben ist? Ich behaupte demnach, daß uns mitten in der Todes Stunde eben so zu Muthe seyn werde, als mitten im Schlafe, mitten in der Ohnmacht, mitten in dem Ueberfalle der Epilepsie. Diese Zustände sind mit dem Tode verschwistert, und man kan von dem einen auf den andern schliessen. Ich will also, mit unverzagtem Muthe, in das finstere Thal des Todes schreiten. Ich will mich, mit eben der Zufriedenheit, in die Arme des Todes, meines unvermeidlichen Schicksals, werffen, mit welcher ich mich des Abends in mein Bette lege. Der Augenblick des Todes hat, seiner physischen Beschaffenheit nach, nichts fürchterliches und erschreckliches. Ich gebe freylich zu, daß der Tod an sich was böses sey, weil das zeitliche Leben was gutes ist, welches uns durch denselben genommen wird. Allein, die Seele wird durch den Tod entweder vollkommener oder unvollkommener. Man nehme an, was man will, so hat die Seele mitten im Tode, weder von dem einen noch von dem andern, eine klare Empfindung, und also empfindet sie weder Freude noch Betrübniß. Ich sage noch einmal, der Tod ist, an sich betrachtet, nichts fürchterliches und erschreckliches. Warum sind wir Menschen demnach so unsinnig, und quälen uns mit einer vergeblichen Furcht? Der Schrit, den wir im Tode thun, ist an sich so leicht, daß es unnöthig ist, sich

deswegen, durch eine ängstliche Furcht, die Tage seines Lebens zu verbittern.

§. 48.

Vor der Zukunft Christi war es, zu einer fast durchgängigen Mode geworden, daß man die Seelenwanderung glaubte. Man kan nur gantz gewiß glauben, daß alle Weltweisen dieser Zeit, wenigstens diejenigen, welche ihre Weisheit aus Aegypten und Phönicien hergeholt haben, nebst der Unsterblichkeit der Seele auch die seltsame Meinung behauptet, daß die Seele nach dem Tode in solche thierische Körper fahre, dergleichen auf diesem Erdboden angetroffen werden. Es scheint fast, man habe nicht begreiffen können, wie eine Seele ohne allen Körper fortdauren könne. Und da die Alten eine so magere und eingeschrenckte Erkenntniß von der Körperwelt besassen, daß ihnen keine organische Körper bekannt waren, als dergleichen die Thiere dieses Erdbodens besitzen; so konnte es nicht anders seyn, als daß sie glaubten, die Seele werde nach dem Tode bald in den Körper eines andern Menschen fahren, bald aber in den Körper eines Hundes, eines Pferdes u. s. w. Ich bekümmere mich nicht um die moralischen Absichten dieser Meinung, die einige neuere den Vertheidigern derselben zugeschrieben haben, um das ungereimte in derselben zu entschuldigen. Ich sage nur so viel, daß, so sehr dieses Hirngespinste mit den gereinigten Begriffen der gesunden Weltweisheit

streitet

streitet, so weit ist es entfernt, daß diese Meinung gantz und gar falsch seyn solte. Man kan annehmen, daß in allen Irrthümern, die mit gutem Hertzen vertheidiget werden, etwas wahres enthalten sey. Die Alten sahen manchmal die Wahrheit von ferne, sie wolten sie ergreifen und waren ihr doch noch nicht nahe genug, daher umfaßten sie Hirngespinste, indem sie nach der Wahrheit griffen. Bey der Seelenwanderung liegt dieser Satz zum Grunde: die Seele bekommt nach dem Tode gleich wieder einen neuen Körper. Der Herr von Leibnitz hat die Wahrheit dieses Satzes dargethan, und denselben von alle dem gereiniget, was in der Seelenwanderung ungereimt und widersinnisch ist. Ich muß gestehen, daß mir die Gründe für diesen Satz so überzeugend vorkommen, daß ich ihn für wahr halte. Es ist mein Zweck nicht, den Beweiß desselben in sein völliges Licht zu setzen, doch will ich denselben gantz kurtz vortragen. Ich habe zwey Gründe, warum ich überzeugt bin, daß mein Körper, den ich jetzo habe, der meinige sey. 1) Weil ich mir denselben stärcker und öfter vorstelle, als einen jeden andern Körper. So oft ich eine Vorstellung habe, ist damit eine Veränderung in meinem Körper verbunden, die ich mir auch vorstelle. Ja, eigentlich zu reden, empfinde ich keinen andern Körper unmittelbar; sondern andere Körper bringen in den Werckzeugen der Sinne, welche Theile meines Körpers sind, ei-

ne Veränderung hervor, welche der unmittelbare Gegenſtand meiner Empfindung iſt, und woraus ich, durch einen Schluß, die Gegenwart eines andern Körpers erkenne. So oft ich alſo einen andern Körper empfinde, ſtelle ich mir auch zugleich den meinigen vor, und dies geſchieht über dies noch in allen meinen übrigen Vorſtellungen. Folglich halte ich deswegen meinen Körper für den meinigen, weil er der Geſichtspunct iſt, aus welchem ich mir dies Weltgebäude vorſtelle. 2) Weil mein Körper mit meiner Seele in der allergenaueſten Gemeinſchaft ſteht. Meine Seele wirckt in kein anderes Ding zunächſt unmittelbar und ſo ſtarck, als in meinen Körper, und kein anderes endliches Ding wirckt in meine Seele unmittelbar und ſo ſtarck als mein Körper. Wenn alſo erwieſen werden kan, daß nach dem Tode ein Körper vorhanden ſey, dem dieſe beyden Stücke zukommen, ſo iſt unleugbar dargethan, daß die Seele nach dem Tode mit einem andern Körper vereiniget werde. Nun kan das erſte erwieſen werden. Ich ſetze zum Grunde, daß die Seele nach dem Tode ſich alle Körper dieſer Welt vorſtelle, und mit allen ohne Ausnahme in einer Gemeinſchaft ſtehe. Da nun, um des Satzes des Unterſchiedes aller auſſer einander befindlichen Dinge willen, es unmöglich iſt, daß die Seele ſich zwey Körper in einem gleichen Grade vorſtelle, und mit beyden in einer gleichen Gemeinſchaft ſtehe, ſo muß nur ein Körper

von

vorhanden seyn, den sie sich am stärcksten vorstellen, und mit dem sie in der genauesten Gemeinschaft stehen wird, welches folglich der Körper ist, mit dem sie gleich nach dem Tode vereiniget seyn wird. Man muß bey dieser Untersuchung sich erinnern, daß die Seele unmöglich Vorstellungen haben kan, wenn sie gar keine Empfindungen hat, und daß sie gar keine ausser ihr befindlichen körperlichen Dinge sich vorstellen kan, wenn sie keine äusserliche Empfindungen bekommt. Die äusserlichen Empfindungen setzen einen eigenen Körper der Seele voraus. Wenn sie einen solchen nicht besässe, so würde es ihr an einem Gesichtspuncte fehlen, sie würde sich die Welt gar nicht ordentlich vorstellen können, und in einen solchen Schwindel vor Menge der Gegenstände gerathen, daß sie unter der Last ihrer Begriffe erliegen müste. Ich habe bey diesem Beweise Sätze voraus gesetzt, welche freylich allen denen nicht einmal wahrscheinlich vorkommen können, die in der Analyse der Metaphysik gantz ungeübt sind. Allein, wenn ich diesen Beweis völlig ausführen wolte, müste ich eine eigene Abhandlung schreiben, welches aber meine jetzige Absicht nicht erfodert.

§. 49.

Wenn man das vorhergehende zum Grunde legt, so kan man sich einen sehr angenehmen Begriff von dem Tode machen, wodurch der 47. Absatz aufs neue bestätiget wird. Denn

man kan nicht einmal ſchlechthin behaupten; daß es einen Tod gebe, wenn man nemlich denſelben als eine Trennung der Seele von allen Körpern anſieht. Leibnitz hat dieſen Tod aus der Welt verbannt, und er hat demſelben nur in gewiſſer Abſicht eine Stelle in der Welt übrig gelaſſen, in ſo fern er nemlich als eine Trennung der Seele von dem Körper, den ſie in dieſem Leben beſeſſen hat, betrachtet wird. Der Tod des Menſchen iſt alſo, eigentlich zu reden, nichts anders als, eine Wanderung der Seele aus einem Hauſſe in das andere. Wenn es wahr iſt, daß eine jede Abwechſelung beluſtiget; wenn es wahr iſt, daß wir des Alten überdrüſſig, und das Neue mit Vergnügen gewahr werden, ſo wird uns der Tod wenigſtens kein Misfallen verurſachen. Was für neue Empfindungen werden wir nicht bekommen, wenn wir unſere neue Wohnung in Beſitz nehmen werden! Was für ein Schauplatz gantz neuer und nie geſehener Gegenſtände wird ſich uns nicht darſtellen! Wie ſehr werden wir uns nicht verwundern, und wie ſtarck wird uns dieſe Verwunderung nicht reitzen! Man ſolte beynahe aus Neubegierde ein Verlangen nach dem Tode haben, wenn man nemlich die Furcht, vor einer ewigen Unglückſeeligkeit, dabey in gar keine Betrachtung zieht. Dieſe gantze Meinung von der geſäuberten, und von allen ungereimten Begriffen gereinigten, Seelenwanderung widerſpricht der heiligen Schrift im geringſten nicht,

nicht, weil dieselbe weder bejahet noch verneinet, daß die Seele einen neuen Körper bekommen werde; sondern in diesem Stücke ein gäntzliches Stillschweigen beobachtet. Sie kan auch den Herrn Gottesgelehrten um so viel weniger mißfallen, je unmöglicher es zu seyn scheint, daß die Seele, bis zur Auferstehung der Todten, in einem gäntzlich abgesonderten Zustande bleiben solte. Weil es unbegreiflich ist, wie die im Tode unterbrochene Reihe der äusserlichen Empfindungen, in der Auferstehung, natürlicher Weise wieder ihren Anfang nehmen solte, weil dieses ein Sprung seyn würde, wozu die Kräfte der Natur unzureichend zu seyn scheinen, ohne Noth darf man aber keine Wunderwercke annehmen.

§. 50.

Wenn man auf das Verhalten der Menschen Achtung geben will, so wird man, in Absicht auf ihre Erkenntniß, eine seltsame Schwachheit bey den meisten gewahr werden. Wenn man noch so tüchtig bewiesen hat, daß etwas würcklich sey, oder sich zutragen werde; so nehmen sie sich kaum so viel Zeit, als erfodert wird, die Stärcke des Beweises zu empfinden, sondern ihre Neubegierde legt ihnen gleich die Fragen in den Mund: Wo wird ein solches Ding herkommen? Wie ist es beschaffen? Wie sieht es aus? und unzälige andere Fragen gleiches Schlages mehr. Beantwortet man ihnen nun diese Fragen nach ihrem Gefallen,

ſo darf man ſich gewiß verſprechen, daß ſie unſere Partey ergreiffen werden, wo aber nicht, ſo verwerffen ſie ohnfehlbar unſern Beweiß, und leugnen die Würcklichkeit der Sache ſelbſt. Man beweiſe die Würcklichkeit der Mondenbürger noch ſo wahrſcheinlich; kan man von ihrer Geſtalt, von ihrer Natur, von ihren Verrichtungen, keinen wahrſcheinlichen Roman erdencken, ſo mache man ſich ja keine Hofnung, die Menſchen zu bewegen, dieſen Bürgern Quartier zu geben. Dieſe allgemeine Neubegierde der Menſchen verurſacht, in hundert Fällen, einen doppelten Schaden. Stilt man ſie, ſo erfüllt man die Welt mit Meinungen, Grillen und Träumen, und man führt ſich daſelbſt als einen Poeten auf, wo man zu philoſophiren verbunden iſt. Thut man ihr aber kein Genüge, ſo wird das Daſeyn der Sache ſelbſt geleugnet. Warum beruhigen wir uns doch nicht in vielen Fällen damit, daß wir wiſſen, etwas ſey würcklich? Müſſen wir denn eben wiſſen, wie daſſelbe beſchaffen ſey? Alles dieſes wende man, auf das zukünftige Wohnhauß der Seele, an. Ich habe bewieſen, daß unſere Seele nach dem Tode augenblicklich wiederum, in einen neuen Körper, eingehült werden wird. Hier ſolte man ſtehen bleiben, und ſeiner Neubegierde Grentzen ſetzen. Das thut man aber nicht. Man will gerne wiſſen, wo dieſer neue Körper herkommen werde? wie er beſchaffen ſey? ob er unſern gegenwärtigen ähnlich ſeyn werde?

Beantwortet man diese Fragen mit einem: ich weiß es nicht, so wird man mit der gantzen Meinung ausgelacht. Ist man aber so verwegen, diese dreisten Fragen zu beantworten, so kan es nicht fehlen, daß man träume. Wer kan sich die Mühe nehmen, alle die wunderlichen Einfälle, von der Beschaffenheit dieses neuen Körpers, zu prüffen? Der eine bildet sich ein, er werde glänzen, und der andere, er werde keine Schwere haben. Der eine sagt, er werde, gleichwie ein Schwam in allen Puncten das Wasser saugt, in allen seinen Theilen sehen, hören, schmecken, fühlen, riechen; und der andere, der etwa ein sehr grosser Liebhaber von Essen und Trincken ist, er werde vor allen Dingen einen Magen besitzen. Ich an meinem Theile glaube, daß man, von der Beschaffenheit dieses Körpers, nichts bestimtes mit Wahrscheinlichkeit sagen könne. Man muß sich damit begnügen, daß man weiß, man werde einen neuen Körper bekommen; und wir haben, mit der Erkenntniß unseres jetzigen Körpers, so viel zu thun, daß es gescheiter ist, man bekümmert sich um eine Einsicht in die Beschaffenheit desselben, ohne die Narrheit zu begehen, einmal den zukünftigen Körper zu beziehen, und das Haus nicht zu kennen, welches wir verlassen haben. Ich werde nur über zwey Stücke meine Meinung sagen. Einmal über die Frage, wo der neue Körper herkomme? und zum andern, wie er überhaupt beschaffen

seyn werde, ohne mir die Mühe zu nehmen, alle Erdichtungen der Weltweisen in diesem Stücke zu prüffen.

§. 51.

Die erste Frage, wo der neue Körper herkomme? ist von den neuern Weltweisen mit einer ziemlichen Wahrscheinlichkeit, wenn man ihnen glauben soll, beantwortet worden. Sie sagen: er wird im Tode aus dem alten Körper, gleichsam als die Quintessenz, herausgezogen, und er sondert sich zugleich mit der Seele, von den groben sichtbaren Theilen unsers jetzigen Körpers, ab. Dieser Körper, sagt man, besteht aus den Grundtheilen (prima stamina) des menschlichen Körpers, und ist mit der Seele beständig verknüpft. Man kan diese Meinung folgender Gestalt vortragen: Vor der Geburt hat die Seele schon einen Körper gehabt, welcher diesen Stof des menschlichen Körpers enthalten, oder vielmehr aus demselben bestanden. In Mutterleibe haben sich sehr viele Theile, durch die Nahrung, die ihm die Mutter zufliessen lassen, angesetzt, dadurch er die Grösse und Gestalt des menschlichen Körpers in diesem Leben erhalten. Nach der Geburt hat er, durch die tägliche Nahrung, täglich neue Verstärckung bekommen. Allein, da diese Theile ein auserwesentlicher Zusatz zum Körper sind, so geschieht es auch, daß von ihnen täglich, vermittelst der Secretion, eine ansehnliche Menge fortgeht, deren Stelle aber, ver-

vermittelst der Nahrung, durch neue unaufhörlich ersetzt wird. Dieser unaufhörliche Ab- und Zufluß daurt bis an den Tod, und es ist wahrscheinlich, daß die Grundtheile des Körpers von keiner solchen veränderlichen Beschaffenheit sind, sondern als getreuere Gefährten der Seele angesehen werden müssen. Ist es also nicht möglich, und zu vermuthen, daß sie auch im Tode die Seele nicht verlassen werden? Die Erfahrung lehrt uns nichts weiter, als daß im Tode der Körper stirbt, den wir sehen und fühlen. Nun ist derselbe aber die Frucht unseres täglichen Essens und Trinckens, und also ist es wahrscheinlich, daß wir im Tode nur den fremden ausserwesentlichen Zusatz unseres eigentlichen Körpers, der unser beständiges Eigenthum ist, verliehren? Diese Meinung ist auch der Regel der Natur gemäß, vermöge welcher kein Sprung geschehen muß, und vermöge deren der nachfolgende Zustand allezeit dem vorhergehenden gemäß ist. Wenn nun die Seele einen gantz neuen Körper bekommen solte, der kein Theil desjenigen gewesen wäre, den wir im Tode verliehren, so würde schwer zu begreiffen seyn, wie die Seele, von der Reihe ihrer vorigen äussern Empfindungen, auf die Reihe der neuen kommen könnte, ohne einen Sprung zu begehen. Dem allen ohnerachtet, ereignen sich hier grosse Schwierigkeiten. Ich habe nur einen allgemeinen Begrif von diesen Grundtheilen des menschlichen Körpers, und

ein solcher Begriff ist nicht zureichend, ein würckliches Ding wahrscheinlich zu machen. Ueberdies ist es mir unbegreiflich, wie diese Grundzüge des Körpers einen so grossen Klumpen, als einen Zusatz, in diesem Leben bekommen können, dergleichen unser sichtbarer Körper ist, und denselben im Tode verliehren, ohne dadurch verändert zu werden. Sind diese Grundtheile mit den übrigen vermengt? Sind sie durch den gantzen Körper ausgebreitet? Wie können sie sich ausdehnen nach der Geburt, und im Tode wieder zusammen schrumpfen? Sind sie an einem gewissen Orte unsers jetzigen Körpers anzutreffen? Kurtz, ich verstehe die prima stamina nicht hinlänglich genug. Ich schwebe in der gröſten Dunckelheit, und ich will lieber bekennen, daß ich nicht weiß, wo der neue Körper herkomme.

§. 52.

Bey der andern Frage, wie der neue Körper beschaffen seyn werde? will ich nichts weiter untersuchen, als ob derselbe vollkommener oder unvollkommener als der gegenwärtige beschaffen seyn werde, und ob er mit diesem zu einer und eben derselben Art der Körper gehöre, oder qua differentiam specificam mit ihm einerley sey? Keins von beyden kan, mit Gewisheit, gesagt werden. Denn das erste beruhet lediglich auf der Entscheidung der Frage: ob die Seele, ihrer physischen Beschaffenheit nach, vollkommener oder unvollkommener nach dem

Tode

Tode seyn werde. Ist das erste, so muß, um der genauen Uebereinstimmung der Seele mit dem Körper willen, auch dieser vollkommener seyn, in dem letzten Falle aber unvollkommener. Da nun das erste aus der Vernunft ungewiß ist, wie aus meinen folgenden Betrachtungen erhellen wird, so ist auch das letzte ungewiß. Bey der andern Frage scheint es zwar sehr wahrscheinlich zu seyn, daß der neue und alte Körper Dinge von einerley Art sind, weil die Natur meistentheils auf eine übereinstimmige Art handelt. Allein aus der Praxi der Natur erhellet, daß die Verwandelungen dieser Maxime nicht zuwider sind. Eine Raupe wird im Tode zu einem Vogel. Der Körper der Seele vor der Geburt hat, mit unserm Körper nach der Geburt, keine solche Uebereinstimmung, weswegen sie zu einer Art der Körper gerechnet werden müssen. Ueberdies bin ich nicht im Stande, die differentiam specificam des menschlichen Körpers deutlich anzuzeigen: denn die äusserliche Gestalt desselben gehört ohnfehlbar nicht dahin. So viel weiß ich, daß ein menschlicher Körper deswegen ein menschlicher Körper ist, weil er den Gesichtspunct der Seele bestimt, woraus sie sich die Welt vorstelt, und durch welchen sie sich von allen übrigen Monaden unterscheidet. Wodurch er aber ein solcher Bestimmungs-Grund dieses Gesichtspuncts wird, das ist vor meinen Augen verborgen. Ich kan also nicht sagen, daß der neue

Kör-

Körper, wie unser jetziger, gestaltet seyn werde. Ich kan nur so viel sagen, daß er dergestalt beschaffen seyn werde, als nöthig ist, wenn sich die menschliche Seele, als eine menschliche Seele, die Welt aus ihm vorstellen soll. Diese Entscheidung der Frage wird freylich die Neubegierde derjenigen nicht stillen, welche auf eine genaue und bestimte Antwort derselben schmachten. Allein wenn man die Neubegierde der Menschen stillen will, so muß man lügen, wie es diejenigen zu machen pflegen, welche mit neuen Zeitungen die Welt belustigen.

§. 53.

Die Herrn Gottesgelehrten haben Gelegenheit bekommen, eine Meinung zu untersuchen, welche, überhaupt betrachtet, nicht sonderlich erhebliche Folgen nach sich zieht, man mag sie nun entscheiden, wie man will. Man hat nemlich eine Untersuchung angestelt, ob die Seele nach dem Tode eine Zeitlang schlafen werde? Es komt hier gar nicht auf die Länge der Zeit an, wie lange dieser Schlaf daure. Einige, die vielleicht grosse Liebhaber des Schlafs sind, füllen die gantze Zwischenzeit, vom Tode bis zur Auferstehung, damit aus, und beruffen sich auf einige Stellen der heiligen Schrift, deren buchstäblicher Wortverstand dieser Meinung zu schmeicheln scheint. Ja, wo ich nicht irre, müssen diejenigen, welche den Zustand annehmen, in welchem die Gläubigen, die vor der Geburt unsers Erlösers gestorben,

samt

samt den Kindern die vor dem Gebrauche der Vernunft gestorben, sich befinden, und in welchem sie weder seelig noch verdamt seyn werden, als einen Zustand des Schlafs sich vorstellen. Dem sey aber wie ihm wolle, so wird nur untersucht, ob die Seele nach dem Tode einige Zeit schlafe? Mir deucht, die heilige Schrift entscheidet diese Frage mit einer völligen Gewisheit, und die Herrn Gottesgelehrten können dieselbe mit Zuversicht verneinen. Allein die Vernunft kan diese Sache nicht mit Gewisheit entscheiden. Dieser Schlaf scheint einiger Gründe wegen wahrscheinlich zu werden. Denn, wenn man bedenckt, daß der Schlaf, in Absicht auf die Seele, ein Zustand dunckeler äusserlicher Empfindungen sey, so scheint es, daß er unmitteelbar nach dem Tode unausbleiblich sey. Indem der Mensch stirbt, und mit dem Tode kämpft, ist die Seele noch in Vereinigung mit dem Körper, von dem sie sich im Tode loswindet. Ihre Vorstellungen richten sich also noch nach der Lage desselben. Da er nun zerrüttet wird, so werden die Werckzeuge der Sinne unbrauchbar, folglich müssen die äusserlichen Empfindungen verdunckelt werden. Es ist überdies wahrscheinlich, daß die Seele mitten im Tode schlafe §. 47. Folglich scheint es natürlich zu seyn, daß die Seele eine Zeitlang in diesem Zustande verharre, ehe sie sich von der Betäubung, in welche sie durch den Tod gerathen, wieder erholen, und zu sich

selbst kommen kan. Diejenigen, welche leugnen, daß die Seele nach dem Tode mit einem neuen Körper vereiniget werde, müssen, wenn sie anders ihre eigene Meinung verstehen, grosse Gönner dieses Schlafs seyn, wenigstens begreife ich nicht, wie sie die Abwesenheit desselben, mit den natürlich bekannten Wahrheiten, von der Natur der Seele zusammenreimen wollen. Denn so viel wir die Natur der Seele kennen, so ist sie in allen ihren Veränderungen an die Lage eines Körpers in der Welt gebunden. Würde sie also nach dem Tode von allen Körpern getrennt, so hätte sie nicht nur keine äusserliche Empfindungen, sondern sie würde sich auch, den alsdenn gegenwärtigen Zustand der Welt auser ihr, gar nicht vorstellen können. Man müste denn behaupten wollen, daß sie nach dem Tode ein anders Vermögen bekommen, und nach andern Regeln würcken werde, welches nicht nur der Vernunft nicht wahrscheinlich ist, sondern auch eben so viel heissen würde, als mit den Schulweisen zu verborgenen und unbekanten Kräften seine Zuflucht nehmen. Folglich müssen diese Gelehrten nothwendig behaupten, daß die Seele nach dem Tode, gar keine klare Empfindungen von Dingen auser ihr, besitze, und daß sie folglich entweder gar keine klare Vorstellungen in diesem Zustande haben werde, oder nur sich selbst und ihre eigene Veränderungen klar empfinden. Man nehme an, was man will, so liegt die

Seele

Seele im Schlafe, nur mit dem Unterschiede, daß sie im letzten Falle träumt. Kurtz, ich wenigstens begreife nicht, wie man diesen Schlaf verneinen, und zugleich behaupten will, die Seele habe nach dem Tode keinen Körper, so lange man nemlich die Sache nach dem Lichte beurtheilt, so uns die blosse Vernunft anzündet. Diesem allen ohnerachtet, gibt uns die Vernunft Gründe an die Hand, wodurch es im Gegentheile wahrscheinlich wird, daß die Seele unmittelbar nach dem Tode in einem Zustande des Wachens sich befinde. Denn so bald sie sich von dem jetzigen Körper losgerissen, komt sie augenblicklich in Verbindung mit einem andern Körper §. 48. Dadurch entstehen solche neue Eindrücke in die Seele, dergleichen sie noch gar nicht gehabt hat. Das neue führt so was unaussprechlich rührendes bey sich, daß eine Vorstellung eben deswegen einen sehr hohen Grad der Klarheit hat, weil sie neu ist. Das Alter, oder die Länge der Zeit, verzehrt die Klarheit eines Begrifs nach und nach gantz. Solte wohl die Seele, dieses muntere und würcksame Wesen, so eine schlechte Neubegierde gleich nach dem Tode besitzen, daß sie wider die Gewohnheit, die sie in diesem Leben so fleißig beobachtet, die allerneusten Gegenstände, den Schauplatz nie empfundener Veränderungen, ohne Aufmercksamkeit anschauen solte? Nein, ich kan mir diese nachläßige Schläfrigkeit der Seele nach dem Tode nicht begreiflich machen.

Sie wird demnach, unmittelbar nach dem Tode, klare äusserliche Empfindungen haben, und folglich wachen. Da sie nun mitten im Tode schläft §. 47. so wacht sie gleich nach dem Tode auf. Dieses Aufwachen komt mir wahrscheinlicher vor, als der Schlaf der Seele nach dem Tode. Diejenigen, welche diesen Schlaf vertheidigen, heissen die Hypnopsychiten, und es ist aus der Vernunft wahrscheinlicher, daß sie irren, als daß sie die Wahrheit auf ihrer Seite haben.

§. 54.

Dasjenige, was ich bisher von dem physischen Zustande der Seele nach dem Tode, untersucht habe, betrift lauter solche Stücke, die, in Absicht auf die Sitlichkeit und Religion, ungemein gleichgültig sind. Allein, nunmehr komme ich auf eine Betrachtung, um welcher willen die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele die Tugend und Religion unterstützt. Es betrift diese Betrachtung die Frage, ob die Seele nach dem Tode ein geistliches, oder ein blos sinnliches Leben führen werde? und ob sie in einen ewigen Schlaf werde versenckt werden, oder nicht? Wer diese Fragen gründlich beantworten will, der muß vor allen Dingen untersuchen, ob es, vermöge der Natur der Seele, möglich sey, daß sie ihrer Vernunft beraubet werden könne, oder ob es nicht möglich sey? Ich will mich auf eine andere Art deutlicher ausdrucken. Der Herr von Leibnitz theilt

alle

alle endliche Monaden in drey Classen ab. Zu der ersten rechnet er die Elemente der Körper, welche die Welt nur gantz dunckel vorstellen; zu der andern, die sinnlichen Seelen, welche die Welt dunckel und klar, aber undeutlich vorstellen; und zu der dritten gehören die endlichen Geister, und folglich auch die menschlichen Seelen, welche sich die Welt eines Theils auch deutlich vorstellen. Es entsteht also die Frage, ob kein Uebergang aus der einen Classe in die andere möglich sey? Folglich, ob es nicht geschehen könnte, daß eine Monade aus der ersten Classe sich in die zweyte drenge, bis sie sich in die dritte erhoben? Und umgekehrt, ob es nicht geschehen könnte, daß eine Monade degradirt werde, und aus der dritten bis in die erste herabstürtze? Die Weltweisen pflegen mehrentheils diese Fragen schlechterdings mit nein zu beantworten, wenn sie anders dieselben nicht gar, mit einem gäntzlichen Stillschweigen, übergehen. Allein ich muß, mit ihrer Erlaubniß, gestehen, daß ich die Gründe ihres neins nicht für überzeugend halten kan. Man sagt, eine jede Monade ist in ihre Classe eingeschrenckt. Sie kan in derselben zwar immer vollkommener werden, weil es in einer jedweden Classe viele Stufen der Vollkommenheit gibt. Allein die Ausgänge aus der Ordnung der Dinge, zu welcher sie gehört, sind ihr auf ewig verschlossen. Warum? Weil kein Ding seine Art verlassen kan, und weil sie durch die wesentli-

chen Schrancken ihrer Vorstellungskraft daran verhindert wird. Der erste Grund ist unleugbar falsch. Es geschieht täglich, daß ein Ding seine bisherige Art verläßt, ein Ueberläuffer wird, und zu einer neuen Art der Dinge übergeht. Ein ungelehrter wird gelehrt, und ein lasterhafter tugendhaft. Aus einem Wurme wird ein Vogel, und aus einer vollen Nelcke eine einfache. Wolte man sagen, daß die wesentlichen Unterscheidungsstücke der Art einer Sache doch unveränderlich blieben, so will ich dieses zwar nicht in Abrede seyn; allein ich muß mich wundern, wie ein Weltweiser, der scharfsinnig seyn will, sich auf diesen Satz berufen kan, wenn er beweisen will, daß keine Monade aus einer Classe in die andere versetzt werden kan. Denn wenn er sagt, das gehöre zu den wesentlichen Unterscheidungsstücken der bloß sinnlichen Seelen, daß sie kein Vermögen haben, sich die Welt deutlich vorzustellen, so sagt er nichts weiter als, die deutlichen Vorstellungen stritten wider ihr Wesen, oder es sey an sich unmöglich, daß sie deutliche Vorstellungen bekommen könten. Seltsame Art zu beweisen! Es soll bewiesen werden, eine bloß sinnliche Seele könne kein Geist werden, das ist: keine deutliche Vorstellungen bekommen; und man führt zum Grunde an, weil es unmöglich sey, daß sie dergleichen bekommen könnte. Heißt dieses nicht einen Satz aus sich selbst beweisen, und dasjenige voraussetzen, was erwiesen werden

den solte? Eben so elend schließt man, wenn man sich auf die wesentlichen Schrancken der Monaden beruft. Denn was heißt die Redensart: eine Monade der ersten oder zweyten Classe, kan kein Geist werden, um ihrer wesentlichen Schrancken willen? Die Schrancken bestehen darin, wenn ein Ding nicht den höchsten Grad der Realitäten besitzt. Wenn also eine Vorstellungskraft dergestalt eingeschrenckt ist, daß sie keine deutliche Vorstellungen hervorbringen kan, so heißt das so viel, sie ist zu schwach und zu klein dazu. Folglich heist die angeführte Redensart so viel als, eine Monade der ersten oder zweyten Classe kan kein Geist werden, weil sie nicht kan. Ist dieses nicht eine petitio principii? Ich leugne gar nicht, daß es wesentliche und unveränderliche Schrancken gebe. Ich sage nur, daß man sich bey meiner gegenwärtigen Untersuchung nicht darauf beruffen kan, man müste denn diese Schrancken durch anderweitige Gründe darthun, und das hat bisher, so viel ich weiß, noch niemand gethan. Ich sage also, daß noch niemand erwiesen habe, es sey unmöglich, daß aus einem Elemente der Körper eine sinnliche Seele werde, und aus dieser ein Geist, und umgekehrt.

§. 55.

Ich bin auf eine Betrachtung gerathen; wodurch, wo nicht gantz gewiß, doch mit der höchsten Wahrscheinlichkeit dargethan werden kan, daß eine jede Monade, welche unter die

Elemente der Körper gehört, sich dergestalt empor heben könne, daß sie klare Vorstellungen bekomme, und endlich wohl gar ein Geist werde. Ich will meine Meinung vortragen, ohne sie für unumstößlich auszugeben, und ich werde jederzeit mit Vergnügen mich eines bessern belehren lassen. Wir wollen eine Vorstellung A annehmen. Ihre Theile oder Merckmaale sollen B, C genennt werden, welche zureichend seyn sollen, A von allen andern Dingen zu unterscheiden, oder dasselbe sich klar vorzustellen. So lange eine Monade sich A vorstelt, ohne B und C zugleich als eins sich vorzustellen, so lange ist die Vorstellung A in ihr dunckel. Die Dunckelheit einer Vorstellung rührt also daher, wenn eine Monade nicht starck genug ist, ihre Aufmercksamkeit auf die Merckmaale derselben zugleich zu richten. So bald sie aber ihre Aufmercksamkeit in dem Grade anstrengt, als erfodert wird, B und C zugleich als eins vorzustellen, so bald wird die Vorstellung A klar. Folglich ist das Vermögen einer Monade, sich einer Vorstellung, obgleich mit Verwirrung, bewust zu werden, nichts anders, als ein zusammengesetztes Vermögen, dessen Theile die Theile der Vorstellung dunckel vorstellen. Soll die Vorstellung A deutlich werden, so müssen B und C klar werden. Die Merckmale von B sollen D und E seyn, und von C sollen die Merckmaale seyn F und G. A wird also deutlich, wenn D und E zusammen als eins, und

F und

F und G eben so vorgestelt werden, und darauf B und C als Theile des A zugleich vorgestelt werden. So bald also eine Monade ihre Aufmerckſamkeit in einem Augenblicke, auf D E F G richtet, und dem ohnerachtet B und C von einander unterscheidet, so stelt sie A deutlich vor. Folglich ist der Verstand, die Vernunft, oder die obere Vorstellungs-Kraft (welche Wörter ich jetzo in einerley Bedeutung der Kürtze wegen nehmen will) ein zusammengesetztes Vermögen, dessen Theile die Theile der Vorstellung theils dunckel, theils verwirrt, vorstellen. Der Verstand ist also, bey einer endlichen Monade, ein zusammengesetztes sinnliches Vermögen. Weil kein endlicher Geist eines gantz reinen Verstandes fähig ist, so sind alle seine deutlichen Begriffe aus dunckeln und verwirrten Begriffen zusammengesetzt. Ich behaupte demnach, daß der Verstand eines jeden endlichen Geistes in einem zusammengesetzten sinnlichen Vermögen, Dinge zu erkennen, bestehe. Aus alle dem, was ich bisher gesagt habe, folgt demnach, daß eine Vorstellungs-Kraft, die bisher lauter dunckele Vorstellungen gewürckt hat, nur wachsen dürfe, so bekomt sie mehr Theile, und folglich würckt sie klare Vorstellungen. Geht sie in ihrem Wachsthume noch weiter fort, so kan sie endlich zu deutlichen Vorstellungen zureichend werden. Wir werden dieses aus unser eigenen Erfahrung bestätigen können. Im Mutterleibe, und wenn wir gebohren werden, ha-

ben wir lauter dunckele Vorstellungen, wenigstens hat Carteſius nicht darthun können, daß wir schon im Mutterleibe wer weiß was für tiefsinnige Betrachtungen angestelt haben. Mit den Jahren wächst unsere Vorstellungs-Kraft, und wir bekommen daher auch klare Vorstellungen, bis endlich dieselben, mit der Vermehrung der Stärcke unser Kraft, deutlich werden. Wenn es also an sich möglich ist, daß die Vorstellungs-Kraft einer jeden Monade wachse, so weit es nemlich die wesentlichen Schrancken der Endlichkeit zulassen, so kan eine Monade aus der ersten Classe in die zweyte übergehen, und endlich gar in die dritte sich erheben. Nun sehe ich nicht, warum man diese Möglichkeit in Zweifel ziehen wolte. Ich habe in dem vorhergehenden Absatze die Nichtswürdigkeit der Gegengründe gezeigt, und in diesem habe ich dargethan, daß die Begriffe, worauf sich diese Möglichkeit gründet, einander nicht widersprechen. Dieses ist zum Beweise einer Möglichkeit hinlänglich, wenigstens ist meine Meinung im höchsten Grade wahrscheinlich. Eben so, wie ich die Möglichkeit des Wachsthums einer endlichen Vorstellungs-Kraft gezeigt habe, kan auch ihre Verminderung dargethan werden. Der erlangte Grad einer endlichen Kraft ist niemals schlechterdings nothwendig, folglich kan er verlohren gehen, und die Kraft kan kleiner werden. Folglich kan ein Geist eine bloß sinnliche Seele werden, und diese in eine schla-

fende

fende Monade verwandelt werden. Die Erfahrung bestätiget diese Möglichkeit. Viele unser deutlichen Begriffe werden bey uns durch das Vergessen gantz verdunckelt, und wir schlaffen manchmal so veste, daß wir unser gantzes Bewustseyn verliehren. Was bey einem deutlichen Begriffe an sich möglich ist, muß bey allen unsern deutlichen Begriffen stat finden können. Es ist demnach, an sich betrachtet, möglich, daß eine schlafende Monade, das ist eine solche die lauter dunckele Vorstellungen bisher gehabt hat, aufwache, und sich ihrer bewust werde, ja daß sie endlich gar deutliche und vernünftige Vorstellungen bekomme, und umgekehrt. Es ist dazu nichts weiter nöthig, als daß ihre Kraft wachse oder abnehme.

§. 56.

Man könnte mir wider den vorhergehenden Satz einen Einwurf machen. Man könnte sagen: wenn es möglich ist, daß eine jede endliche Monade deutliche Vorstellungen würcke, so hat eine jede endliche Monade Verstand, weil derselbe ein Vermögen ist sich Dinge deutlich vorzustellen. Haben alle endliche Monaden Verstand, so sind sie insgesamt Geister, welches ungereimt ist, und derjenige Irrthum seyn würde, den man mit dem Namen des Idealismus belegt hat. Dieser gantze Einwurf läuft auf einen Wortstreit hinaus, und es wird alle Schwierigkeit gehoben, wenn man den Begrif eines Geistes genauer untersucht. Es ist

wahr, daß wir alle Monaden Geister nennen, welche Verstand haben. Allein, was nennt man, nach dem Gebrauche zu reden, eigentlich Verstand? Das Vermögen oder die Möglichkeit deutlicher Vorstellungen, ist entweder eine absolute oder hypothetische Möglichkeit. Das erste Vermögen, um welches willen es einer Substanz an sich betrachtet möglich ist, daß sie sich Dinge deutlich vorstelle, ist noch nicht dasjenige, was wir Verstand nennen. Wenn also weiter noch nichts erwiesen worden, als daß deutliche Vorstellungen dem Wesen einer Monade nicht widersprechen, so ist noch lange nicht dargethan, daß sie einen solchen Verstand habe, weswegen wir ein Ding in die Classe der Geister setzen. Nun habe ich nichts weiter als diese Möglichkeit bey allen Monaden angenommen, folglich kan ich auch, vermöge meiner Meinung, die Elemente der Körper und die Seelen der unvernünftigen Thiere keine Geister nennen. Die Geister müssen ein näheres Vermögen zu deutlichen Begriffen besitzen. Der Verstand ist eine hypothetische Möglichkeit deutlicher Begriffe. Wenn es nicht nur, an sich betrachtet, möglich ist, daß eine Monade deutliche Vorstellungen hervorbringe; sondern wenn es auch in dem gantzen Zusammenhange, in welchem sie sich befindet, sonderlich in dem gantzen Zusammenhange ihrer innern Veränderungen, möglich ist, daß sie dergleichen Vorstellungen erzeuge, so schreiben wir ihr Verstand

zu,

zu, und wir nennen sie einen Geist. Eine solche Möglichkeit habe ich aber nicht von allen Monaden erwiesen, und kan sie auch mit keinem einzigen Grunde der Wahrscheinlichkeit annehmen. Wir wollen ein neugebohrnes Kind und einen erstgebohrnen Hund annehmen. Ich glaube, man könne ohne Beweiß behaupten, daß, in der Seele dieses Kindes und dieses Hundes, nichts als lauter dunckele Vorstellungen angetroffen werden. Ja, wenn wir ohne Vorurtheil diese beyden Geschöpfe, nach der bloßen Erfahrung, beurtheilen, so müsten wir sagen, daß wir eher auf die Gedancken gerathen solten, die Hundeseele habe viel bessere Vorstellungen, als des Kindes Seele. Kaum sind ein paar Wochen verflossen, so fängt der junge Hund an zu spielen, und tausend willkührliche Handlungen vorzunehmen, wodurch er beweißt, daß er klare Vorstellungen habe; da indessen das dumme Kind weiter nichts beweißt, als daß es einen klaren Begrif von der Muttermilch bekommen. Warum schreiben wir aber, dem ohnerachtet, dem Kinde einen Verstand zu, und dem jungen Hunde nicht? Ich antworte, weil wir aus der Erwartung ähnlicher Fälle wissen, daß die Seele des Kindes mit einem solchen Körper verbunden sey, und in solchen Umständen sich befinde, in welchem die deutlichen Vorstellungen möglich sind, die Seele des Hundes aber nicht, weil sich alle Handlungen der Hunde, ohne deutliche Begriffe ihnen zuzuschreiben,

erklären lassen. Es ist demnach unleugbar, daß der Verstand ein hypothetisches Vermögen deutlicher Begriffe ist. Die Elemente der Körper, und die Seelen der Thiere sind also keine Geister, und haben keinen Verstand, weil es ihnen, so lange sie dergleichen sind, hypothetisch unmöglich ist, deutliche Vorstellungen hervor zu bringen, ob ihnen gleich dergleichen beständig an sich betrachtet möglich sind. Was hypothetisch unmöglich ist, kan hypothetisch möglich werden, folglich können die Elemente der Körper, und die Seelen der Thiere endlich einmal Verstand bekommen. Wolte man annehmen, daß dergleichen in dieser Welt unmöglich sey, so kan ich zwar das Gegentheil nicht erweisen, allein ich glaube auch, daß man diese Unmöglichkeit bloß erbetteln müsse, und also bleibt mein Satz, den ich in dem vorhergehenden Absatze erwiesen habe, gegründet.

§. 57.

Laßt uns die Anwendung des vorhergehenden, auf unsere Seele nach dem Tode, machen. Die menschliche Seele ist ein Geist, so lange sie mit dem Körper, den wir in diesem Leben besitzen, vereiniget ist. Sie gehört demnach in die höchste Classe der endlichen Monaden. Folglich ist es, an sich betrachtet, möglich, daß sie nach dem Tode denjenigen Verstand verliehre, um welches willen sie ein Geist ist. §. 56. Es könnte also geschehen, daß ihre Vorstellungskraft dergestalt einschrumpfte, daß sie gar keine

klare

klare Vorstellungen behielte, alles Bewußtseyn verlöhre, und in eine ewige Nacht begraben würde. Es giebt viele Weltweisen, welche glauben, daß es ungemein leicht erwiesen werden könne, daß die Seele nach dem Tode, den Verstand und die Geistlichkeit, nothwendig behalten müsse. Sie sagen, der Verstand ist die Möglichkeit deutlicher Vorstellungen. Diese Möglichkeit ist nothwendig und unveränderlich, folglich kan der Verstand der Seele, auch nicht einmal durch die Allmacht, genommen werden. Allein ich gebe alles dieses zu, wenn man durch den Verstand die absolute Möglichkeit deutlicher Begriffe versteht. Dieselbe gehört zum Wesen der Seele, und kan ihr auch durch die Vernichtung nicht entrissen werden. Allein, da ich gezeigt habe, daß es einer Monade auch hypothetisch möglich seyn müsse, deutliche Begriffe zu bilden, wenn sie ein Geist seyn soll, so ist es an sich möglich, daß die Seele nach dem Tode ihren Verstand und Geistlichkeit verliehre, weil dasjenige, was hypothetisch möglich ist, hypothetisch unmöglich werden, und folglich seine Würcklichkeit verliehren kan. Wenn man also die Frage, ob die Seele nach dem Tode ein Geist bleiben werde? gründlich entscheiden will, so komt es lediglich darauf an, ob die Seele nach dem Tode physisch vollkommener oder unvollkommener seyn werde, als sie in diesem Leben gewesen ist. Wird sie vollkommener, so wächst ihre Vorstellungs-Kraft. Da

nun

nun dieselbe in diesem Leben schon diejenige Stärcke erreicht hat, welche zu deutlichen Vorstellungen erfodert wird, so wird sie in diesem Falle nach dem Tode dazu noch fähiger und aufgelegter werden. Wird sie aber unvollkommener, so wird ihre Vorstellungs-Kraft kleiner, also kan sie so schwach werden, daß sie nicht einmal mehr zureichend ist, etwas sich klar vorzustellen. Ich gestehe, daß mir kein einziger wahrscheinlicher Grund bekannt ist, woraus ich schliessen könte, daß die Seele nach dem Tode physisch unvollkommener werde, als sie in diesem Leben gewesen ist. Allein ich weiß auch keine Gründe, woraus das Gegentheil, auf eine unumstößliche Art, erwiesen werden könnte. Die grössere physische Vollkommenheit der Seele nach dem Tode, ist eine zukünftige zufällige Sache, welche von dem Rathschlusse GOttes herrührt. Da wir nun von dergleichen Rathschlüssen GOttes, zum voraus aus der Vernunft, nicht vollkommen überzeugt werden können, §. 35. so bleibt es nach der blossen Vernunft ungewiß, ob wir nach dem Tode diesen Zusatz unser Vollkommenheiten zu erwarten haben, oder nicht.

§. 58.

Diejenigen, welche aus der Vernunft überzeugend darthun wollen, daß die Seele nach dem Tode in ihren physischen Vollkommenheiten zunehmen werde, berufen sich, auffer der Güte, Weisheit und Gerechtigkeit GOttes, welche

welche Beweise ich unten prüfen werde, auf zwey Gründe. Einmal, sagen sie, bringt es die Natur eines endlichen Dinges mit sich, daß es beständig in seiner Vollkommenheit zunehme. Ein jedes endliches Ding besitzt gewisse Vollkommenheiten. Diese Vollkommenheiten haben unaufhörlich gewisse Folgen, welche ebenfalls Vollkommenheiten seyn müssen, weil ein guter Baum nur gute Früchte trägt, und dergestalt wird die Anzal der Vollkommenheiten in einem jeden Dinge beständig vermehrt. Dieser Beweiß ist ungemein schwach. Ich gebe zu, daß die Vollkommenheiten beständig gute Folgen haben müssen. Allein, müssen denn diese Folgen, in dem endlichen Dinge selbst angetroffen werden? Hat denn die menschliche Seele nicht auch viele Unvollkommenheiten? Diese haben ja lauter böse Folgen. Folglich können, die Unvollkommenheiten der Seele, dergestalt auf eine überwiegende Art zunehmen, daß dadurch die Vollkommenheiten derselben beständig geschwächt werden. Uberdies lehrt auch die Erfahrung das Gegentheil. Alle Dinge, deren Veränderungen wir aus der Erfahrung gewahr werden können, erreichen gemeiniglich eine gewisse Höhe, und nachdem sie dieselbe erstiegen haben, sincken sie wiederum herab. Dieses bezeugen alle Gewächse, und alle Thiere, welche durch das Alter aufgerieben werden. Ja, selbst die Menschen können zum Beweise dienen. Die grösten Gelehrten wer-

werden im Alter stumpf, sie fangen wieder an Kinder zu werden, und können so sehr verschlimmert werden, daß kaum die Rudera ihrer vorigen Vollkommenheiten zurück bleiben. Man kan allerdings beweisen, daß die gantze Welt immer vollkommener werde, allein von den einzeln Theilen dieser Welt läßt sich dieses auf keinerley Art aus dem angeführten Grunde darthun.

§. 59.

Zum andern will man die Wahrheit, daß die Seele nach dem Tode auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit treten werde, durch einen Schluß erweisen, der sich auf die Aehnlichkeit des Todes mit der Geburt gründet. Wenn ein Mensch gebohren wird, so wird ein Saamthiergen in den Leib der Mutter gepflantzt. Daselbst wird der Körper dieses Thiergens, gleichsam durch eine Versetzung in einen neuen Boden und ein fetteres Erdreich, vollkommener, und zur Vereinigung mit der Seele geschickter. Eine ähnliche Veränderung geht auch im Tode vor, weil die Seele einen neuen Körper bekomt. Folglich ist der Tod der Geburt ähnlich, und die Seele wird im Tode eben so verändert, als es in der Geburt geschehen. Da sie nun durch die Geburt vollkommener geworden, so wird sie auch nach dem Tode vollkommener werden. Ich habe an diesem Schlusse zweyerley vornemlich auszusetzen. 1) Ist es ungewiß, daß die Seele im Tode nicht vernichtet werde. §. 35.

Folg-

Folglich ist es ungewiß, ob der Tod der Geburt in dem Grade ähnlich ist, als zu diesem Schlusse erfodert wird. 2) Wird dabey ohne Beweiß angenommen, daß der Körper, den die Seele nach dem Tode bekomt, vollkommener sey, als der gegenwärtige. Wir wissen, daß wir durch die Geburt einen vollkommenern Körper bekommen, als wir vorher gehabt haben; denn das lehrt die unwidersprechliche Erfahrung. Allein, ob dieses auch im Tode geschehen werde, ist ungewiß. Die Schlüsse nach der Aehnlichkeit müssen, über die Vergleichungsstücke, nicht ausgedehnt werden, wenn sie tüchtig und mit einer nothwendigen Folge schliessen sollen. Folglich ist die Hauptsache, wodurch dieser Beweiß seine Stärcke bekommt, in unserm jetzigen Falle ungewiß. Diejenigen, welche, bey diesem Schlusse, den Tod und die Geburt nur darin mit einander vergleichen, daß in beyden die Seele aufhört mit ihrem vorigen Körper in Vereinigung zu stehen, schliessen noch viel schwächer, weil sie eine kleinere Aehnlichkeit zwischen dem Tode und der Geburt zum Grunde legen. Wenn man von einem ähnlichen Falle auf den andern einen Schluß machen will, der überzeugend seyn soll, so muß man nur nach dieser Regel schliessen: Wo einerley Gründe sind, da erfolgen auch einerley Folgen. Nun kan man untrüglich darthun, daß, gleichwie die Seele durch die Geburt ungemein sehr verändert worden, sie auch im To-

de eine überaus grosse Veränderung erfahren werde. Weiter läßt sich nichts mit Gewisheit schliessen, weil wir nicht gewiß wissen, ob durch den Tod die Gründe einer gröſſern Vollkommenheit der Seele entstehen, gleichwie durch die Geburt dergleichen verursacht worden. Diejenigen, welche nicht einmal annehmen, daß die Seele nach dem Tode mit einem neuen Körper vereiniget werde, können sich noch viel weniger dieses Schlusses bedienen, weil sie keine so grosse Aehnlichkeit des Todes mit der Geburt behaupten können, als diejenigen, welche das Gegentheil zu behaupten suchen.

§. 60.

Aus dem vorhergehenden lassen sich nunmehr verschiedene Fragen beurtheilen, womit sich eine untadelhafte Neubegierde der Weltweisen beschäftiget hat. Es gehöret dahin vornemlich die Untersuchung: ob die Seele, nach dem Tode, in einen ewigen Schlaf sincken werde, oder ob sie nicht unaufhörlich in jener Welt schlafen werde? Ist das erste, so sind alle ihre künftigen Vorstellungen dunckel, und sie wird bis zu der Stufe der schlafenden Monaden, dergleichen die Elemente der Körper sind, erniedriget werden. Nimt man aber das letzte an, so muß man behaupten, daß die Seele nach dem Tode sich nicht in einem Zustande dunckeler Vorstellungen auf eine ununterbrochene Art befinden werde. Welche Partey ergreift die Vernunft? Man muß allerdings zugestehen, daß dieser ewi-

ge Schlaf der Seele eine Sache sey, die an sich betrachtet nichts ungereimtes enthält. Ich habe §. 57. dasselbe dargethan, und man muß überdies behaupten, daß alles Licht der Seele, alle Klarheit ihrer Vorstellungen, jederzeit etwas zufälliges sey und bleibe. Was zufällig ist, dessen Gegentheil ist an sich möglich. Folglich ist es an sich nichts widersprechendes, und dem Wesen der Seele nicht schlechterdings zuwider, wenn man annimmt, daß die gantze Seele in Ewigkeit mit lauter Dunckelheit und Finsterniß umgeben seyn werde. Man thue hinzu, daß dieser ewige Schlaf auch hypothetisch möglich sey. Denn das Bewustseyn der Seele hanget von der beständigen Mitwürckung GOttes ab. So bald also GOtt aufhört, diese Hülfe der Seele zu leisten, sinckt sie in einen ewigen Schlaf. Diese Mitwürckung GOttes ist keine nothwendige Handlung, folglich kan sie aufhören, und dadurch den ewigen Schlaf der Seele verursachen. Zu dem komt noch, daß es möglich sey, daß die Seele in eben eine solche Verbindung, nach dem Tode, versetzt, ja mit eben einem solchen Körper verbunden werden könne, dergleichen sie vor der Geburt gehabt hat. Da derselbe nun zu klaren Vorstellungen unzulänglich war, so ist auch der ewige Schlaf der Seele in dieser Absicht hypothetisch möglich. Allein, da es auch möglich ist, daß die Seele nach dem Tode physisch vollkommener werde, daß GOtt seine Hülfe, in Absicht

auf die klaren Vorstellungen, niemals der Seele entziehe, und daß sie einen Körper bekomme, der sich viel besser zu klaren Vorstellungen schickt, als der gegenwärtige: so ist, um dieser Gründe willen, der ewige Schlaf der Seele hypothetisch unmöglich. Was soll man also annehmen? Ich weiß es nicht mit Gewißheit. Ich habe keinen Grund den ewigen Schlaf anzunehmen, und ich kan auch das Gegentheil nicht demonstriren. Ich weiß nicht gewiß, ob die Seele nach dem Tode werde vollkommener werden, oder nicht, §. 57. und darauf beruhet doch die Entscheidung dieser Frage. Ich kan zum voraus nicht demonstriren, ob GOtt beschlossen habe, der Seele in Ewigkeit zu klaren Vorstellungen, und zum Bewustseyn ihrer selbst und anderer Dinge, hülfliche Hand zu leisten. Ich weiß auch nicht gewiß, ob der Körper der Seele nach dem Tode dem ewigen Schlafe hinderlich fallen werde. Kurtz, die blosse Vernunft kan den ewigen Schlaf der Seele nicht volkommen widerlegen. Unterdessen ist es doch wahrscheinlicher, daß die Seele nicht ewig schlafen werde, weil ich §. 53. wahrscheinlich dargethan habe, daß sie gleich nach dem Tode wachen werde. Weil, durch diesen ewigen Schlaf, die Seeligkeit und Verdamniß gantz wegfallen würden, so wird die Entscheidung dieser Sache auch von der Untersuchung abhangen, ob man aus der Vernunft die Seeligkeit und Verdamniß demonstriren könne, welche Untersuchung

ich

ich unten anstellen werde. Der ewige Schlaf ist ein ewiger geistlicher Tod der Seele §. 21. Folglich läßt sich aus diesem Absatze die Frage entscheiden, ob die Seele geistlicher Weise unsterblich sey?

§. 61.

Von dem ewigen Schlafe der Seele muß man nothwendig, die Abwechselung des schlafens und wachens der Seele nach dem Tode, unterscheiden. Ich nehme diese Abwechselung als eine völlig erweisliche Sache an. Ich setze voraus, daß nach dem Tode die Natur der Seele, wenn man die Unsterblichkeit derselben so zum Grunde legt, wie sie uns in der Schrift offenbart worden, nicht werde durchaus geändert werden. Die vernünftigen Gottesgelehrten werden dawider nichts einwenden, und sie sind ohnedem davon weit entfernt, unaufhörliche Wunderwercke, in den Seelen nach dem Tode, zu erdichten. Nun bringt es die Natur der Seele, samt der Endlichkeit ihrer Kräfte, nothwendig mit sich, daß sie, durch einen anhaltenden Gebrauch, abgemattet werden, und daher zu ruhen anfangen. Eine Vorstellung, die lange Zeit hinter einander klar ist, wird von selbst nach und nach verdunckelt. Die Aufmercksamkeit, die Quelle der Klarheit, begibt sich zur Ruhe, und folglich hört die Klarheit auf. Dergestalt ist die Verdunckelung aller Empfindungen zu gewissen Zeiten so natürlich und so physisch nothwendig, daß die See-

le die Menschheit ausziehen müste, wenn sie gar nicht schlafen solte. Da sie nun, in dem Himmel und in der Hölle, eine menschliche Seele bleiben wird, so wird sie auch ohne Zweifel wechselsweise schlafen und wachen. Der Schlaf hat in der Seele einen vortreflichen Nutzen. Ihre Kräfte ruhen in demselben und durch denselben aus, sie erholen sich wieder, und können darauf, mit einer desto gröſſern Munterkeit und Lebhaftigkeit, würcken. Wenn durch den Schlaf der gantze Schauplatz in der Seele verdunckelt worden, so bekommen dadurch die Vorstellungen bey dem Aufwachen eine Neuigkeit, und folglich einen gröſſern Glantz. Das Vergnügen und der Verdruß, samt allen übrigen damit verbundenen Veränderungen, werden demnach lebhafter und stärcker, und folglich wird die gantze Seele verjüngt. Die Herren Gottesgelehrten können dawider, meinem wenigen Bedüncken nach, nichts erhebliches einwenden, weil nicht nur kein einziger Ausspruch der Schrift dieser Meinung zuwider ist, sondern weil es so weit entfernt ist, daß dieselbe die Seeligkeit und Verdamniß vermindere, daß man vielmehr sagen muß, sie vermehre und verstärcke diese Zustände. Wenn in dem Himmel und der Hölle gar kein Schlaf wäre, so würde das Vergnügen in jenem, und der Verdruß in dieser, mit der Zeit matt und verdunckelt. Nimt man aber einen Schlaf an, so wird beydes beständig erneuert und verstärckt. Man müste

denn

denn behaupten wollen, daß GOtt, durch ein Wunderwerck, die Klarheit eines ununterbrochenen Vergnügens und eines beständigen Verdrusses, unterhielte und stärckte, welches aber keinem Vernünftigen in die Gedancken kommen kan.

§. 62.

Wenn man annimt, daß die Seele nach dem Tode nicht ewig schlafen, sondern zu der Klarheit ihrer Vorstellungen gelangen werde, so fragt es sich: ob sie auch ein geistliches Leben führen werde? Wird also die Seele zum Gebrauch ihrer obern Kräfte, ihres Verstandes, ihrer Vernunft, ihrer Freyheit, gelangen? Oder, wird sie auf immerdar lauter verworrene und sinnliche Vorstellungen haben, und dergestalt in einen solchen Zustand herabgesetzet werden, dergleichen den Seelen der unvernünftigen Thiere zugeschrieben werden muß? Ich entscheide diese Frage eben so, als diejenige, die ich §. 60. untersucht habe. Der Gebrauch des Verstandes und der Freyheit ist etwas zufälliges in der Seele, und kan ihr folglich auf ewig entrissen werden, welches überdies aus §. 57. erweislich ist. Von der Mitwürckung GOttes hanget dieser Gebrauch ab, und da dieselbe aufhören kan, so ist es auch hypothetisch möglich, daß die Seele niemals wieder zu diesem Gebrauche nach dem Tode gelange. Wer weiß auch, ob der zukünftige Körper der Seele, und der übrige Zusammenhang, in welchen sie

gerathen wird, dieſen Gebrauch verſtattet? Verſtattet er denſelben, und daurt die Mitwürckung GOttes zu dieſem Gebrauche fort, ſo iſt der Verluſt deſſelben hypothetiſch unmöglich. Soll man alſo annehmen, daß dieſer Gebrauch würcklich ſtatt finden werde, oder nicht? Ich weiß es nicht gewiß, aus dem Lichte der Vernunft. Wenn die Seele nach dem Tode phyſiſch vollkommener wird, welches aber ungewiß iſt §. 57. Wenn ſie ein Geiſt bleibt, welches aber auch ungewiß iſt §. 56. ſo wird ſie ohnfehlbar ihre obern Kräfte brauchen. Sie hat in dieſem Leben ſchon einen guten Vorrath deutlicher Vorſtellungen eingeſamlet. Derſelbe wird ſeine unausbleiblichen Folgen dergeſtalt nach dem Tode in der Seele hervorbringen, daß er den Verſtand derſelben nach dem Tode würckſam machen wird. Allein man kan dieſes, aus der Vernunft, nicht demonſtriren. Dieſer Gebrauch der obern Kräfte iſt aus der Schrift unleugbar, und wird zu dem völligen Begriffe der Unſterblichkeit der Seele nothwendig erfodert. Es iſt alſo unſtreitig, daß uns die Vernunft, in den wichtigſten Stücken des Zuſtandes der Seele nach dem Tode, zweifelhaft laſſe. Die Pſychopannychiten behaupten, daß die Seele nach dem Tode allen Gebrauch der obern Kräfte verliehre, und ſie können aus der Vernunft nicht dergeſtalt widerlegt werden, daß man ihnen alle mögliche Ausflüchte benehme.

§. 63.

§. 63.

Herr Reinbeck hat sich bemühet, aus der Vernunft zu erweisen, daß die Seele auch geistlicher Weise nach dem Tode leben werde. Allein sein Beweiß ist, so viel als ich einsehe, nicht gründlich. Es gehört hieher der vierte und fünfte Schluß aus dem 86 Absatze seines Beweises. In dem Obersatze des vierten Schlusses kommen zwey Fehler vor. Es lautet derselbe folgender Gestalt: **Ein Ding, welches sein Wesen niemals verliehrt, und dessen Wesen in einer solchen vorstellenden Kraft besteht, die da vermögend ist, sich nicht nur klare, sondern auch deutliche und allgemeine Begriffe zu machen, bleibt immer fähig, sich von solchen Dingen, die zum vernünftigen dencken und urtheilen nöthig sind, Begriffe zu machen.** Hier werden das Wesen und die Natur der Seele unleugbar mit einander vermengt. Die vorstellende Kraft gehört nicht zum Wesen der Seele, denn dasselbe besteht in der absoluten Möglichkeit der Seele, und in weiter nichts. Die Kraft aber ist mehr als eine blosse Möglichkeit, wie solches Herr Reinbeck selbst §. 124. gesteht. Hernach sind die absolute Fähigkeit und die hypothetische mit einander vermenget worden. Ein Ding kan an sich fähig seyn, deutliche Begriffe zu machen, ohne jemals dergleichen würcklich hervorzubringen. Man kan also dem Herrn Probst zugestehen, daß die

Seele nach dem Tode ihr Wesen behalte, und an sich fähig bleibe, deutliche Begriffe zu machen, und ihr dem ohnerachtet die Kraft absprechen, welche hinreicht, würcklich deutliche Begriffe hervor zu bringen. Diese Kraft aber muß nothwendig von demjenigen bewiesen werden, welcher aus der Vernunft, die Fortdauer des geistlichen Lebens der Seele nach dem Tode, erweisen will. Der fünfte Schluß beweißt ebenfalls zu wenig. Er thut nichts weiter dar, als daß die Seele in dem Verstande unsterblich seyn werde, vermöge dessen die Unsterblichkeit in der bloßen Möglichkeit deutlicher Vorstellungen besteht. Allein das reicht noch lange nicht zu, die Unsterblichkeit dergestalt zu erweisen, wie sie in der Schrift offenbart ist. Hieher gehört auch der 117 Absatz des Reinbeckischen Beweises, in welchem, meiner Einsicht nach, das meiste falsch ist. In dem ersten Schlusse wird angenommen, daß die Seele eines reinen Verstandes fähig sey, und daß sie folglich, ohne Beyhülfe der Einbildungs-Kraft, vernünftig dencken könne, welches kein Wolfianer zugestehen kan. Ich weiß wohl, daß die Streitigkeiten, über den reinen Verstand, mehrentheils Wortgezäncke sind. Allein, vermöge des gantzen Reinbeckischen Beweises, muß behauptet werden, daß die Seele vernünftige Vorstellungen haben könne, die mit gar keinen sinnlichen Vorstellungen untermengt sind, dieses aber ist, um der wesentlichen Schrancken

des

des menschlichen Verstandes willen, schlechterdings unmöglich. Unsere allerdeutlichsten Vorstellungen sind, aus dunckelen und verworrenen Vorstellungen, zusammengesetzt, und die Einbildungskraft ist bey allen unsern deutlichen Vorstellungen würcksam. In dem andern Schlusse wird angenommen, daß die Seele, zu der Hervorbringung ihrer deutlichen Vorstellungen, keines Körpers bedürfe. Allein ein **Wolfianer**, der sich überzeugt hat, wie doch vermöge der Grundsätze, die der vortrefliche **Herr Geheime Rath Wolf** entdeckt hat, geschehen kan, daß die Seele eine Substanz sey, die sich die Welt nach der Lage eines Körpers vorstelt, wird behaupten müssen, daß die Seele, in allen ihren Vorstellungen, eines Körpers bedürfe. **Herr Reinbeck** sagt zwar §. 105. daß die **Harmonisten** das Gegentheil annehmen, allein ich leugne dieses. Ein **Harmonist** kan den Körper nicht für einen überflüßigen, und für die Seele unnützen, Haußrath ansehen. Der dritte Schluß beruhet lediglich auf dem zweyten, und fält weg, so bald der zweyte umgestossen worden, zumal da ich erwiesen habe, daß die Seele nach dem Tode einen Körper bekomme. Hiemit will ich den Beschluß, meiner Erinnerungen wider den Reinbeckischen Beweiß, machen. Ich hätte noch viel mehrere vortragen können, wenn ich diesen Beweiß von Stück zu Stück hätte beurtheilen wollen. Allein da sie die Hauptsache

sache nicht betreffen, so will ich mich damit begnügen, daß ich den Kern dieses gantzen Beweises angegriffen habe. Ich halte es für eine Art der Ungerechtigkeit, wennn man alle mögliche Einwendungen wider einen Mann macht, der sich nicht mehr vertheidigen kan, und gegen den man die äusserste Hochachtung zu haben verbunden ist. Ich habe nicht sowohl die Absicht gehabt, Herr Reinbecken zu widerlegen, als vielmehr, die Wahrheit des Inhalts dieser Blätter, in ihr gehöriges Licht zu setzen. Und diesem Zwecke habe ich ein Genügen geleistet, ob ich gleich nicht alles vorgetragen, was, meinem Bedüncken nach, in dem Reinbeckischen Beweise ungegründet ist. Genug, wenn aus den wenigen Anmerckungen, die ich wider denselben gemacht habe, erhellet, daß dieser Beweiß die Unsterblichkeit der Seele nicht unumstößlich und mathematisch gewiß veststelle.

§. 64.

Bey dem physischen Zustande der Seele nach dem Tode komt noch eine wichtige Frage vor, ob nemlich dieselbe nach dem Tode, sich ihres vorhergehenden Zustandes deutlich erinnern werde? ob sie wissen werde, daß sie eben dieselbe Person sey, die in diesem Leben diese und jene Handlungen vorgenommen? Oder ob sie sich selbst dergestalt werde verkennen lernen, daß sie ihren vorhergehenden Zustand in dieser Welt, und ihre Handlungen insgesamt, in eine ewige Vergessenheit stelle? Einige der heyd-

eydnischen Weltweisen, haben das letzte behauptet. Sie haben in den Gedancken gestanden, als wenn es in jener Welt einen Fluß der Vergessenheit gebe, aus welchem die abgeschiedenen Seelen trincken müsten, um durch diesen Trunck, die Vorstellungen ihres vorhergehenden Zustandes, bis auf den Grund wegzuspielen.

Interea videt Aeneas, in valle reducta,
Secluſum nemus et virgulta ſonantia ſylvis
Lethæumque, domos placidas qui prænatat, amnem.
Hunc circum innumeræ gentes, populique volabant.
Ac velut in pratis, vbi apes æſtate ſerena
Floribus inſidunt variis et candida circum
Lilia funduntur, ſtrepit omnis murmure campus.
Horreſcit viſu ſubito, cauſasque requirit
Inſcius Aeneas, quæ ſint ea flumina porro
Quiue viri tanto complerint agmine ripas?
Tum pater Anchiſes: animæ quibus altera fato
Corpora debentur, Lethæi ad fluminis vndam

Secu-

Securos latices et longa obliuia potant,
Aen. L. VI.

Es mögen nun, die alten Vertheidiger dieſes Fluſſes der Vergeſſenheit, entweder mit dem Virgilius geglaubt haben, daß einige Menſchen etliche mal ihre Rolle auf dem Erdboden ſpielen müſten, daher es denn nöthig wäre, daß ſie ſelbſt nicht mehr wüſten, ſie wären ſchon einmal auf dem Erdboden geweſen; oder ſie mögen in den Gedancken geſtanden haben, die ſeeligen Seelen müſten, vermöge dieſes Trancks, aller ausgeſtandenen Uebel vergeſſen, um durch keine ſchmertzhafte Erinnerung in ihrer Seeligkeit geſtöhrt zu werden; ſo frägt ſichs, ob dieſe Vergeſſenheit der Vernunft gantz und gar widerſpreche? Da eine jede klare Erinnerung, eine zufällige Veränderung der Seele, iſt, ſo iſt es an ſich nicht unmöglich, daß die Seele nach dem Tode ihres gantzen vorhergehenden Zuſtandes vergeſſe. Ja, wenn die Seele in einen ewigen Schlaf ſinckt, oder den Gebrauch ihrer obern Kräfte auf ewig verliehrt, oder GOtt ſeine Mitwürckung zu dieſer Erinnerung der Seele entzieht, ſo iſt, weil alle dieſe Bedingungen möglich ſind, das gäntzliche Vergeſſen alles vorhergehenden ein Schickſal, welches die Seele befallen kan. Man thue hinzu, daß es Beyſpiele genug gibt, daß Leute, durch eine Kranckheit, oder durchs hohe Alter, ein ſo ſchlechtes Gedächtniß bekommen haben, daß auch aus dem Gedächtniſſe der allergelehrteſten

alles

alles gelernte ausgelöscht worden. Lehren solche Beyspiele nicht unwidersprechlich, daß das gäntzliche Vergessen des vorhergehenden Zustandes, der Natur der Seele nicht zuwider sey? Wenn aber GOtt beschlossen hat, daß die Seele in der Ewigkeit ein würcksames Gedächtniß behalten soll; wenn die Seele nach dem Tode physisch vollkommener wird; und wenn sie, zum Gebrauche ihrer obern Kräfte, gelangen wird, so ist es natürlich nothwendig, daß sie sich ihres vorhergehenden Zustandes erinnere. Denn so bald wir eine Vorstellung bekommen, die einer vorhergehenden ähnlich ist, wird die letzte durch die erste erleuchtet. Da nun, unter den angeführten Bedingungen, ohne Streit angenommen werden muß, daß die Seele nach dem Tode Vorstellungen bekommen werde, die den gegenwärtigen ähnlich sind, weil sonst in der Entwickelung ihrer Begriffe ein Sprung geschehen müste; so müste die Seele ihre Natur gantz ablegen, das Gesetz der Einbildungskraft müste von GOtt widerrufen werden, wenn die Seele ihrer selbst gantz vergessen solte. Wenigstens ist es alsdenn viel natürlicher, daß die Seele sich des vorhergehenden Lebens nach dem Tode erinnere, als daß sie desselben gantz vergessen solte, das natürlichere aber ist jederzeit wahrscheinlicher, als dasjenige, was nicht so natürlich ist. Allein die angeführten Bedingungen können, aus der Vernunft nicht demonstrirt werden, und es

bleibt

bleibt also ungewiß, ob die Seele nach dem Tode ihre Persönlichkeit behalten werde, das ist: ob sie sich deutlich erinnern werde, sie sey dasjenige Ding, welches in dieser Welt diese oder jene Person vorgestelt habe.

§. 65.

Wenn man alles dasjenige, was ich bisher abgehandelt habe, mit einander vergleichen will, so wird man gewahr werden, daß die allerwichtigsten Stücke des Zustandes der Seele nach dem Tode, die man um der Sittlichkeit und Religion willen annehmen muß, auf dem Rathschlusse GOttes beruhen. Wer also aus der Vernunft nicht demonstrirt, daß GOtt beschlossen habe, die Seele solle nach dem Tode physisch vollkommener werden, sie solle sich ihrer bewust werden, zum Gebrauch ihrer obern Kräfte gelangen, und sich ihres vorigen Zustandes erinnern, der kan von diesen Stücken keine völlige philosophische Ueberzeugung bekommen. Nun aber läßt sich, dieser Rathschluß GOttes, zum voraus aus der Vernunft nicht erweisen. Es ist demnach nicht nur ein Gnadengeschenck GOttes, wenn unsere Seelen ewig fortdauren, sondern es wird auch ein solches Geschenck seyn, wenn wir nach dem Tode klare und deutliche Vorstellungen, auch von unserm vorhergehenden Zustande, behalten werden.

§. 66.

§. 66.

Viele gelehrte sind so verwegen, daß sie den Ort bestimmen wollen, in welchen die Seele nach dem Tode fahren wird. Der eine sagt, der Himmel werde in dem Mittelpuncte der gantzen Welt seyn, und die Hölle in einem Cometen. Einer glaubt, die Seelen werden nach dem Tode auf dem Erdboden bleiben, ein anderer bildet sich ein sie werden, über den Sternen-Himmel, hinausfahren an einen Ort, davon niemand einen Begrif geben kan. Ich würde lächerlich handeln, wenn ich diese Einfälle prüfen wolte, denn es verrathen alle diejenigen, die dergleichen Meinungen annehmen, entweder daß sie nicht dencken können, oder daß sie ein Vergnügen an ungewissen Meinungen empfinden, ein Character, woran man jederzeit einen seichten Kopf erkennen kan, der zu viel Witz und zu wenig Beurtheilungskraft von der Natur empfangen hat. Meiner Meinung nach, kan uns die Vernunft, von dem Orte des Aufenthalts der Seele nach dem Tode, nichts weiter als zweyerley sagen. 1) Die Seele wird nach dem Tode an demjenigen Orte sich befinden, den ihr Gesichtspunct, aus welchem sie sich die Welt vorstelt, unumgänglich erfodert, und durch welchen sie in die nächste Verbindung mit denjenigen Dingen versetzt wird, die ihrer Rolle, welche sie nach dem Tode spielen wird, gemäß sind und sich zu derselben schicken. Die Seele nimt in der Welt

jederzeit denjenigen Platz und diejenige Stelle ein, welche ihr gebührt, das ist, die ihren Vorstellungen und allen ihren Handlungen gemäß ist, und mit denselben übereinstimt. 2) Die Seele wird nach dem Tode in der Welt bleiben. Die Welt ist ja die Reihe aller würcklichen zufälligen Dinge. Folglich kan die Seele in Ewigkeit nicht aus der Welt kommen, weil sie ewig ein zufälliges Ding bleiben wird. Es gibt einige, welche um der Armut ihrer Begriffe willen, diesen Satz als eine Meinung ansehen, welche der heiligen Schrift widerspricht. Sie sagen, die Seele komt entweder in den Himmel oder in die Hölle, folglich bleibt sie nicht in der Welt. Weil man nicht hoffen kan, daß diese kleinen Geister den philosophischen Begrif von der Welt übersehen werden, so ist es unmöglich, sie zu überreden, daß Himmel und Hölle Theile der gantzen Welt sind, und daß, nach den Redensarten der heiligen Schrift, Himmel und Erde vergehen werden, ohne daß die Welt aufhört. Mehr kan ich, von dem Orte des Aufenthalts der Seele nach dem Tode, nicht bestimmen. Alles übrige sind Meinungen, von denen einige zwar vernünftig und wahrscheinlich genug seyn können, man wird sie aber doch niemals zur völligen Gewisheit bringen. Man thut demnach vernünftiger, wenn man seine Zeit und Kräfte lieber auf Sachen wendet, die mit

mehr

mehr Gewisheit und mit mehrern Nutzen untersucht werden können.

§. 67.

Noch viel weniger lassen sich die Handlungen der Seele nach dem Tode, in so fern man dieselben nicht als sittliche Handlungen betrachtet, mit Gewisheit bestimmen. So viel ist gewiß, daß, wenn die Seele zum Gebrauche aller ihrer untern und obern Kräfte gelangen wird, sie sehr viele neue Vorstellungen bekommen werde. Sie wird also auch ungemein viel neue Begierden und Verabscheuungen in sich hervorbringen, und ihren neuen Körper in tausenderley Bewegung setzen. Allein genauer lassen sich diese Handlungen nicht bestimmen. Unsere Handlungen werden nicht nur, durch unsere jedesmaligen Vorstellungen, bestimt; sondern auch durch den Ort, in welchem wir uns befinden, und durch andere Dinge ausser uns, mit denen wir in Verbindung stehen. Von allen diesen Sachen wissen wir, in so fern sie zu dem Zustande der Seele nach dem Tode gehören, nichts bestimtes und gewisses zu sagen, folglich läßt uns die Vernunft, in diesem Stücke, in einer völligen Finsterniß. Man kan tausenderley muthmassen. Man kan sagen, die Seele werde nach dem Tode, die Naturen der Dinge, genauer untersuchen; sie werde die Astronomie, die Physik u. s. w. höher treiben. Ich lasse alles dieses gelten, wenn man einen Roman, von dem Zustande

der Seele nach dem Tode, schreiben will. Allein man hüte sich, dergleichen Muthmassungen, für baare Wahrheiten, zu verkauffen.

§. 68.

Wenn man den Zustand der Seele eines Menschen nach dem Tode, der in der Blüte seiner Jahre den Schauplatz dieser Welt verläßt, aus der Vernunft bestimmen soll, so läßt sich noch vieles, mit einer grossen Wahrscheinlichkeit, von demselben sagen. Allein, wie wird es den Seelen der Kinder gehen, die vor dem Gebrauche ihrer Vernunft sterben? Ich weiß es wahrhaftig nicht. Wenn sie nicht vernichtet werden, so werden sie, ohne alle Widerrede, ewig leben §. 26. Und das ist meiner Einsicht nach so gewiß, oder so ungewiß, als bey den Seelen erwachsener Leute. Kan wohl ein Grund erdacht werden, warum GOtt die Seelen erwachsener Leute erhalten, und die Seelen der Kinder vernichten solte? Wenn sie demnach nach dem Tode fortdauren, so werden sie mit einem neuen Körper vereiniget §. 48. Ist nun derselbe vollkommener als derjenige, den sie verlassen haben, und wird ihnen durch denselben der Gebrauch der obern Kräfte hypothetisch möglich, so ist kein Zweifel, daß die Seelen der Kinder nach dem Tode, zu diesem Gebrauche gelangen werden. Allein, alles dieses ist ungewiß. Sie haben, in diesem Leben, noch sehr wenige klare Vorstellungen, und gar keine deutliche Vorstellungen ge-

gehabt. Folglich ist, die Wahrscheinlichkeit des Gebrauchs ihres Verstandes nach dem Tode, unendlichemal kleiner, als bey erwachsenen Leuten. Es ist tausendmal wahrscheinlicher, daß man eine gewisse erlangte Grösse und Fertigkeit der Kräfte behalte, als dieselbe erst noch erlange. Kurtz, ich kan, von dem Zustande der Seelen der Kinder nach dem Tode, aus der Vernunft gar nichts oder doch überaus wenig, mit einer mercklichen Wahrscheinlichkeit bestimmen, ich will also davon nichts weiter sagen.

§. 69.

Wie es sich mit den Seelen der Kinder verhält, so verhält es sich auch beynahe mit den Seelen derjenigen alten, die in der andern Kindheit sterben. Dieselben haben, wie es scheint, ihre Kräfte schon in diesem Leben verbraucht, und sie sind nicht viel besser dran, als neugebohrne Kinder, ja vielleicht wohl gar schlimmer, denn die Seelen der Kinder sind im vollen Wuchse, und die Seelen abgelebter Greise sind im Fallen begriffen. Ich weiß wohl, daß man sagt, die andere Kindheit rühre von dem alten und abgenutzten Körper her. Wenn also ein abgelebter Greis sterbe, so werde er von dem Körper befreyt, der seine Kindheit verursacht, und folglich erlange seine Seele die vorige Munterkeit wieder, nachdem ihr die Fesseln abgenommen, die den Gebrauch ihrer Kräfte hinderten. Allein so scheinbar dieser Gedan-

cke iſt, ſo wenig gründlich und philoſophiſch iſt er. Er ſetzt den phyſiſchen Einfluß zum voraus, welcher entweder falſch oder ungewiß iſt. Nimt man die vorherbeſtimte Uebereinſtimmung an, ſo muß man behaupten, daß es auch von der Natur der Seele ſelbſt herrühre, wenn ſie im hohen Alter kindiſch wird, und wenn ſie folglich von ihrem Körper durch den Tod befreyet wird, ſo werden dadurch nicht alle Gründe ihrer Kindheit aus dem Wege geräumt, wenn anders das letzte nicht aus andern, mit unbekannten, Gründen der Vernunft erwieſen wird. Was wird alſo aus ihr werden? Ich kan es nicht gewiß ſagen. Mir ſcheint es vernünftig zu ſeyn, daß man es für eine Wohlthat GOttes halte, wenn er einem die Gnade wiederfahren läßt, und in der Blüte der Jahre, wenn alle Kräfte in vollem Wuchſe ſind, aus dieſer Zeitlichkeit in die Ewigkeit verſetzet. Das hohe Alter iſt wahrhaftig keine Sache, die man wünſchen ſolte, wenn man daſſelbe bloß nach dem Lichte der ihr ſelbſt gelaſſenen Vernunft beurtheilt.

****

Der fünfte Abſchnitt
Von dem moraliſchen Zuſtande der Seele nach dem Tode.

§. 70.

Ich habe, in dem vorhergehenden Abſchnitte, von dem phyſiſchen Zuſtande der Seele

Seele nach dem Tode dergeſtalt gehandelt, daß ich meine Meinung nur von den wichtigſten Stücken, die dahin gehören, vorgetragen habe. Es würde mir ſehr leicht geweſen ſeyn, mich in dieſen Betrachtungen mehr zu vertiefen, wenn es der Mühe werth geweſen wäre, alles dasjenige zu prüfen, was ohne reife Ueberlegung davon erdichtet worden. Und eben ſo werde ich mich, in dieſem Abſchnitte, verhalten. Ich will nur die allerwichtigſten, und, wenn ich ſo reden darf, die Grund-Fragen von dem moraliſchen Zuſtande der Seele nach dem Tode erörtern, und zeigen, wie weit die Stärcke der Vernunft zureiche, dasjenige mit Gewisheit zu beſtimmen, was dahin gerechnet werden muß. Durch den moraliſchen Zuſtand der Seele verſtehe ich denjenigen Zuſtand, der von ihrer Freyheit auf eine nähere Art abhänget. Ich rechne dahin die freyen Handlungen und Fertigkeiten der Seele ſelbſt, ſamt allen Folgen, die aus denſelben auf eine nähere Art flieſſen. Alle Belohnungen und Strafen, ſamt allen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, welche damit verbunden ſind, müſſen als Theile dieſes Zuſtandes betrachtet werden.

§. 71.

Man kan, alle Güter und alles Böſe, in zwey Arten abtheilen. Zu der erſten Art gehören alle diejenigen, die von der Freyheit der Seele nicht auf eine nähere Art abhangen, ſondern entweder von ihrer Natur, auf eine phyſiſch

nothwendige Art, gewürckt werden, oder zugleich durch den Zusammenfluß derjenigen äusserlichen Ursachen, die wir mit dem Namen des Glücks zu belegen gewohnt sind. Diese Güter heissen **physische Güter**, gleichwie dergleichen Uebel **physische Uebel** genennt werden. Zu jenem gehört das gute Glück, und zu diesem das Unglück. Diejenige Vollkommenheit, welche aus den physischen Gütern entsteht, macht die **Wohlfahrt** der Seele und des Menschen aus; und die Unvollkommenheit, von welcher die physischen Uebel die Ursachen sind, kan man das **Elend** nennen. Die andere Art der Güter und des Uebels besteht aus den **moralischen**, welche von der Freyheit der Seele auf eine nähere Art herrühren, und man muß dahin die moralisch guten Handlungen, und die Sünden, die Tugenden und die Laster rechnen. Die Vollkommenheit, welche aus den ersten entsteht, ist die **Seeligkeit**, und die Unvollkommenheit, die durch die letzten erzeugt wird, das **moralische Verderben**, oder die **Unseeligkeit**. Der Inbegrif der Wohlfarth und der Seeligkeit heißt **Glückseeligkeit**, gleichwie die **Unglückseeligkeit** beydes aus dem Elende und dem moralischen Verderben besteht. Ich glaube nicht, daß jemand mit Grunde etwas, an diesen Begriffen, zu tadeln finden wird. Sie beruhen auf einer genauen Eintheilung des guten und bösen, und erschöpfen den gantzen Begriff, wovon hier die Rede ist, und dieses muß

man

man jederzeit als einen der wichtigſten Beweiſe, von der Wahrheit der Worterklärungen, anſehen. Ich habe dieſe Begriffe, gleichwie die meiſten in dieſen Blättern, aus der Metaphyſick des Herrn Profeſſor Baumgartens genommen.

§. 72.

So lange eine endliche Subſtanz würcklich iſt, behält ſie ihre Kraft, und würckt unaufhörlich. Durch eine jede Handlung wird eine Veränderung, ein Accidenz, in der endlichen Subſtanz hervorgebracht, wodurch der Inbegrif ihrer Realitäten entweder vermehrt oder vermindert wird. Iſt das erſte, ſo wird ſie vollkommener, geſchieht aber das letzte, ſo wird ſie unvollkommener. So lange eine endliche Subſtanz in dieſer Welt würcklich iſt, ſo lange bleibt ſie in dem allgemeinen Zuſammenhange. Folglich würcken alle endliche Subſtanzen unaufhörlich in ſie, und vermehren dadurch entweder ihre Realitäten, oder vermindern dieſelben. Sie machen alſo die Subſtanz entweder vollkommener oder unvollkommener. Mit einem Worte, ſo lange eine endliche Subſtanz würcklich iſt, wird entweder ihre Wohlfahrt oder ihr Elend vermehrt, doch ſo, daß eines oder das andere bald vermehrt, bald wieder vermindert werden kan. Wenn alſo die Seele nach dem Tode fortdaurt, ſo iſt es nothwendig, daß ſie eben dieſem allgemeinen Schickſaale, aller endlichen Subſtanzen, unterworfen ſey.

Da ich aber in dem vorhergehenden Abschnitte gezeigt habe, daß ein jeder von diesen Fällen, aus der Vernunft, ungewiß sey, so will ich mich dabey nicht weiter aufhalten. Ein jeder sieht, ohne mein Erinnern, daß es folglich auch ungewiß bleibe, ob die Seele nach dem Tode glückseelig oder unglückseelig seyn werde. §. 71. Und es bleibt also nur, die Seeligkeit und Unseeligkeit der Seele nach dem Tode, zu untersuchen übrig. Wenn die Seele nach dem Tode seeliger ist, als in diesem Leben, so will ich sagen, sie sey im Himmel; ist sie aber unseeliger, so soll sie in der Hölle seyn. Ich kan, als ein Weltweiser, diese Begriffe nicht anders bestimmen, weil ich in denselben nicht dasjenige annehmen muß, was erst zu erweisen ist, und an die theologischen Begriffe dieser Wörter darf ich ohnedem nicht dencken.

§. 73.

Wo eine Seeligkeit und Unseeligkeit, wo ein Himmel und eine Hölle stat finden sollen, da müssen gute Handlungen und Tugenden, Sünden und Laster angetroffen werden. Folglich können diese Zustände keiner Substanz zugeschrieben werden, die nicht würcklich freye Handlungen verrichtet. Wenn also die Seele nach dem Tode, entweder verdamt oder seelig werden soll, so muß sie nach dem Tode ihre Freyheit gebrauchen. Sie muß folglich zum Gebrauche ihres Verstandes gelangen, und geistlicher Weise nach dem Tode leben. Himmel

und Hölle ſetzen alſo zum voraus, daß die Seele nach dem Tode fortdaure, daß ſie nicht ewig ſchlafe, daß ſie nicht bloß ſinnlicher Weiſe lebe; ſondern, daß ſie ſich ihrer bewußt werde, vernünftig dencke, und freye Handlungen verrichte. Alles dieſes iſt aus der Vernunft ungewiß, vermöge des dritten und vierten Abſchnitts meiner Abhandlung. Folglich iſt es überhaupt aus der Vernunft ungewiß, ob es einen Himmel und eine Hölle für die Menſchen gebe. Die ihr ſelbſt gelaſſene Vernunft erkennt keinen Widerſpruch, in einen Zuſtande der Seele nach dem Tode, in welchem ſie weder ſeelig noch verdamt iſt, ſie ſieht aber auch keinen Grund, der ſie nöthigte, einen ſolchen Mittelſtand anzunehmen. Allein wir wollen einmal voraus ſetzen, daß es einen Himmel und eine Hölle gebe, was kan uns wohl die Vernunft von dieſen beyden Zuſtänden entdecken? So viel iſt unumſtößlich gewiß, wenn die Seele nach dem Tode zu dem Gebrauche ihrer obern Kräfte gelanget, ſo wird ſie entweder ſeeliger ſeyn, als ſie in dieſer Welt geweſen iſt, oder ſie wird unſeeliger werden. Folglich iſt es, unter dieſer Bedingung, nothwendig, daß ſie entweder in Himmel oder in die Hölle komme. §. 72. Ich zweifle nicht, daß viele meiner Leſer dieſen Abſatz, als einen zu kühnen Ausſpruch, anſehen werden. Viele erſchrecken, wenn man an Himmel und Hölle zweifelt, und verabſcheuen einen ſolchen Zweifler. Allen ungütigen Urthei-

theilen vorzubeugen, bekenne ich hiemit, 1) daß ich von einem zukünftigen Himmel, und einer bevorstehenden Hölle, völlig überzeugt bin. Ich würde, wider mein eigen Gewissen, das Gegentheil sagen müssen. Diese Ueberzeugung aber habe ich aus der Schrift erlangt. 2) Daß ich weder den Himmel noch die Hölle leugne. Etwas vor ungewiß ausgeben, heißt nicht dasselbe leugnen. 3) Daß beydes Himmel und Hölle aus der Vernunft, mit der gröſten Wahrscheinlichkeit, erwiesen werden können.

§. 74.

Ehe ich weiter gehe, muß ich nothwendig erinnern, daß ich mich hier gar nicht darum bekümmern will, wie die Ausſprüche der heiligen Schrift von Himmel und Hölle erkläret werden müssen. Es ist dieses eine bloſſe hermeneutische Untersuchung, die gantz allein den Herren Gottesgelehrten überlaſſen werden muß, und ſie mögen dafür ſorgen, wie ſie dieſelben dergeſtalt erklären, daß der Himmel und die Hölle, die Natur der Seele und die Regeln derſelben, nicht über den Haufen werfen. Es iſt freylich zu bedauren, daß manche Gottesgelehrten eine Erklärung dieſer Stellen annehmen, welche mit der Natur der Seele ſtreitet, und noch dazu ſo eigenſinnig ſind, alles dasjenige mit dem Namen einer Ketzerey zu belegen, was ihren einmal beliebten Auslegungen widerſpricht. Allein dieſe Sache geht mich nichts an, weil ich weiß, daß man, mit gutem Gewiſſen, einer

er Auslegung der Schrift widerſprechen kan. ſch werde in den folgenden eine oder die ande- e bibliſche Redensart brauchen, aber nicht in er Meinung, als wenn meine Erklärungen, ie ich davon geben werde, nothwendig in der Bibel angenommen werden müſten; ſondern, oeil ſie ſo beſchaffen ſind, daß ich mich dadurch urtz und nachdrücklich auszudrücken vermögend in.

§. 75.

Wenn wir uns den Himmel nach den bloſ- en Begriffen, die uns die ihr ſelbſt gelaſſene Vernunft an die Hand gibt, vorſtellen, ſo kön- nen wir unmöglich den reitzenden, vortreflichen und anlockenden Begriff von demſelben errei- chen, den uns GOtt in ſeinem Worte offen- bart hat. Vermöge dieſes Begrifs, wird im Himmel, alles moraliſche Uebel, nebſt allen ſei- nen betrübten Folgen, aufhören. Die ſeeligen werden in lauter Wolluſt ſchwimmen, und ob gleich, um ihrer Endlichkeit willen, noch viele Unvollkommenheiten und Schwachheiten von allerley Art, ihnen ewig werden ankleben blei- ben, ſo wird doch das Uebergewicht ihrer gan- zen Vollkommenheit ſo groß ſeyn, daß ſie von keiner unſeeligen Unruhe in ihrem Vergnügen werden geſtöhrt werden. Allein da kein Auge geſehen, kein Ohr gehöret, und in keines Men- ſchen Hertz kommen iſt, was GOtt bereitet hat denen, ſo ihn lieben; ſo iſt die Vernunft un- vermögend, uns eine ſo groſſe Hofnung zu ma- chen.

chen. Man kan, vermöge der Vernunft, nicht mit Gewisheit sagen, ob die seeligen im Himmel gar nicht mehr sündigen werden. Die tugendhaften Menschen, die zugleich bis an ihren Tod Sünder gewesen sind, haben, bis an die Stunde des Todes, eine Fertigkeit zu sündigen behalten. Da nun diese Fertigkeit, samt ihrer Wurtzel, in der Seele selbst angetroffen wird, so ist die Absonderung von dem Körper kein hinreichender Grund, warum diese Fertigkeit in der Todesstunde gäntzlich ausgedämpft werden solte. Natürlicher Weise hört eine Fertigkeit nur nach und nach und allmälig auf, und es wird ein Wunderwerck dazu erfodert, wenn der Sprung, von einer Fertigkeit zu dem gäntzlichen Aufhören derselben, geschehen soll. Da wir nun aus der Vernunft kein Wunderwerck demonstriren können, wenn es noch zukünftig ist, so wissen wir auch nicht, ob der Tod derjenigen, die in Himmel kommen, zugleich ein Ende aller ihrer Sünden sey. Man kan dieses auch nicht aus dem Begriffe des Himmels schliessen, den uns die Vernunft gibt. Vermöge desselben besteht der Himmel nur, in einer grössern Seeligkeit, als diejenige ist, welche die tugendhaften schon in diesem Leben in Besitz gehabt haben. §. 72. Und dieselbe kan statt finden, wenn gleich die seeligen noch sündigen solten.

§. 76.

Eben so wenig kan man aus der Vernunft

mit

nit Gewisheit ſagen, ob im Himmel alle Fol-
en der Sünden, die Schulden und Strafen
erſelben, aufhören werden. Eine jede Sün-
e hat natürlicher Weiſe gewiſſe böſe Folgen,
nd zwar bis ins unendliche. Durch den Tod,
n ſich betrachtet, kan die Ordnung der Natur
icht unterbrochen werden. Folglich müſten die
Tugendhaften, wenn ſie ſich lediglich auf den
Troſt der Vernunft verlaſſen, mit Grunde be-
orgen, daß auch die Strafen, ihrer ſchon be-
angenen Sünden, ſie bis in Himmel verfol-
en würden. GOtt kan zwar, durch ein Wun-
erwerck, dieſen Lauf der Natur hemmen; al-
ein aus der Vernunft läßt ſich daſſelbe nicht
nit Gewisheit vermuthen. Dieſes iſt, den
Grundſätzen der geoffenbarten Religion, im
höchſten Grade gemäß. Vermöge dieſer Wahr-
heiten wiſſen wir, daß das Verdienſt unſers
Heylandes der einzige Grund ſey, warum die
Gläubigen nicht nur ſchon vor dem Tode, ſon-
dern auch in demſelben, von allen Schulden
und Strafen ihrer begangenen Sünden, völlig
befreyet werden. Da nun die Vernunft von
Chriſto gar nichts weiß, ſo weiß ſie uns gar
keinen Grund an die Hand zu geben, woraus
wir ſchlieſſen könnten, daß ein tugendhafter,
nach dem Tode, gar keine Strafe mehr zu be-
ſorgen habe. Aus dem philoſophiſchen Begrif-
fe vom Himmel läßt ſich dieſes ebenfalls nicht
ſchlieſſen, weil ein Menſch nach dem Tode ſee-
liger ſeyn kan als in dieſem Leben, ob er gleich

noch

noch einige Strafen, seiner verwürckten Schulden wegen, auszustehen haben solle.

§. 77.

Die Vernunft kan nicht gewiß sagen, ob diejenigen Seelen, die nach dem Tode in die glückseeligen Gegenden des Himmels versetzt werden, ewig darinn bleiben werden. Denn, wenn ein seeliger ewig in dem Himmel bleiben soll, so muß er ewig tugendhaft bleiben, und unaufhörlich mehr gutes thun, als sündigen. Allein, wenn auch die Seeligen, gleich nach dem Tode, von allen Sünden und ihren Würckungen gereiniget wären, so bleibt es demohnerachtet noch immer möglich, daß sie wieder aufs neue zu sündigen anfangen. Folglich kan ihre Fertigkeit guter Handlungen nach und nach abnehmen, und die Fertigkeit zu sündigen allmälig steigen, bis die letzte das Uebergewicht bekomt, und damit wird die Seeligkeit unterbrochen. Aus der Schrift kan man erweisen, daß diejenigen, die einmal in den Himmel eingegangen, durch die Gnade GOttes dergestalt in Gutem bestärckt werden, daß es hypothetisch unmöglich wird, daß sie von neuen sündigen solten. Allein, diese Bestätigung im Guten ist eine übernatürliche Gnadenwürckung GOttes, die wir aus der Vernunft nicht mit Gewisheit vorhersehen können.

§. 78.

Alles, was uns also die Vernunft von dem Himmel mit Gewisheit sagen kan, besteht

in

n folgenden Stücken. Im Himmel müſſen ie Seelen ſeeliger ſeyn, als ſie in dieſem Le- en geweſen ſind. Folglich muß, im Himmel elbſt, ihre Seeligkeit gröſſer ſeyn, als die ent- egengeſetzte Unvollkommenheit, weil man eine ede Sache, von ihrem gröſſern Theile zu be- ennen gewohnt iſt. §. 72. Da nun die See- igkeit ohne wahre Tugend nicht ſtat finden kan, . 71. ſo müſſen die Seeligen im Himmel mehr noraliſch gute Handlungen vornehmen, als noraliſch böſe Thaten ausüben. Die wahre Tugend hat zum Hauptzwecke die Verherrli- hung des Namens GOttes, und ſie ſucht die Vollkommenheit der tugendhaften Perſon, und ller übrigen Theile der Welt, zugleich, in er gehörigen Verknüpffung mit der Ehre GOttes, zu erhalten. Folglich wir das Haupt- eſchäfte der Seeligen der Dienſt GOttes, ie Ausübung aller Pflichten gegen GOTT, eyn. Sie werden zugleich alle Pflichten gegen ich und andere, in der beſten Verbindung, usüben. Zur Ausübung der wahren Tugen- enden wird ein aufgeklärter Verſtand erfodert, er nicht unter dem Joche mercklicher practi- cher Irrthümer ſeufzet, und die Irrthümer önnen ohne klare und deutliche Erkenntniß nicht vermieden werden. Es iſt demnach klar, daß die Seeligen eine klärere, deutlichere, ge- wiſſere, richtigere, und lebendigere Erkenntniß von dieſer Welt im Himmel haben müſſen, als ſie in dieſem Leben gehabt haben, und das iſt

das Licht, womit sie im Himmel umgeben seyn werden. Alles dieses wird in ihnen ein dauerhaftes, wahres und überwiegendes Vergnügen verursachen, weil dasselbe die Tugend und Wissenschaft so treulich begleitet, als ein Schatten den Körper. Mehr läßt sich aus der Vernunft, von dem Zustande der Seeligen in dem Himmel, nichts sagen. Man könnte allerdings so neugierig seyn, und gerne wissen wollen, was denn die Seeligen eigentlich vornehmen werden, wodurch sie ihren Verstand erleuchten, und ihre himmlischen Pflichten beobachten werden? Ob sie Wissenschaften treiben werden, und was für welche? Was das für Handlungen seyn werden, wodurch sie GOtt dienen, sich selbst und andere vollkommener machen werden? Allein, weil ich das nicht mit Gewisheit sagen kan, so will ich lieber schweigen, als durch Muthmassungen die Menge der Meinungen vermehren.

§. 79.

Man kan, bey der Betrachtung des Himmels, noch eine Frage aufwerfen, ob nemlich derselbe eine Belohnung der tugendhaften Handlungen in dieser Welt seyn werde? Man muß mit gutem Unterschiede antworten. Ich bin allerdings der Meinung, daß es ungereimt sey zu sagen, der Himmel sey gantz allein eine Belohnung derjenigen guten Wercke, die wir in diesem Leben verrichtet haben. Wenn dieses wahr wäre, so müste ein Mensch im Himmel seyn kön-

ɔnnen, der, nach dem Tode, gar keine gute Handlungen mehr thun würde. Da er nun em ohnerachtet den Gebrauch ſeiner Freyheit aben müſte §. 73. ſo würde er im Himmel nichts nders thun, als ſündigen. Folglich würde er ollkommen unſeelig ſeyn. §. 72. Ich ſage al-), daß die Seeligkeit hauptſächlich eine Folge erjenigen guten Handlungen ſeyn werde, die ɔir im Himmel ſelbſt thun werden, ob ich gleich u gleicher Zeit behaupte, daß er auch eine Be-ɔhnung der Tugend in dieſem Leben ſey, und war in ſo fern dieſelbe ein Grund iſt, um wel-ɔes willen ein Menſch in den Himmel komt, nd in ſo fern ſich, die guten Folgen und na-ürlichen Belohnungen unſer tugendhaften Hand-ungen in dieſem Leben, bis in die ſeelige Ewig-eit, ausbreiten, wenn ſie nicht durch andere Ur-achen unterbrochen werden. Ueberdies muß nan den Unterſchied, der natürlichen und will-ührlichen Belohnungen, hier allerdings in Be-rachtung ziehen. Der Himmel, in ſo fern er ine Belohnung der Tugend in dieſem Leben iſt, an von der Vernunft nicht anders mit Ge-visheit, als eine natürliche Folge, folglich als ine natürliche Belohnung, angeſehen werden. Die Vernunft erkennt zwar die Möglichkeit ɔer willkührlichen Belohnungen GOttes, al-lein ſie kan uns von ihrer Würcklichkeit nicht überzeugen. Folglich wiſſen wir aus der Ver-nunft nicht, ob GOtt auch willkührliche Be-lohnungen im Himmel austheilen werde.

Ich unterscheide die Belohnungen von einem Verdienste. Ob ich demnach gleich den Himmel für eine Belohnung der Tugendhaften halte, so sage ich doch nicht, daß wir, mit unsern guten Wercken, den Himmel verdienen können.

§. 80.

Alles, was ich bisher von der Seeligkeit nach dem Tode angemerckt habe, läßt sich, nachdem die gehörigen Veränderungen geschehen, auch auf die Hölle anwenden. Die heilige Schrift gibt uns, von diesem Zustande, einen so entsetzlichen und fürchterlichen Begrif, den die Vernunft zwar nicht als einen ungereimten verwerfen, auf welchen sie aber dem ohnerachtet nicht kommen kan, wenn sie bloß diejenigen Grundsätze zu Beweißthümern annimt, welche zu ihrem Eigenthume gehören. Man kan nicht mit Gewisheit sagen, ob die Verdamten in der Hölle nicht noch moralisch gute Handlungen ausüben werden, wenn man bloß als ein Weltweiser diese Sache in Betrachtung zieht. So viel kan man annehmen, daß diejenigen Menschen, welche in diesem Leben bis zu der Stunde des Todes mehr lasterhaft als tugendhaft gewesen sind, gleich nach dem Tode selbst, vermöge des Laufs der Natur, von einem Grade der moralischen Unvollkommenheit werden gedruckt werden, der gröser ist, als der Grad der gegenseitigen Vollkommenheit. Folglich werden sie, gleich nach

dem

em Tode, ſich in der Hölle befinden. §. 72. Allein, da kein Menſch in dieſer Welt ſo laterhaft iſt, der nicht einige moraliſch gute Handlungen ſolte vorgenommen haben; ſo iſt s der Vernunft unbegreiflich, wie, durch die Absonderung der Seele von dem gegenwärtien Körper, alles moraliſch gute in der Seele olte ausgetilgt werden, weil daſſelbe in ihrer Natur gegründet iſt. Es iſt demnach der Vernunft wahrſcheinlich, daß auch die Verdamen in der Hölle noch manche moraliſch gute Handlungen thun werden. Da aber die wahrcheinlichſten Dinge falſch ſeyn können, ſo kan nan ſich auf dieſe Wahrſcheinlichkeit im geingſten nicht verlaſſen. Wer dieſe Sache mit Gewisheit entſcheiden will, der muß unterſuhen, ob es aus der Schrift erweislich ſey, daß ie Verdamten in der Hölle nichts anders hun werden als ſündigen, und daß eine jede hrer freyen Handlungen durchaus ſündhaft eyn werde.

§. 81.

Weil kein endliches Ding gantz durch nd durch unvollkommen ſeyn kan, ſo kan man ich, nach der Vernunft, einen verdamten Geiſt unmöglich ohne alle Vollkommenheiten orſtellen. Die verdamten Seelen werden hr Weſen, ihre Kräfte, ihre Würcklichkeit, nd tauſend andere natürliche Güter mehr beyalten. Ja, es weiß die Vernunft nicht, ob ücht vielleicht die Verdamten, noch einige

Belohnungen in der Hölle, werden zu erwarten haben. Die Schrift sagt zwar, daß die Gottlosen ihren Lohn in dieser Welt gantz verzehren, allein dieses ist der Vernunft unbekannt. Eine jede moralisch gute Handlung hat ihre guten Folgen so lange ohne Aufhören, bis durch eine anderweitige Ursach dieser Lauf der Natur unterbrochen, und dergestalt die Folge der natürlichen Belohnungen gehemt wird. Nun ist kein lasterhafter Mensch zu finden, der nicht einige gute Handlungen begehen solte. Eine einzige großmüthige Handlung, ein einziges Werck der Barmhertzigkeit und der Menschen-Liebe, eine einzige Begierde nach GOtt, sind hinlänglich von jemanden zu sagen, daß er moralisch gute Handlungen gethan habe. Und wo ist ein Mensch zu finden, der so wenig Menschlichkeit besitzt, um niemals eine dergleichen Handlung verrichtet zu haben? Die natürlichen Belohnungen dieser Handlungen breiten sich bis in die Ewigkeit, folglich bis in die Hölle, aus, weil der Vernunft die Ursach unbekannt ist, warum im Tode diese Reihe der guten Folgen solte abgebrochen werden. Denn der Tod selbst kan davon die Ursach nicht seyn, weil er selbst eine natürliche Begebenheit ist, die den Lauf der Natur in der Seele zu unterbrechen viel zu unvermögend ist. Man thue hinzu, daß es, vermöge des vorhergehenden Absatzes, der Vernunft wahr zu seyn scheint, daß die Verdamten noch mitten in ihrem be-

kla-

lagenswürdigen Zuſtande moraliſch gute Hand-
ungen thun werden. Da nun dieſe Hand-
ungen natürliche Belohnungen haben werden,
o wird es den Verdamten auch nicht an man-
herley moraliſchen Gütern fehlen. Allein,
ieſe gantze Muthmaſſung beruhet auf einer Un-
oiſſenheit der Vernunft, auf welche man ſich
olglich im geringſten nicht verlaſſen kan. Die-
e Muthmaſſung kan unterdeſſen, durch den
hiloſophiſchen Begriff von der Hölle, nicht
ber den Haufen geworfen werden. Denn,
enn ſie gleich für eine ausgemachte Wahrheit
olte gehalten werden, ſo können dem ohner-
chtet die Verdamten in der Hölle unſeeliger
eyn, als ſie in dieſem Leben geweſen ſind. Ja,
hre gantze Unvollkommenheit kan dennoch, ein
unendliches Uebergewicht über ihre Vollkom-
menheit, behalten. Wenigſtens müſte man
denjenigen für einen belachenswürdigen Nar-
ren halten, der mit Luſt in die Hölle fahren
wolte, weil ihm die Vernunft noch einige Gü-
ter in dieſem elenden Zuſtande hoffen lieſſe. Er
würde eben ſo unſinnig handeln, als derjenige,
welcher ſich mit Vergnügen wolte auf die Ga-
leeren ſchmieden laſſen, weil er doch würde zu
eſſen und zu trincken bekommen.

§. 82.

Die Ewigkeit der Höllenſtraffe kan, aus
der Vernunft, gar nicht demonſtrirt werden.
Wenn die Hölle keinen Ausgang haben ſoll,
ſo muß in derſelben keine Beſſerung und Be-

kehrung mehr stat finden, und die Gnade GOttes muß den Verdamten auf ewig versagt seyn. Beydes läßt sich nicht, mit Gewisheit aus der Vernunft, erweisen. Eine Fertigkeit in der Seele mag zu noch einem so grossen Grade angewachsen seyn, so bleibt sie beständig zufällig, und kan wieder abnehmen, bis sie gäntzlich verschwindet. Die Verdamten mögen also noch so lasterhaft seyn, so ist und bleibt ihr Laster eine zufällige und veränderliche Fertigkeit, welche demnach aufhören kan. So bald dieses geschichet, bessert sich der Lasterhafte, und verläßt den Zustand der Verdamten, die Hölle. Wolte man sagen, die Verdamten würden verhärtet, oder es würde ihnen alle Besserung hypothetisch unmöglich, ja es würden ihnen alle Mittel und Gelegenheiten der Bekehrung auf ewig genommen werden; so kan dieses alles zwar wahr seyn, allein die Vernunft hat keine Gründe, woraus sie diese Wahrheiten erkennen solte. Wir können uns, durch die bloße Vernunft, den Tod unmöglich mit Gewisheit als eine Veränderung vorstellen, die in der Seele eine ewige hypothetische Unmöglichkeit der Bekehrung verursacht. Und eben so wenig weiß die Vernunft, daß GOtt seine Begnadigungen bloß an dieses zeitliche Leben gebunden habe. Die Schrift sagt uns zwar, daß das Verdienst Christi das einzige Bewahrungs-Mittel vor der Hölle sey, und daß derjenige, der dasselbe vor dem Tode nicht angenom-

ommen, auf ewig der Früchte deſſelben verlu-
ig gehen ſolte. Allein, das ſind Sachen, die
er Vernunft unbekannt ſind. Es ſcheint ihr
ie Erlöſung aus der Hölle möglich zu ſeyn.
Sie erkennt demnach nicht, daß zwiſchen Him-
nel und Hölle eine ſolche Kluft beveſtiget ſey,
aß kein Uebergang, aus dem einen dieſer Zu-
tände in den andern, offen ſtehe. §. 77.

§. 83.

Alles, was uns die bloſſe Vernunft von
er Hölle mit Gewisheit ſagen kan, beſteht in
olgender Beſchreibung dieſes elenden Zuſtan-
es. In der Hölle ſind die Verdamten unſee-
iger, als ſie in dieſem Leben geweſen ſind; ja
hre Unſeeligkeit in der Hölle hat über ihre etwa
noch gegenwärtigen moraliſchen Vollkommen-
heiten ein merckliches Uebergewicht §. 72. 81. Al-
le Unſeeligkeit beruhet auf der Sünde und dem
Laſter §. 71. Da nun die Verdamten in der
Hölle noch freye Handlungen vornehmen müſ-
ſen, weil ſie ſonſt weder ſeelig noch unſeelig ſeyn
könnten, §. 71. ſo werden ſie in der Hölle meh-
rere und gröſſere Sünden thun, als moraliſch
gute Handlungen. Die Sünde wird das täg-
liche und vornehmſte Geſchäfte der Verdamten
ſeyn, ſo lange ſie Einwohner der Hölle bleiben
ſollen. Alle Sünden ſetzen practiſche Irrthü-
mer voraus. Folglich müſſen die Verdamten,
durch den Gebrauch ihrer Erkenntnißkräfte,
viele und mancherley Sachen erkennen, ſich
viel gutes und böſes vorſtellen. Dieſe Vor-

stellungen sind entweder insgesamt irrig, oder, wenn einige darunter wahr sind, so müssen sie, wo nicht gantz tod, doch grösten theils zu mat seyn, als daß sie hinreichen solten, den Willen der Verdamten zu bestimmen. Sind sie aber irrig, wie sie denn dem grösten Theile nach irrig seyn müssen, so muß ihnen die Vorstellung des Guten Verdruß, und die Vorstellung des Bösen Vergnügen erwecken. Es ist demnach unmöglich, daß die Verdamten gar kein Vergnügen geniessen solten. Dieses Vergnügen wird so wenig ihre Verdamniß vermindern, daß es vielmehr dieselbe vermehren wird, weil sie dadurch beständig Oel ins Feuer giessen. Worin aber die Sünden der Verdamten eigentlich bestehen werden, und welches die Gegenstände ihres Scheinvergnügens und ihres gantzen Verdrusses seyn werden, kan ich aus der Vernunft nicht anders, als mit allgemeinen Begriffen, bestimmen. Ich habe oben §. 61. dargethan, daß die Seele nach dem Tode wechselsweise schlafen und wachen werde. Vermöge dieser wahrscheinlichen Muthmassung, werden auch die Verdamten in der Hölle wechselsweise wachen und schlafen. Dadurch wird ihre Verdamniß vielmehr vermehrt als vermindert. Wenn die Seele eines zur Hölle verurtheilten Menschen gar nicht schliefe, und daher einen unaufhörlichen klaren Schmertz fühlen solte, so würde sie endlich betäubt werden, und unter dieser Last niedersincken. Allein

ein im Schlafe erholen ſich ihre Kräfte wieder, und ſie kan alsdenn, bey dem Aufwachen, die Wuth der hölliſchen Martern viel beſſer und nachdrücklicher fühlen. Wenn ein Miſſethäter von unten auf gerädert werden ſoll, ſo iſt es eine Barmhertzigkeit, die man ihm widerfahren läßt, wenn Stoß auf Stoß erfolgt, denn er wird kaum den zweyten noch mit einem Bewußtſeyn empfinden. Allein, wenn man nach einem jeden Stoſſe ihn wieder erquickt, und zu ſich ſelber bringt, ſo wird ſeine Marter unendlich gröſſer.

§. 84.

Man kan, nach den Grundſätzen der Vernunft, unmöglich behaupten, daß die Hölle bloß allein eine Straffe derjenigen Sünden ſey, die ein Menſch in dieſem Leben begangen hat. Man kan, ohne eine vernünftige Widerrede zu beſorgen, ſagen, daß die natürlichen Folgen, das iſt die natürlichen Straffen, der Sünden dieſes Lebens ſich bis in die Hölle ausbreiten. Ja, man kan ſagen, daß dieſe Sünden den Grund enthalten, warum ein Menſch zur Hölle fährt. Allein, da erwieſen worden §. 83. daß die Verdamten in der Hölle noch fortſündigen, ſo muß man ſagen, daß die Hölle gröſtentheils aus ſolchen Straffen beſtehen werde, welche die Verdamten erſt nach dem Tode verwürcken werden. Die Verdamten werden, vornemlich in der Hölle ſelbſt, die Gründe und Urſachen ihrer Martern würcken,

und in sich selbst die Quellen ihrer Pein haben.

- - - foecundaque poenis
Viscera - - - -
Virg. Aen. L. VI.

Ich weiß wohl, daß einige sagen, eine jede Sünde verdiene den höchsten Grad der Hölle, und des göttlichen Zorns. Allein ich weiß auch, daß diese Leute bey diesem Satze gar nichts dencken. Eine solche handgreifliche Ungereimtheit kan die Vernunft unmöglich billigen, weil alsdenn alle Sünden gleich groß seyn müsten. Ausser dem, was ich bisher in diesem Absatze gesagt habe, muß man behaupten, daß die Vernunft die Hölle zwar, als eine natürliche Strafe der Sünden der Verdamten, ansieht, allein sie kan nicht gewiß wissen, ob es auch in der Hölle willkührliche Straffen GOttes geben werde, ob sie gleich die Unmöglichkeit derselben und ihre Abwesenheit nicht darthun kan.

§. 85.

Bey dem Zustande der Verdamten in der Hölle kan man eine Frage aufwerfen, die allerdings schwer zu entscheiden ist. Nemlich, ob die Seelen der Verdamten physisch vollkommener seyn werden, als sie in diesem Leben gewesen sind, oder nicht? Folglich, ob sie grössere und stärckere Kräfte bekommen werden; ob ihre Erkenntnißkraft und ihr Verstand grösser werden wird, und ob sie dergestalt viel mehr

Klare-

lärere, deutlichere, richtigere, gewiſſere und ebendigere Begriffe bekommen werden, als ſie n dieſem Leben gehabt haben? Ich habe §. 57. dargethan, daß es überhaupt aus der Vernunft ungewiß ſey, ob die Seelen nach dem Tode phyſiſch vollkommener oder unvollkommener eyn werden. Allein wir wollen dieſes bey ſeite etzen, und die jetzige Frage vor ſich unterſuhen. Werden die Seelen der Verdamten unvollkommener ſeyn, ſo wird ihnen die Hölle ngemein erträglich ſeyn. Ein Uebel, deſſen nan ſich nicht bewuſt iſt, kan ſehr leicht getrazen werden. Dumme, unwiſſende, und einfältige Menſchen befinden ſich, bey aller ihrer Unvollkommenheit, ſehr wohl. Wenn alſo die Hölle eine recht empfindliche Strafe ſeyn ſoll, ſo müſſen die Verdamten phyſiſch vollkommener werden. Sie müſſen alſo eine ſehr groſſe und vollkommene Erkenntniß bekommen, damit ſie ihre Strafen in ihrer gantzen Stärcke empfinden können; und da ſcheint es ſehr ſchwer zu begreiffen zu ſeyn, wie ſie am Verſtande wachſen, und gleichwohl einen unvollkommenern Willen bekommen werden, als ſie in dieſem Leben gehabt haben. Man kan dieſe Schwierigkeit nicht anders heben, als wenn man annimt, daß ihre Erkenntniß zwar, in der Klarheit, Deutlichkeit, Gewisheit, und dem Leben, wachſen werde, aber nicht was die Wahrheit betrift. Folglich muß ihre practiſche Erkenntniß entweder gantz irrig ſeyn, oder,

wenn

wenn sie manchmal wahr ist, doch nicht lebendig genug. Und, wenn man dieses annimt, so kan man das hölliſche Feuer im philoſophiſchen Verſtande erklären, durch die, in einen recht hohen Grade, klare, deutliche, gewiſſe und lebendige Erkenntniß, wodurch die Verdamten ſich ihre Unſeeligkeit vorſtellen.

§. 86.

Man kan noch die Frage aufwerfen, ob ein ſterbender Menſch, aus der bloſſen Vernunft, wiſſen könne, ob er in den Himmel oder in die Hölle nach dem Tode kommen werde? Ich ſage allerdings nein. Wer das zum voraus wiſſen wolte, der müſte gantz gewiß ſagen können, daß er mehr tugendhaft ſey, als laſterhaft, daß er die Zeit ſeines Lebens mehr gute Wercke gethan, als Sünden begangen habe; und das kan niemand ſagen. Die Eigenliebe verblendet uns, daß wir in unzäligen Fällen unſere Sünden für tugendhafte Handlungen halten, und wie viele heimliche Sünden und verborgene Fehler gibt es nicht, die wir nicht einmal gewahr werden? Ich ſage alſo, daß ein Menſch auf ſeinem Todten-Bette, aus der ihr ſelbſt gelaſſenen Vernunft, keinen gewiſſen Troſt ſchöpfen könnte. Bald würde es ihm als wahrſcheinlich vorkommen, daß er in den Himmel kommen werde, bald aber als unwahrſcheinlich. Alles zuſammen gerechnet, müſte er endlich zweifelhaft bleiben, und auf ein gerathe wohl dahin fahren. Ein

bloſ-

bloſſer Weltweiſer müſte es bey nahe ſo machen, als **Montaigne**, welcher in ſeinem Verſuche ſagt: Ie me plonge la tête baiſsée ſtupidement dans la mort, ſans la conſiderer et reconnoitre, comme dans une profondeur muette et obſcure, qui m'engloutit tout d'un coup, et m'etouffe en un moment, plein d'un puiſſant ſommeil, plein d'inſipidité et d'indolence. Man ſtelle ſich einmal vor, daß ein Weltweiſer zu einem ſterbenden Menſchen geführt würde, um denſelben einen Troſt einzuſprechen. Wie viel Gutes wird er ihm wohl verheiſſen können? Er wird etwa eine Rede an ihn halten, die nach folgendem Grundriſſe ausgeführt worden. Entweder wirſt du nach dem Tode fortdauren, oder nicht. Iſt das letzte, ſo iſt es gantz mit dir aus, und du haſt weder Gutes zu hoffen, noch Böſes zu befürchten. Iſt aber das erſte, ſo kan es ſeyn, daß du in einen ewigen Schlaf ſinckſt; oder in ein bloß ſinnliches Weſen verwandelt wirſt; oder wenn du als ein Geiſt fortdauren ſolteſt, ſo wirſt du ſeelig, wenn du es werth biſt, oder verdamt. Warte nur, bis du geſtorben biſt, ſo wirſt du erfahren, welcher Theil meines Schluſſes wahr iſt. Erbärmlicher Troſt! Man ſagt, daß, als **Ariſtoteles** ſterben wollen, ſeine Schüler um ihn herum geſtanden, und ihm zugeruffen: Das Weſen, welches die Seelen anderer Weltweiſen aufgenommen hat, wird auch deine Seele aufnehmen;

men; worauf er, vermuthlich sehr wenig getröstet, geruffen: O, du erste Ursach! erbarme dich meiner. Ob nun gleich erweislich ist, daß diese Erzehlung falsch, so ist sie doch wahrscheinlich erdacht worden, weil der letzte Auftrit eines blossen Weltweisen sich nicht viel anders beschliessen kan. Wir können demnach GOtt nicht genug dancken, daß er uns, in seiner Offenbarung, alles dasjenige bekannt gemacht hat, wodurch die Mängel der Vernunft, die ich in diesem gantzen Abschnitte gezeigt habe, gäntzlich gehoben werden, und wodurch wir eine Nachricht von Himmel und Hölle bekommen, die uns nicht nur in diesem Leben aufs kräftigste zur Tugend reitzen, sondern auch, in der Todes-Stunde, mit dem mächtigsten Troste erquicken kan.

§. 87.

Ehe ich diesen Abschnitt beschliesse, muß ich noch die übrigen Beweise der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft, deren ich noch keine Erwehnung gethan habe, beurtheilen. Ich habe §. 35. erwiesen, daß derjenige, der die Unsterblichkeit der Seele demonstriren will, a priore erweisen müsse, daß GOtt das ewige Leben der Seele beschlossen habe, und eben dieses habe ich auch, von den wichtigsten Stücken des Zustandes der Seele nach dem Tode, behauptet. Ob ich nun gleich überhaupt vestgesetzt habe, und das zwar, wo ich nicht irre, mit sehr gutem Grunde, daß man, in keinem einzigen Falle,

zum

um voraus mit Gewisheit ſagen könne, was GOtt beſchloſſen habe; ſo will ich dem ohnerachtet hier ins beſondere zeigen, daß man, den Rathſchluß GOttes über das zukünftige Leben der Seele, aus der Vernunft zum voraus nicht demonſtriren könne. Einige Gelehrte glauben das Gegentheil, und ſtehen in den Gedancken, als könnte man aus der Güte, Weisheit, und Gerechtigkeit GOttes das ewige Leben der Seele mit Gewisheit ſchlieſſen. Sie legen einen Oberſatz zum Grunde, den ich gar nicht in Zweifel ziehe. Nemlich, was der Güte, Weisheit, und Gerechtigkeit GOttes gemäß iſt, und von dieſen göttlichen Eigenſchaften erfodert wird, das beſchließt GOtt, und das erfolgt gantz unausbleiblich gewiß. Allein der Unterſatz, daß das ewige Leben der Seele von dieſen Eigenſchaften erfodert werde, kan zu keiner völligen Gewisheit gebracht werden. Ich will dieſes Stückweiſe zu zeigen mich bemühen.

§. 88.

Wenn man darthun will, daß eine Begebenheit dieſer Welt der Güte GOttes gemäß ſey, ſo iſt dazu nicht zureichend, daß man etwa zeige, die Sache ſey an ſich gut; ſondern man muß überzeugend darthun können, daß eine ſolche Begebenheit zu der beſten Welt gehöre, und daß ohne dieſelbe dieſe Welt nicht die beſte ſeyn könne. GOttes Güte, dieſe allervollkommenſte Güte, hat die gantze Welt, und die Vollkommenheit derſelben, im gantzen betrachtet, um

Vorwurffe. Eine Sache mag an sich noch so gut seyn, ja in einzeln Theilen der Welt noch so viele Vollkommenheiten verursachen, so wird sie doch nicht eher der göttlichen Güte gemäß seyn, ehe sie nicht zu der höchsten Vollkommenheit der Welt unentbehrlich erfodert wird. Von hintenher können wir Menschen jederzeit gewiß wissen, daß alles, was in der Welt würcklich geschiehet, und wenn es auch noch so böse ist, der höchsten Güte GOttes gemäß sey, weil diese Güte öfters die Vollkommenheit des Theils der Vollkommenheit des gantzen aufopfert. Allein zum voraus kan kein Mensch wissen, ob eine Begebenheit der Güte GOttes gemäß sey. Müste man denn nicht die gantze Vollkommenheit der Welt durchschauen? Müste man nicht einsehen, daß eine gewisse Begebenheit sich in den gantzen Zusammenhang so genau schicke, daß sie nicht nur keiner einzigen höhern Regel der Vollkommenheit widerspreche, sondern vielmehr durch dieselbe nothwendig erfodert werde? Wer sich unter uns Menschen dieser Einsicht rühmen wolte, müste im höchsten Grade albern und verwegen seyn. Ich frage einen jeden, wenn ihn GOtt bey der Grundlegung dieser Welt zu Rathe gezogen hätte, ob es der höchsten Güte gemäß wäre, daß er den Sündenfall der Teufel und Menschen zuliesse, oder nicht? Was würde er geantwortet haben? Freylich hätte er gar nicht antworten müssen. Allein würde er nicht vielmehr die verneinende Partey ergriffen

haben,

haben, wenn er ſeinen Begriffen hätte folgen wollen? Es iſt alſo unleugbar, daß eine Begebenheit an ſich ſehr böſe ſeyn kan, die doch der Güte GOttes nicht widerſpricht, und eine andere ſehr gut, die mit den Grundſätzen der göttlichen Güte nicht beſtehen kan. Man mache die Anwendung dieſer Betrachtung auf die Unſterblichkeit der Seele. Es iſt wahr, die Vernichtung beraubt die Seele aller ihrer würcklichen Vollkommenheiten, und macht ſie ſo unvollkommen, daß ſie nicht unvollkommener werden kan. Der ewige Schlaf der Seele, und die ewige Beraubung des Gebrauchs der obern Kräfte, ſind Quellen ſehr groſſer Unvolikommenheiten der Seele. Wenn im Gegentheil die Seele fortdauret; wenn ſie zu dem Gebrauche aller ihrer Kräfte in jener Welt gelangt, ſo wird ſie dadurch vollkommener. Wenn die Seele das einzige Ding wäre, für welches GOtt ſorgen müſte, ſo glaubte ich, daß man mit völliger Gewisheit, das ewige Leben derſelben, aus der Güte GOttes ſchlieſſen könnte. Allein die Güte GOttes hat für mehrere Dinge zu ſorgen, und der allgemeine Oberherr aller Dinge hat in ſeinem Reiche keine Favoriten. Wer weiß, ob nicht die Vollkommenheit der gantzen Welt, die Vernichtung der menſchlichen Seele, von GOtt heiſcht? Wer kan das Gegentheil zum voraus, aus der Vernunft, demonſtriren? Und eben das ſage ich, von allen übrigen Stücken des Zuſtandes der Seele nach dem Tode. Was wollen

wir überdies von den Verdamten sagen? Man sage tausendmal, daß GOtt, durch die Erhaltung der Verdamten, ihnen viele Vollkommenheiten gibt, und sich dadurch gegen sie gütig beweißt, ich glaube doch, daß ein jeder lieber vernichtet als verdamt seyn will. Man würde mir Unrecht thun, wenn man glaubte, ich hätte bewiesen, daß die Vernunft einen Grund entdecke, warum um der Güte GOttes willen die menschlichen Seelen vernichtet werden müsten. Ich sage nur, daß man aus der Vernunft zum voraus nicht gewiß sagen könne, ob die Vernichtung der Seele, oder das Gegentheil derselben, der Güte GOttes gemäß sey. Ich kan keins von beyden sagen, ob gleich das letzte wahrscheinlich ist. Wer etwas demonstriren will, der muß die Unmöglichkeit des Gegentheils zeigen. Wer demnach, aus der Güte GOttes, die Unsterblichkeit der Seele demonstriren will, der muß zeigen, daß, die Vernichtung der Seele und ihr geistlicher Tod, der Güte GOttes durchaus widerspreche. Kan man dieses nicht darthun, so reicht uns, die Güte GOttes, keine Demonstration der Unsterblichkeit der Seele dar.

§. 89.

Aus der Weisheit GOttes läßt sich, noch vielweniger, ein unumstößlicher Schluß zum voraus machen. Wir wissen, daß das beste in einem jeden Falle der Weisheit GOttes gemäß sey. Allein, was ist das beste? Was in

der

der beſten Welt möglich iſt, und zu derſelben erfodert wird; Was in dem, allen endlichen Geiſtern unbegreiflichen, Syſtem der göttlichen Zwecke einen Platz erhalten hat. Wer kan aber zum voraus ſagen, ob dieſe oder jene einzelne Begebenheit dieſer Welt, in dem Grundriſſe dieſer Welt abgezeichnet ſey? Sind denn die Wege GOttes nicht unerforſchlich? Müſſen wir nicht jederzeit erſt das Ende abwarten, ehe wir ſagen können, ob etwas der Weisheit GOttes gemäß ſey? Wir können zum voraus unmöglich mit Gewisheit ſagen, ob die Vernichtung der Seele der Weisheit GOttes gemäß ſey, oder nicht. Ja, ſagt man, es iſt wider die Weisheit, erſt etwas erſchaffen, und daſſelbe hernach wieder vernichten. Allein das iſt es eben, was ich gerne wiſſen wolte. Vielleicht haben, die menſchlichen Seelen, in der beſten Welt nur ſo wenige und ſo kleine Zwecke zu erhalten, daß ſie, wenn ſie ewig dauren ſolten, hernach überflüßige Theile der Welt ſeyn würden, ein Hausrath, den man gar nicht mehr brauchen könnte. Das gantze menſchliche Geſchlecht iſt nur eine Hand voll Unterthanen GOttes; und wer weiß, ob, die gäntzliche Ausrottung deſſelben, nicht durch die höchſten Geſetze der Stadt GOttes erfodert wird. Ich kan dieſes nicht mit einem einzigen Grunde behaupten, allein es kan aus der Vernunft auch nicht a priore vollkommen widerlegt werden. Wolte man ſagen, daß die Geiſter die

nächsten Mittel der Verherrlichung GOttes, des letzten Zwecks der besten Welt, wären; und daß ein Geist, der ewig lebt, ein besser Mittel der Ehre GOttes sey, als ein Geist der stirbt; so gebe ich dieses zu, in so fern man einen Geist vor sich allein betrachtet. Allein die Weisheit GOttes betrachtet einen Geist, in Absicht auf die gantze Stadt GOttes, und da kan es vielleicht, in dem gantzen Zusammenhange der Zwecke GOttes, nicht so gut seyn, daß dieser oder jener Geist ewig lebe, als wenn er einmal getödtet wird. Ist denn nicht ein unsündlicher Geist ein besser Mittel der Verherrlichung GOttes, als ein sündlicher? Warum hat aber GOtt, den Sündenfall so vieler Millionen Geister, in der Welt zugelassen? Mit einem Worte, es ist eine Verwegenheit, wenn man aus der Vernunft auf eine entscheidende Art sagen will, dieses oder jenes ist der Weisheit GOttes gemäß, oder zuwider, ehe dasselbe würcklich geschiehet. Wir müssen, in allen Fällen, die Hand auf den Mund legen, und den Erfolg, mit einer gäntzlichen Ueberlassung in den göttlichen Willen, abwarten. Aus der Weisheit GOttes läßt sich, keine einzige Begebenheit dieser Welt, zum voraus, mit einer völligen Ueberzeugung, vermuthen, wenn uns GOtt anders nicht selbst seinen weisen Entschluß zum voraus offenbaret.

§. 90.

Diejenigen, welche die Gewisheit der Unsterb-

ſterblichkeit der Seele aus der Vernunft behaupten, pflegen ſich, am meiſten und mit der ſtärckſten Zuverſicht, auf die Gerechtigkeit GOttes zu beruffen. Sie ſagen, GOtt muß, vermöge ſeiner allervollkommenſten Gerechtigkeit, alles Gute belohnen, und alles Böſe beſtraffen, und zwar beydes auf eine proportionirte Art. Gut! davon bin ich, aus den Grundſätzen der geſunden Weltweisheit, vollkommen überzeugt. Allein, wenn man nun annimt, daß dieſes Amt der göttlichen Gerechtigkeit bey den menſchlichen Seelen in dieſer Welt nicht vollzogen werde, weil es den Tugendhaften unglücklich, und den Laſterhaften glücklich ergehe, ſo bin ich gantz anderer Meinung. Da die Vernunft, von den willkührlichen Strafen und Belohnungen GOttes, auſſer ihrer Möglichkeit nichts mit Gewisheit ſagen kan, ſo müſſen hier bloß die natürlichen in Betrachtung gezogen werden. Die natürlichen Straffen und Belohnungen ſind, natürliche Würckungen der freyen Handlungen. Da nun keine Würckung gröſſer oder kleiner ſeyn kan, als ihre gantze Urſach; ſo muß man annehmen, daß nicht nur, eine jede gute oder böſe Handlung, ihre natürlichen Folgen, unmittelbar nach ſich ziehe, ſondern daß dieſelben auch den Handlungen ſelbſt proportional ſind. Folglich wird eine jede freye Handlung gleich unmittelbar belohnt und beſtraft, und zwar auf eine proportionirte Art, ob gleich nicht jederzeit auf eine merckliche Art. Das Unglück der

Tugendhaften ist entweder eine Strafe ihrer Sünden, oder eine wahre Belohnung und nur ein Scheinübel; gleichwie das Glück der Lasterhaften entweder eine Belohnung ihrer guten Handlungen, oder ein Scheingut und ein wahres Uebel ist. Wenn man also bloß auf die natürlichen Strafen und Belohnungen sieht, als worauf die Vernunft allein ihr Augenmerck richten kan, so werden alle gute und böse Handlungen der Menschen, schon in dieser Welt, hinlänglich belohnt und bestraft. Kan also ein Mensch, in der Todes-Stunde, von der Gerechtigkeit GOttes noch etwas mit Gewisheit vermuthen? Kan er also aus der Gerechtigkeit GOttes demonstriren, er müsse nach dem Tode in einen Zustand gerathen, in welchem sie ihr Amt an ihn noch ausüben müsse? Man könte sagen, ein Mensch nehme noch in dem letzten Augenblicke seines Lebens eine freye Handlung vor. Da nun keine Zeit in diesem Leben übrig sey, dieselbe zu belohnen oder zu bestrafen, so müsse also das letzte nach dem Tode geschehen. Allein ich leugne das erste. Noch vor dem letzten Augenblicke dieses Lebens, verliehrt der Mensch den Gebrauch seiner Freyheit, und es ist also unmöglich, daß er in dem letzten Augenblicke seines Lebens eine freye Handlung vornehmen solte, weil ihm in demselben der Gebrauch der Freyheit nicht einmal hypothetisch möglich bleibt. Wenn man das Licht der Offenbarung hier zu Rathe zieht, so muß man

gantz anders ſchlieſſen. GOtt hat in demſelben willkührliche Belohnungen und Strafen verkündiget, die er, um der höchſten Vollkommenheit der Welt willen, mit den freyen Handlungen der Menſchen in dieſem Leben nicht alle verbindet. Folglich kan man, aus der geoffenbarten Gerechtigkeit GOttes, die Unſterblichkeit der Seele erweiſen, allein die Vernunft iſt dazu unvermögend. Ich habe demnach, meines Erachtens, hinlänglich dargethan, daß uns die bloſſe Vernunft, von der Unſterblichkeit der Seele, nicht überzeugen könne, ob ſie uns gleich keinen einzigen Grund an die Hand giebt, aus welchem wir mit Wahrſcheinlichkeit, die Vernichtung und den Tod der Seele, ſchlieſſen könnten.

Der ſechſte Abſchnitt.

Beurtheilung des Canziſchen Beweiſes der Unſterblichkeit der Seele.

§. 91.

Ich habe mir vorgenommen, den Beweiß des berühmten Herrn Profeſſor Canzens, ausführlicher zu beurtheilen, als ich den Reinbeckiſchen geprüft habe. Die Wichtigkeit dieſes Beweiſes, und der Vorzug deſſelben vor

den Reinbeckiſchen, erfodert eine genauere Aufmerckſamkeit. Es iſt mir nicht möglich geweſen, meine Einwendungen, die ich wider denſelben zu machen, mir die Erlaubniß nehmen will, unter meine vorhergehenden Gedancken dergeſtalt zu flechten, daß keine Verwirrung, in der Folge meiner Betrachtungen, daraus entſtanden wäre. Ich habe demnach geglaubt, daß es beſſer ſey, wenn ich dieſen meinen Einwürffen einen eigenen Abſchnitt widmete. Ich werde zu dem Ende den Beweiß des geſchickten Mannes, den ich mir hier zum Gegner erwält habe, von Satz zu Satz durchgehen, und wo ich glaube eine erhebliche Schwierigkeit, oder einen gegründeten Einwurf gefunden zu haben, es anzeigen. Weil es dem Herrn Profeſſor beliebt hat, ſeinen Beweiß, einen überzeugenden Beweiß aus der Vernunft, zu nennen, ſo glaube ich berechtiget zu ſeyn, von dieſem Beweiſe eine ſolche Ueberzeugung zu erwarten, dergleichen durch die metaphyſiſchen Beweiſe hervorgebracht zu werden pflegt. Wenn ich nun zeigen kan, daß dieſe Erwartung nichtig ſey, ſo habe ich die Unzulänglichkeit dieſes Beweiſes dargethan. Wenn ein Verfaſſer, ſeine Beweiſe, Beweiſe ſchlechthin, nennt, ſo hat er ein Recht, eine gröſſere Nachſicht, von ſeinen Leſern zu erwarten. So bald es ihm aber gefällt, ſeinen Beweiß einen überzeugenden zu nennen, ſo gibt er ſeinen Leſern ein Recht, mit mehrerer Strenge und Genauigkeit alle ſeine Schritte zu beobachten, und ſo bald er im geringſten worüber

hin-

hingeht, ohne aufs ſtrengſte daſſelbe zu erweiſen, ihm einen Vorwurf zu machen. Der Herr Verfaſſer wird mir alſo erlauben, alles anzumercken, was meinem, vielleicht ungegründeten, Bedüncken nach ſeinem Beweiſe mangelt.

§. 3.

Der Herr Verfaſſer meint, daß der Schlaf der Seele nach dem Tode, mit ihrer Vernichtung, in der That einerley ſeyn werde. Ich bin gantz anderer Meinunng. Wenn die Seele gantz vernichtet würde, ſo würde ſie, aus dem allgemeinen Zuſammenhange dieſer Welt, gantz herausgeriſſen, und folglich würden dadurch in einer jeden, der übrigen Subſtanzen dieſer Welt, alle diejenigen Beſtimmungen aufhören, welche entweder in der Seele ihren Grund haben, oder in eben derſelben gewiſſe Folgen verurſachen. Allein, ſo lange ſie würcklich bleibt, ob ſie gleich ſchlafen ſolte, iſt ſie demohngeachtet mit allen Subſtanzen dieſer Welt in einer durchgängigen Uebereinſtimmung und in einem gegenſeitigen Einfluſſe. Sie kan mitten im Schlafe noch dunckele Vorſtellungen, Empfindungen, und Begierden haben. Sie kan eben den Nutzen noch verurſachen, den die Elemente der Körper in der Welt hervorbringen. Ja dieſer Schlaf ſelbſt, könte eine Strafe GOttes ſeyn. Wir wiſſen aus der Schrift, daß Nebucadnezar des Gebrauchs ſeines Verſtandes beraubet wurde, und das war eine Strafe GOttes. Eine ewig ſchlafende Seele könte alſo, als ein groſ-

ſer

ſer Miſſethäter, betrachtet werden, der unter dem drückenden Gewichte eines ſchweren Gerichts GOttes danieder geſuncken, und dieſe exemplariſche Strafe, zur Warnung und zum Schrecken der gantzen Stadt GOttes, tragen müſte. Folglich würde dieſer ewige Schlaf, den wachenden Unterthanen GOttes, mehr Nutzen ſchaffen, als wenn eine Seele gantz vernichtet würde.

§. 10 • 14.

In dieſem gantzen Abſchnitte beweißt der Herr Verfaſſer, daß die Seele ein einfaches Ding ſey. Weil ich der Meinung bin, daß dieſer Beweiß, zum Beweiſe der Unſterblichkeit der Seele, nicht unumgänglich nöthig ſey, ſo will ich mich in gar keine Beurtheilung deſſelben einlaſſen. Nur kan ich, mit dem 13 Abſatze, nicht zufrieden ſeyn. Der Herr Verfaſſer glaubt, daß der Materialismus ein Grundſtürtzender Irrthum ſey, und daß aus demſelben ungezwungen folge, daß die Seele im Tode in alle Welt zerſtäubt werde. Ich unterſcheide jederzeit, mit der gröſten Sorgfalt, den Irrenden von ſeinem Irrthume. Der Irrende kan vielleicht ſeinen eigenen Irrthum nicht recht verſtehen, und aus demſelben Folgerungen erpreſſen, die nur durch einen Zwang aus demſelben herflieſſen. Ich will alſo zugeben, daß die meiſten Materialiſten glauben, aus ihrer Meinung folge der Tod der Seele. Ich will daher zugeben, daß die Vertheidiger der Unſterblichkeit der Seele nicht ſchlechterdings zu tadeln ſind,

wenn

wenn ſie vorläufig die einfache Beſchaffenheit der Seele beweiſen. Allein ich glaube doch, daß es beſſer ſey, die Materialiſten zu überzeugen, daß aus ihrem Irrthume der Tod der Seele nicht folge, als daß man ihnen ihren Irrthum vorher zu benehmen ſuche. Man muß allezeit den kürtzeſten, leichteſten, und ſicherſten Weg erwälen, um ſeinen Zweck zu erreichen. Nun iſt es viel leichter einen Materialiſten zu überzeugen, daß ſein Irrthum, dem ewigen Leben der Seele, nicht zuwider ſey, als ihn ſeines Irrthumes zu überführen. Der erſte Beweiß iſt auch viel kürtzer, als der andere. Und wem iſt doch wohl unbekant, daß man, unter hundert malen, kaum einmal ſeinen Zweck erreicht, wenn man einen irrenden von ſeinem Irrthume überzeugen will? Die Irrthümer haben eine ungemeine Gewalt über die Gemüther. Sie ſind Tyrannen der Seele, welche ſich aufs äuſſerſte vertheidigen. Die Materialiſten verſtehen ſelten die Beweiſe, die man wider ſie braucht. Man erhält am ſicherſten ſeinen Zweck, wenn man von ihnen fodert, ſie ſollen aus dem Materialismus den Tod der Seele demonſtriren, denn alsdenn kan man ihnen augenſcheinlich die Sprünge, in ihren Beweiſen, entdecken. Ich habe oben erwieſen, daß der Materialismus die Unſterblichkeit der Seele nicht umſtoſſe. Der Herr Profeſſor iſt zwar anderer Meinung, allein dieſes ſcheint daher zu kommen, weil er ſich nicht aller Arten dieſes Irrthums erinnert hat. Er hat im 12 Abſatze

ſatze nur diejenigen Materialiſten angeführt, welche die Seele, für die künſtliche Zuſammenſetzung der zärteſten und kräftigſten Theile des Körpers, halten. Allein es gibt Materialiſten, welche die Seele von dem Körper unterſcheiden, und ſie für einen körperlichen Atomus halten. Ein Atomus iſt nach der Lehre der Atomiſten, gantz untheilbar, folglich kan eine ſolche materielle Seele im Tode nicht zertrennt werden. Ich will dieſes alles, durch einen ähnlichen Fall, erleutern. Die Atheiſten ſind mehrentheils Leute, welche zügelloß leben, und alle Regeln der Ehrbarkeit, der guten Sitten, und der geſellſchaftlichen Tugenden über den Haufen werfen. Wer wird aber glauben, daß dieſes alles aus dem Atheismus folge? Und wer wird es für nöthig halten, vorläufig dieſe Regeln zu beweiſen, wenn er darthun will, daß ein GOtt würcklich ſey?

§. 52. 54.

Der Herr Profeſſor will, in dieſen Abſätzen, darthun, daß, ſo lange eine Subſtantz fortdaurt, ſie auch ihre Kraft behalte. Dieſer Satz iſt zu unbeſtimt. Man kan allerdings ſagen, daß eine würckliche Subſtanz iederzeit eine Kraft beſitze, allein dieſe Kraft kan verändert werden, wenn die Subſtanz endlich und zufällig iſt. Folglich kan eine Subſtanz geſtern vermögend geweſen ſeyn, eine gewiſſe Würckung hervorzubringen, und heute kan ſie dazu unvermögend geworden ſeyn. Die endlichen Kräfte können, bald gröſſer bald kleiner, werden. Eine jede

Wür-

Würckung erfodert einen gewissen Grad der Kraft, folglich, wenn diese Kraft geschwächt wird, kan es geschehen, daß sie nicht mehr zureichend ist, diese Würckung hervorzubringen. Man kan dieses, durch die unleugbarste Erfahrung, bestätigen. Ein Kirschbaum kan ein Kirchbaum bleiben, und einige Jahre noch grünen, ohne Früchte zu tragen. Die Thiere verliehren, mit der Zeit, ihre Zeugungskraft. Ein alter Gelehrter verliehrt die Kraft zu demonstriren. Gesetzt also, die Seele behalte nach dem Tode ihre Kraft, wird daraus auch wohl unumstößlich folgen, daß sie die Kraft des Bewustseyns behalte? Nichts weniger als das. Das Bewustseyn, oder die klaren Vorstellungen sind grössere Vorstellungen, als die bloß dunckeln, wenn sie im übrigen gleich sind. Folglich wird zum Bewustseyn ein grösserer Grad der Vorstellungskraft erfodert, als zu den dunckeln Begriffen. Wer also beweisen will, daß die Seele nach dem Tode sich ihrer bewust sey, und die Kraft dazu im Tode behalten werde, der muß nicht bloß erweisen, daß sie ihre Kraft behalte, sondern daß sie auch den Grad ihrer Kraft nach behalte, den sie vorher besessen hat, oder vielmehr, daß ihre Kraft entweder gar nicht oder nicht so starck geschwächt werde, daß sie zu klaren Vorstellungen durch diese Entkräftung unvermögend gemacht werde. Eben diese Anmerckung erstreckt sich auch über den 55. 56. 57. Absatz.

§. 59.

§. 59.

Ich bin mit dem Herrn Verfasser einig, daß die Seele beständig einerley Wesen behalte, denn dasselbe besteht in der innern Möglichkeit der Seele, oder in der innern Möglichkeit sich die Welt, nach der Lage eines menschlichen Körpers, vorzustellen, und die ist schlechterdings nothwendig und unveränderlich. Allein es würde ein gefährlicher Irrthum seyn, wenn man eben dieses von der Natur der Seele, und ihrer Kraft zu dencken sagen wolte. Vermöge der bekanten Scharfsinnigkeit des Herrn Professors, wird er ohne Zweifel den Unterschied, zwischen der Kraft dem Bestreben zu dencken, und zwischen dem blossen Vermögen oder der Möglichkeit zu dencken, wissen. Das letzte gehört zum Wesen der Seele, und ist bey ihr unveränderlich. Allein die Kraft zu dencken, samt der Natur der Seele, ist etwas zufälliges und veränderliches. So lange die Seele würcklich ist, besitzt sie die Möglichkeit zu dencken. Allein, da die Seele ein endliches Ding ist, so ist dasjenige nicht alles würcklich in ihr, was in ihr möglich ist. Folglich kan sie eine Seele bleiben, ohne würcklich zu dencken. Sind denn unsere Seelen, vor der Geburt, keine menschliche Seelen? Bleiben sie denn nicht, mitten im Schlafe, dergleichen Seelen? Und gleichwohl sind wir uns, in diesen Zuständen, unserer nicht bewust. Es ist demnach ohne Widerrede klar, daß eine Seele fortdaure, und zu eben der Gattung der Dinge ge-

gerechnet werden kan, ohne daß sie würcklich dencke. Die Gattungen und Arten der Dinge können auf tausenderley Art bestimt werden, und man kan ohne Widerspruch sagen, ein Ding behält seine vorige Gattung und Art, und verliehrt dieselbe, weil man von verschiedenen Gattungen reden kan. Ich glaube also, daß dieser Satz: **Ein jedes einfaches Ding behält seine Gattung, so lange es würcklich ist, viel zu unbestimt sey, als daß man darauf eine so wichtige Wahrheit bauen könne, dergleichen das Bewustseyn der Seele nach dem Tode ist.**

§. 60.

Hier hat der Herr Verfasser die Streitfrage, meinem wenigen Bedüncken nach, nicht gründlich und scharfsinnig genug bestimt. Wenn man erweisen soll, daß die Seele nach dem Tode sich ihrer bewußt seyn werde, so ist nicht die Frage, ob die Seele aus ihrer Gattung in eine, von derselben sehr weit entfernte, Gattung übergehen könne? Folglich, ob aus einem Elephanten eine Mauß, aus einem Canarien-Vogel ein Pferd werden könne. Ein solcher Sprung ist freylich zu groß, als daß er auf einmal geschehen könnte. Sondern man muß die Seelen in diejenigen Gattungen abtheilen, die dicht an einander liegen, und deren Grentzen einander berühren. Man muß also die Seelen in drey Gattungen abtheilen. In diejenigen, die bloß dunckele Vorstellungen haben; die überdies verworrene Vorstellungen besitzen; und

in diejenigen, die auch deutliche Vorstellungen durch ihre Vorstellungs-Kraft hervorbringen. Folglich hätte der Herr Verfasser, die Unmöglichkeit des Uebergangs aus der dritten Art in die erste, erweisen müssen. Dieses kan aber meines Erachtens nicht geschehen, weil wir wissen, daß unsere Seelen aus der ersten Classe in die andere durch die Geburt kommen, und mit den Jahren in die dritte erhöhet werden, solte also wohl der Rückweg unmöglich seyn?

§. 61.

Vermöge meiner vorhergehenden Anmerckung, verfehlt dieser Absatz das Ziel, und beweißt etwas, welches alle diejenigen zugestehen können, die der Seele nach dem Tode, alle klare Vorstellungen, nebst aller vernünftigen Erkenntniß, absprechen. Man kan, die Meinung der Psychopannychiten, ohngefehr folgender Gestalt vortragen: Die menschliche Seele besitzt, so lange sie würcklich ist, alle ihre absolute Erkänntnißvermögen; oder, so lange sie vorhanden ist, ist es in ihr an sich betrachtet möglich, daß Vorstellungen von allen Arten durch ihre Kraft gewürckt werden. Folglich hat sie beständig die absolute Vernunft, man vergleiche hier den 56 Absatz meiner Abhandlung. Allein, wenn in der Seele würcklich, vernünftige Vorstellungen, entstehen sollen, so muß dasselbe nicht nur im gantzen Zusammenhange, in welchem sich die Seele befindet, möglich seyn, sondern ihre einzige Vorstellungs-Kraft muß auch, die dazu erfoder-

te

te Stärcke, beſitzen. Folglich kan die Seele in einen Zuſtand gerathen, in welchem dieſe Bedingungen fehlen, ſie kan demnach alsdenn keine deutliche Vorſtellungen würcken, ob ſie gleich an ſich betrachtet die Vernunft beſtändig behält. Man kan alſo ohne Widerſpruch behaupten, daß die Seele vor der Geburt eine thieriſche Seele geweſen, und durch die Geburt in den Rang der vernünftigen erhoben worden. Das iſt, vor der Geburt iſt der Seele, der Gebrauch der Vernunft, hypothetiſch und phyſiſch unmöglich geweſen, durch die Geburt aber iſt ihr dieſer Gebrauch, auf die gemeldete Art, möglich geworden. Bey dieſer Veränderung iſt gar kein lächerlicher Sprung geſchehen, ſondern dieſe Veränderung iſt ſtuffenweiſe, durch den Wachsthum der Vorſtellungs-Kraft der Seele, würcklich geworden. Nun iſt es möglich, daß im Tode die Kraft der Seele abnehme, folglich ſinckt ſie ſtuffenweiſe wieder, in den Rang der thieriſchen Seelen, herunter, und die Möglichkeit dieſer Abnahme der Kraft wird, durch das hohe Alter, beſtätiget. Ich ſehe alſo nicht, wie hier etwas, durch einen blinden Zufall, geſchehen müſſe. Der Herr Profeſſor hätte demnach erweiſen müſſen, daß die Vorſtellungs-Kraft der Seele, durch den Tod, nicht geſchwächt werde. Ich will hier gar nicht einen Wortſtreit anfangen. Daher bitte ich, die thieriſche Seele nach dem Begriffe zu nehmen, den ich von derſelben angenommen habe. Es komt ja die Hauptſache nur auf die Frage an,

ob die Seele nach dem Tode, noch denjenigen Grad ihrer Kraft, besitzen werde, der zur Hervorbringung deutlicher Vorstellungen nöthig ist, und das folgt, aus dem Beweise des Herrn Verfassers, gar nicht.

§. 62.

Nach meiner Meinung ist es ungemein begreiflich, wie die Seele eines Saamenthierchens im Mutterleibe sich entwickelt. Es hat vorher schon, ehe es noch in den Leib der Mutter verpflantzt worden, die absolute Vernunft in Besitz gehabt. Im Mutterleibe ist es in einen solchen Zusammenhang versetzt worden, in welchem seine Kraft an Stärcke hat zunehmen können, folglich ist ihm dadurch der Gebrauch der Vernunft physisch und hypothetisch möglich geworden. Weil die Seelen der unvernünftigen Thiere nicht, in eine solche Verbindung der Dinge, durch ihre Geburt geflochten werden, so können sie nicht zum Gebrauche ihrer Vernunft, die sie an sich betrachtet besitzen, gelangen. Ich will diese Betrachtungen nicht für baare Wahrheiten verkauffen, ich gestehe aber, daß ich, meinen jetzigen Einsichten nach, nichts widersprechendes in denselben gewahr werde.

§. 65.

Mit Erlaubniß des Herrn Professors muß ich sagen, daß er hier aus dem vorhergehenden zu viel schließt. Gesetzt, die Seele bliebe in einem und eben demselben Range der Dinge, nach der Erklärung des Herrn Professors; folgt wohl daraus,

aus, daß ſie immer von einer niedrigern Stuffe zu einer höhern hinauf ſteige, und nach dem Tode eine gröſſere Vernunft bekommen werde? Ein Ding bleibt in ſeinem Range, ſo wohl wenn es weiter vorwärts geht, als wenn es einen Rückweg nimt, und von den höhern Stuffen auf die niedrigern nach und nach herab ſteigt.

§. 67.

Ich weiß nicht, ob man, bey philoſophiſchen Beweiſen, ſich auf den Satz, neganti incumbit probatio, beruffen, und die Anzeigen der guten Sache, zu ſeinem Behuffe brauchen könne. Wer etwas auf eine überzeugende Art beweiſen will, der darf ſich darauf nicht bloß verlaſſen, daß der Gegentheil keine Gründe anzuführen im Stande iſt. Geſetzt, man könte keinen einzigen Grund anführen, woraus ſich der Schlaf der Seele nach dem Tode muthmaſſen lieſſe, ſo wird dadurch die gegenſeitige Meinung nicht vollkommen gewiß. Wer würde das ertragen können, wenn ein Mathematicus ſagen wolte, die drey Winckel in einem Dreyecke ſind zuſammen genommen 180 Graden gleich, weil man keinen Grund des Gegentheils anführen kan? Ueberdies erkennt auch die Vernunft, daß der Schlaf der Seele nach dem Tode eben ſo wohl hypothetiſch möglich ſey, als in dieſem Leben. Die Seele hat nach dem Tode einen Körper, wie in dieſem Leben. Derſelbe kan ermüden, weil er ein endliches Ding iſt. Ja, was noch mehr! der Schlaf in der Seele rührt von ihrer eigenen Er-

müdung her, und sie wird nach dem Tode ohnfehlbar nicht solche vollkommene Kräfte bekommen, die nicht dann und wann schlaf werden, und zur Ruhe gebracht werden solten.

§. 71.

Daß der Zweck jederzeit edler und besser sey, als die Mittel, ist ein Satz, der entweder falsch, oder gar zu uneingeschrenckt ist. Der Zweck ist eine Würckung der Mittel. Die Würckung aber ist niemals edler als ihre Ursachen. Ich gebe gerne zu, daß der Zweck edler, das ist: grösser sey, als dieses oder jenes Mittel; niemals aber werde ich mich überreden können, daß der Zweck edler sey, als das gantze Mittel. Der Herr Professor wird ohne Zweifel gestehen, daß die Schöpfung, Erhaltung, und Regierung der Welt, Mittel der Ehre GOttes sind. Jenes sind Handlungen GOttes, diese aber ist eine Handlung der endlichen Geister. Wäre also der Zweck edler als die Mittel, so müste eine Handlung der Creaturen besser seyn, als die Handlungen GOttes. Wer wird dieses behaupten? Daß der Zustand der Seelen nach der Geburt vollkommener ist, als vor derselben, rührt nicht daher, weil jener ein Zweck von diesem ist; sondern weil die Seelen, durch den Rathschluß GOttes, in einen solchen Zusammenhang kommen, in welchem sie, vermöge der Mitwürckung GOttes und aller übrigen Substanzen dieser Welt, vermögend sind, ihre Vorstellungs-Kraft stärcker und besser zu gebrauchen, als vorher.

Vor

Vor der Geburt lagen sie gleichsam, in den ungeheuren Klumpen der Materie, vergraben, und hatten nicht Luft genug hervorzusprossen. Durch die Geburt keimen sie hervor, und wachsen. Den letzten Satz in diesem §. halte ich für falsch. Der Herr Professor meint, daß die Natur alle ihre Geschöpfe immer vollkommener mache, und nimt nur die Dinge aus, die von dem Willen des Menschen abhangen. Allein, gehört der menschliche Wille nicht auch zu der Natur? Diese Ausnahme scheint mir also sehr gezwungen zu seyn. Doch ich will dieses vorbey lassen, denn der übrige Theil des Satzes ist der Erfahrung unleugbar zuwider. Alle unvernünftige Thiere werden im Alter unvollkommener, und das hänget doch gewiß nicht von dem Willen des Menschen ab. So gehts auch mit allen Pflantzen. Kurtz, man sehe sich in dem gantzen Reiche der Natur um, so wird man finden, daß die Natur einer gantz andern Maxime folge. Es ist wahr, sie treibt ein jedes Geschöpf jederzeit, bis zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit. Dieser Grad ist das männliche Alter eines jeden Geschöpfs, und es hat alsdenn die Wendecirckel seiner Vollkommenheit erreicht, es fängt wieder an zu sincken, und es scheinet, die Natur liebe die Abwechselung so sehr, daß, wenn sie ein Geschöpf recht ausgearbeitet, sie nicht umhin kan, dasselbe zu verlassen, und ein neues Werck vor die Hand zu nehmen. Gehts dem Menschen nicht auch so? Seine Augen werden

trübe, seine Ohren stumpf, sein gantzer Körper baufällig u. s. w. Ich weiß nicht, ob man sagen könne, dieses alles rühre von dem Willen des Menschen her.

§. 74.

Daß dieser Beweiß nicht überzeugend sey, folget aus meinen vorhergehenden Anmerckungen. Ich thue hinzu, daß er viel zu viel beweise, und also nothwendig falsch sey. Wäre er richtig, so müste kein Geschöpf wieder unvollkommener werden können, weil jederzeit sein vorhergehender Zustand eine Vorbereitung des folgenden ist. Jener ist das Mittel, dieser der Zweck, und folglich, nach der Meinung des Herrn Professors, edler. Wer kan dieses behaupten, ohne der unleugbarsten Erfahrung ins Angesicht zu widersprechen? Ja ich will selbst den Menschen, zu einem Gegenbeweise, machen. Die Kindheit ist eine Vorbereitung und Mittel zur Jugend, diese hat zum Zweck das männliche Alter, und dieses das hohe Alter, die andere Kindheit. Der Herr Verfasser kan dieses, meines Erachtens, nicht leugnen, ohne sich selbst zu widersprechen. Denn ich schliesse bloß allein nach seinen Grundsätzen. Nun folgt also, daß die Jugend besser sey, als die Kindheit, und das männliche Alter besser als die Jugend. Es wäre ein Glück für diesen 74. Absatz, wenn mir jemand befehlen könte hier im schliessen aufzuhören. Allein ich schliesse getrost weiter, daß die zweyte Kindheit besser sey, als das männliche Alter, und wer kan dieses

im Ernſte behaupten? Zu alle dem komt noch, daß der Zuſtand der Verdamten in der Hölle eine gewaltige Ausnahme, von der Meinung des Herrn Verfaſſers, macht. Ich halte einen jeden Zuſtand in dieſer Welt für vollkommener, als in der Hölle, und ich glaube, daß alle Welt mit mir in dieſem Stücke übereinſtimmen wird. Ich will lieber in dieſer Welt ein Bettler und einfältiger Tropf ſeyn, als dem nächſten Ort in der Hölle nach dem Lucifer bekleiden.

§. 77.

Dieſer gantze Abſatz gilt nur, von der gantzen Vollkommenheit der gantzen Welt, als welche allerdings beſtändig vollkommener wird. Die gantze Vollkommenheit der Welt iſt gleichſam die gemeine Caſſe der Welt. Ein jedes Geſchöpfe muß etwas erwerben, welches in dieſe Caſſe eingelegt wird, und wodurch es das ſeinige zu dem gemeinen Beſten beyträgt. So bald es ſeine Zinſen abgetragen, kan es immerhin wieder unvollkommener werden, und die Natur würckt deswegen nicht vor die lange Weile.

§. 78.

Wenn dieſer Abſatz überzeugend ſeyn ſoll, ſo muß erwieſen werden, daß die Seele, es ſey mir erlaubt ſo zu ſagen, eine eiſerne Schuld auf ſich habe, von der ſie niemals entlediget werden kan, und folglich in Ewigkeit ihre Zinſen deswegen abtragen müſſe. Oder es muß erwieſen werden, daß die gantze Welt, ſo wie es die göttlichen Abſichten erfodern, auf keine andere Wei-

ſe immer vollkommener werden könne, es ſey denn daß zugleich die Seele unaufhörlich in ihrer Vollkommenheit wachſe. Wird dieſes nicht erwieſen, ſo kan man den geführten Beweis auf ein jedes Geſchöpfe anwenden, da er aber alsdenn nicht zutrift, ſo muß er falſch ſeyn.

§. 79.

Ich kan allerdings etwas ausfindig machen, dieſes Urtheil zu ſchwächen. Wie? wenn die Seelen, in dieſem Leben ſchon, alles dasjenige zur gantzen Welt beytrügen, was der gantze Zuſammenhang der Welt, die gantze Vollkommenheit der beſten Welt, und der Rathſchluß GOttes von ihnen fodert? Ich kan dieſes nicht erweiſen, allein das Gegentheil hat auch der Herr Profeſſor nicht erwieſen, und folglich iſt ſein Urtheil nicht unumſtößlich erwieſen worden.

§. 80.

Es iſt überhaupt eine überaus wichtige Sache, wenn man die göttlichen Abſichten bey einem Dinge beſtimmen will. Man muß aufs behutſamſte ſich dabey aufführen, und nichts annehmen, was erſt noch erwieſen werden muß. Daß der Herr Profeſſor die Ehre GOttes zum Zweck annimt, dawider habe ich nichts zu erinnern. Allein ich muß, mit ſeiner Erlaubniß, ſagen, daß er, bey den andern Zwecken, ſeiner angenommenen Meinung gar zu günſtig geweſen. Er ſagt, der innere Hauptzweck eines jeden Geſchöpfs ſey, daß es ſich, mit allen ſeinen Kräften, als ein Geſchöpf von dem Range, worein es GOtt geſetzt hat, ſo

lange

lange es würcklich ist, erweise. Heißt dieses nicht voraussetzen, die Seele werde beständig in einem und eben demselben Range bleiben? Ueberdies ist auch dieser Zweck falsch angegeben worden. Wenn er wahr wäre, müste er auch auf die Menschen in diesem Leben gedeutet werden können. Beweisen aber wohl Kinder, schlafende, wahnwitzige, rasende u. s. w. mit allen ihren Kräften, daß sie vernünftige Wesen sind? Soll also dieser angegebene Zweck richtig seyn, so muß diese Einschrenckung hinzu gethan werden: so lange es hypothetisch und physisch möglich ist. Meiner Einsicht nach muß man die gröste Vollkommenheit eines jeden Geschöpfs, die in der besten Welt möglich ist, zum innern Hauptzwecke desselben annehmen. Dieses zum Grunde gelegt, ist der 81 Absatz kein überzeugender Beweiß, weil erwiesen seyn müste, daß der Gebrauch der Vernunft nach dem Tode eine Vollkommenheit sey, die in der besten Welt möglich ist, und das kan von keinem Weltweisen zum voraus erwiesen werden, ehe er es nicht selbst erfährt.

§. 83.

Wenn die Seele nach dem Tode ewig schläft, so verliehrt sie deswegen die Vernunft nicht überhaupt, und man kan also nicht sagen, daß die Natur alsdenn ihre Gaben verschleudere. Warum nimt sie Leuten, die ohne ihr Verschulden taub und blind werden, die Gabe zu hören und zu sehen? Tausend Beyspiele könte ich von diesen Züchtigungen der Natur, anführen. Man muß

die Natur als eine weise Königin betrachten, welche manchmal nach dieser Regel handelt, pereat pars vt conseruetur totum. Es kan aus der Vernunft nicht unumstößlich dargethan werden, daß es zu der gantzen Vollkommenheit der Welt erfodert werde, daß die Natur, den menschlichen Seelen, den Gebrauch ihrer Vernunft nicht auf ewig entziehe.

§. 84.

Vermöge des vorhergehenden, beruhet dieser Absatz auf sehr schwachen Gründen, und ich habe bey dem 3ten Absatze angemerckt, daß die Seele, durch einen ewigen Schlaf, nicht zn einem gantz unbrauchbaren und unnützen Haußrathe der besten Welt werde.

§. 85.

Es scheint, der Herr Professor setze hier voraus, daß die Seele, mitten in dem ewigen Schlafe, unwürcksam seyn werde. Erfodern denn, die dunckeln Vorstellungen und Begierden, keinen Würckungstrieb? Würde demohnerachtet die Seele nicht, in alle Substanzen dieser Welt, würcken? Der Herr Professor sagt selbst, daß die Seelen im Schlafe noch leben, und würcken, und folglich scheint er sich etwas zu verwirren, und in einen Widerspruch zu fallen.

§. 86.

Hier scheint der Herr Professor, das Vermögen und den Trieb zu dencken, mit einander zu verwirren, und etwas zum Grunde zu legen, welches erst erwiesen werden solte. Die Seele

hat

hat nach dem Tode ein Vermögen zu dencken, das ist, nach dem Tode sind die Gedancken in ihr an sich betrachtet, möglich. Sie hat auch nach dem Tode, wenn sie würcklich bleibt, eine Kraft, ein Bestreben, sich etwas vorzustellen. Wenn sie ewig schläft, so hat sie demohnerachtet duncke-le Vorstellungen, und ist deswegen kein Sisy-phus, denn sie stilt ihr Bestreben. Allein, wenn der Herr Professor annimt, daß sie sich auch be-strebe zu dencken, so muß er erst erwiesen haben, daß die Kraft, der Trieb, das Bestreben der Seele im Tode nicht schwächer und matter geworden, und dis hat er nicht gethan.

§. 88.

Nach den Lehrsätzen der neuern Weltweis-heit ist dieser Absatz falsch. Weil die Seele aufs allergenaueste mit ihrem Körper verknüpft, auch nach dem Tode nicht ohne Körper ist, so hängt die Kraft des Bewustseyns, und aller Würckungen der Vernunft, von dem Körper ab, obgleich nicht so, als wenn der Körper die einzige Ursache dieser Würckungen wäre. Der Herr Professor sagt ja selbst in seinen übrigen Schriften, wo ich an-ders nicht irre, daß die Seele eine Kraft habe, sich die Welt nach der Lage des Körpers vorzu-stellen.

§. 89.

Wenn die Kraft zu dencken würcksam seyn soll, so muß sie allezeit auf einen gewissen Gegen-stand gerichtet seyn. Da nun der Herr Verfas-ser gesteht, daß diese Richtung von dem Körper

ab-

abhange, so folgt unwidersprechlich, daß in diesem Leben die Kraft zu dencken ohne Körper unwürcksam seyn würde. Dieses ist eine so grosse Abhenglichkeit der Denckungskraft von dem Körper, die zur Unterstützung meiner vorhergehenden Einwürfe vollkommen zureicht.

§. 90.

Die Ermüdung des Leibes ist nicht die einzige Ursache des Schlafs. Wenn man den physischen Einfluß nicht, als eine ausgemachte Wahrheit, zum Grunde legt, und dazu ist man verbunden, so muß in der Seele selbst eine Ursache des Schlafs anzutreffen seyn. Diese Ursache besteht darin, daß eine jede endliche Kraft, wenn sie eine Zeitlang angestrengt worden, ermüdet, und daß die Klarheit der Vorstellungen von selbst nach und nach verschwindet. Ich glaube, daß Gelehrte, die den gantzen Tag studieren, vielmehr aus Müdigkeit der Seele, als des Körpers, einschlafen.

§. 91.

Der Herr Professor setzt voraus, daß die Seele nach dem Tode keinen Körper habe, und ich glaube man kan das Gegentheil demonstriren. Ja der Herr Verfasser beweißt es selbst, in den folgenden Theilen seiner Schrift. Allein wir wollen dieses beyseite setzen. Ist denn keine Auferstehung der Todten zu hoffen? Und wird denn unser Körper nach der Auferstehung unendlich werden, damit er nicht ermüden könne? Die Seele hat nach dem Tode allerdings Grund, unterweilen zu schlafen, um ihre ermüdete Vorstellungs-

lungskraft zu verjüngen, und die Klarheit ihrer Empfindungen und Vorstellungen, durch die Abwechselung des Schattens im Schlafe, zu erhöhen.

§. 94.

Hier fängt der Herr Professor den Beweiß an, daß die Seele nach dem Tode wissen werde, sie sey eben dieselbe, die in diesem Leben so oder so gehandelt. Er wird mir zugestehen, daß dieser gantze Beweiß auf dem vorhergehenden beruhe. Ist also der vorhergehende nicht überzeugend, so kan es auch dieser nicht seyn.

§. 96.

Ich glaube nicht, daß wir uns durch blosse Ueberlegungen der Vernunft, unsers vorhergehenden Zustandes, erinnern können. Das Gedächtniß erfodert, seiner Natur nach, eine Einbildungskraft, und diese würckt nach sinnlichen Vorstellungen. Mit unsern allerdeutlichsten Ueberlegungen sind allezeit, sinnliche Vorstellungen, verknüpft, weil wir keinen gantz reinen Verstand haben. Das Beyspiel der Brüder Josephs beweißt nichts. Die Ueberlegung brachte sie bloß zu diesem Schlusse: Wir haben böses verschuldet. Da sie aber tausenderley böses gethan hatten, so ist aus diesem Schlusse unbegreiflich, wie sie sich eben, ihrer Sünde wider ihren Bruder, erinnert.

§. 97.

Dieser Beweiß ist unzulänglich. Denn ich könnte so schliessen: Nach der Geburt sind wir glückseeliger als vor der Geburt, und weil der

Zu-

Zustand vor der Geburt eine Vorbereitung zu dem nachfolgenden ist, so ist GOtt durch den ersten vermocht worden, uns in diesen glückseeligen Zustand zu versetzen. Wir wissen unsere Glückseeligkeit nach der Geburt, folglich müssen wir schliessen, daß etwas in dem Zustande vor der Geburt anzutreffen sey, wodurch GOtt vermocht worden, uns in diese Glückseeligkeit zu setzen. Erinnern wir uns aber wohl unsers Zustandes vor der Geburt? Wir können nicht einmal überzeugend beweisen, daß wir vor der Geburt schon würcklich gewesen sind. Dieser Schluß ist also zur Erinnerung unzulänglich. Ich habe mich hier lauter solcher Sätze bedient, die der Herr Professor selber annimt, und ich weiß gewiß, daß er nicht leugnen wird, daß es von GOtt herrühre, daß wir gebohren werden.

§. 98.

Unter einem allgemeinen Satze sind tausend besondere Fälle begriffen. Wenn ich mir also bloß den algemeinen Satz vorstelle, so ist kein hinreichender Grund vorhanden, warum ich mich auch nur eines einigen besondern, unter demselben begriffenen, Falles erinnern solte. Es muß zu dem allgemeinen Satze noch etwas hinzu kommen, wodurch die Erinnerung völlig bestimt wird, und diese Zugabe hat der Herr Verfasser, bey der Seele nach dem Tode, nicht gezeigt.

§. 99.

Hieraus folgt bloß die Möglichkeit der Erinnerung, nicht aber die Würcklichkeit derselben.

Ob-

Obgleich die Seele einfach ist, so hat sie doch unzälige Bestimmungen, die unaufhörlich abwechseln, und als ein Strom anzusehen sind, der durch die Seele fließt.

§. 102.

Weil ich gezeigt habe, daß die blosse Ueberlegung zur Erinnerung nicht zureiche, so stürzt sich hier der Herr Professor selbst in eine unauflößliche Verwirrung. Er nimt an, man könne nicht erweisen, daß den Seelen der Thiere nach dem Tode etwas vorkomme, wodurch sie veranlaßt würden, sich ihres vorhergehenden Zustandes zu erinnern. Da er nun, bey den Seelen der Menschen, die blosse Ueberlegung zum Erinnerungs-Grunde annimt, dessen Unzulänglichkeit ich erwiesen habe, so muß er eben diese Unerweislichkeit der Erinnerung, bey den Seelen der Menschen, behaupten, wenn er anders sich selbst nicht widerlegen will.

§. 110.

Dieser Beweiß würde eine grosse Stärcke besitzen, wenn man nur die Seele nicht zugleich, als einen Theil der gantzen besten Welt, betrachten müste. Wenn man die Zwecke des Wercks, wie der Herr Professor zu reden beliebt, von einem Theile des Gantzen bestimmen will, so muß man vornemlich auf das Gantze sehen. GOtt sieht, bey der Welt, auf die gantze Vollkommenheit derselben. Das System der Zwecke in der besten Welt ist unendlich groß, und es kan, eine Ausnahme von einem Zwecke, möglich seyn, und erfodert

werden, die uns Menschen nicht einmal in den Sinn komt. Wer kan uns also davor stehen, daß es nicht, um des gemeinen Besten willen, nöthig sey, daß die Seele demselben aufgeopfert werde? Und wenn das ist, so kan der allerheiligste Wille, die Vernichtung der Seele, beschlossen haben. Die Seele hat, gleich wie alle übrige Theile der Welt, zwey Hauptzwecke. Einmal, so viel zur gantzen Vollkommenheit der besten Welt beyzutragen, als in eben dieser Welt möglich ist, und zum andern, selbst so vollkommen zu werden, als in der besten Welt möglich ist. Wenn man die Seele vor sich betrachtet, so muß man sagen, GOtt werde sie nicht vernichten. Woraus will man aber demonstriren, daß ihre Vernichtung nicht in der besten Welt nöthig sey? Folglich hätte der Herr Professor, die Zwecke der Seele, nicht allein, in Absicht auf sie selbst, betrachten sollen. Da er dieses aber gethan hat, so kan sein Beweiß niemanden völlig überzeugen, der die Cosmologie versteht.

§. 120.

Die gantze sorgfältige Mühe, die sich der Herr Verfasser genommen, die einfache Beschaffenheit der Elemente der Körper zu beweisen, dient zu weiter nichts, als darzuthun, daß man aus der Erfahrung den Untergang der Monaden nicht schliessen könne. Es ist allerdings eine ausgemachte Sache, daß es ungereimt seyn würde, wenn jemand, aus dem Untergange der Körper, auf den Untergang der Elemente einen Schluß machen wolte. Allein kan es denn die Vollkommenheit

der

der gantzen Welt nicht erfodern, daß GOtt einige Monaden vernichte? Ich kan die bejahende Antwort nicht erweisen, allein ich zweifle auch, ob man die verneinende demonstriren könne.

§. 121.

Wenn man von der gantzen besten Welt sagt, daß sie die möglichste Vollkommenheit besitze, so muß man sie gantz nehmen, und folglich auch ihre künftigen Zustände, die erst noch kommen sollen, mit zu derselben rechnen. Folglich ist diese Welt, in keinem ihrer einzelnen Zustände, die beste Welt. Man muß zwar sagen, daß sie, in einem jeden Zustande, so vollkommen ist, als es ihre gantze Vollkommenheit erfodert. Allein dadurch wird man nicht gehindert zu sagen, daß diese Welt so beschaffen sey, daß sie hier oder da noch verbessert werden könne. Wenn demnach eine Seele vernichtet würde, so könnte man sagen, daß dieselbe das ihrige zur besten Welt beygetragen; solte sie also noch länger fortdauren, so wäre sie ein unnützer und überflüßiger Haußrath, und die höchste Weisheit kan nichts überflüßiges leiden, sie geht immer den kürtzesten Weg. So lange, die Ungereimtheit dieses Gedanckens, aus der Vernunft nicht gezeigt wird, so lange ist noch nicht demonstrirt, daß GOtt die Seele nicht vernichten werde. Die Vollkommenheit eines Theils ist ofte eine Unvollkommenheit des Gantzen, und umgekehrt. Eine ewig daurende Seele ist freylich vollkommener als eine, die vernichtet wird, aber an sich betrachtet, allein pereat pars, vt conseruetur totum. Es muß also

erwieſen werden, daß die Vollkommenheit der gantzen Welt, auf die ewige Dauer der Seele, einen rechts beſtändigen Anſpruch mache.

§. 121.

Hier hätte nothwendig erwieſen werden müſſen, daß durch einen ſolchen Riß, dergleichen durch die Vernichtung einer Subſtanz allerdings entſtehen würde, dieſe Welt aufhören würde, die beſte zu ſeyn. Wer kan uns dafür ſtehen, daß dergleichen Riß nicht vielleicht zur beſten Welt erfodert werde? Der Sündenfall der Teufel und Menſchen, iſt ohnfehlbar wohl ſo ein groſſer Riß in der Welt, als die Vernichtung einer Subſtanz ſeyn würde, und, allem Anſehen nach, noch ein viel gröſſerer. Er iſt aber gleichwohl doch geſchehen. Wenn der Herr Profeſſor ſagt, GOtt habe von Ewigkeit her ausgerechnet, was er mit dem geringſten Geſchöpffe in Ewigkeit thun wolle, ſo heißt dieſes ſeiner eigenen Meinung gar zu günſtig ſeyn, indem dadurch als erwieſen voraus geſetzt wird, GOtt habe bey einer jeden Subſtanz ewige Abſichten, welches doch erſt erwieſen werden müſte. Die Abſichten GOttes, bey dieſem oder jenem Theile der Welt, können öfters in wenig Zeit erhalten werden, wie wir dieſes an vielen Körpern gewahr werden. Es iſt alſo falſch, daß, alle Abſichten GOttes bey einer Sache, aufs künftige zu Waſſer würden, wenn er ſie vernichtete. Denn es muß erſt erwieſen werden, daß GOtt, in gewiſſen Fällen, Abſichten aufs zukünftige habe. Es iſt demnach aus der Vernunft unerweislich, daß

durch

durch den Riß, wovon jetzo gehandelt worden, die unanständigsten Folgen in der besten Welt entstehen würden. Denn sie können vielleicht höchst anständig seyn, wenigstens kan die Vernunft davon nicht mit Gewisheit ein entscheidendes Urtheil fällen. Ich halte es am liebsten mit denen, welche, wenn sie die Absichten GOttes bey solchen Begebenheiten, die erst noch erwartet werden, bestimmen sollen, die Hand auf den Mund legen, und ausruffen: O welche eine Tieffe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt? Oder, wer ist sein Rathgeber gewesen?

§. 124.

Weil sich in der Welt unaufhörlich Millionen Veränderungen zutragen, so hat GOtt, in dem Entwurfe und Grundrisse dieser Welt, auch die Veränderungen mit abgezeichnet. Solte also eine Substanz vernichtet werden, so ist, auch diese Veränderung, schon von Ewigkeit mit dem Gantzen zusammen gefügt, und also leidet das vortrefliche Gebäude dieser Welt dadurch nichts, wenn anders GOtt dergleichen Vernichtung solte beschlossen haben.

§. 126.

Hier wiederhole ich meinen vorigen Einwurf, den ich bey dem 122. Absatze gemacht habe, und gehe noch weiter. Der Herr Professor setzt hier etwas voraus, welches erwiesen werden solte; nem-

lich, daß eine Seele, die vernichtet werden solte, eine Reihe von Folgen hätte, die zur besten Welt gehören, und das leugne ich, wenn ich ihre Vernichtung behaupte. Das angeführte Beyspiel von der Verwandschafts-Linie ist nicht recht angebracht worden. Die Vernichtung einer Seele, wenn sie als möglich in dieser Welt angenommen wird, hat keine erweisliche Aehnlichkeit, mit der Vertilgung des Jsaacs zwischen dem Abraham und Jacob, sondern wir müssen, wenn wir aufrichtig seyn wollen, das Beyspiel so vortragen: Eine alte adeliche Familie soll gantz, bis auf einen einzigen, ausgestorben seyn, und dieser soll unfruchtbar seyn. Wenn dieser letzte nun stirbt, wird wohl dadurch, die Verwandschafts-Linie, auf eine ungereimte Art unterbrochen? Dieses letzten Edelmanns Nachkommen sind keine entia in potentia in dieser Welt, folglich kan man nicht sagen, daß mit ihm viele Menschen aus der Welt heraus gerissen würden. Wer annimt, daß eine Seele vernichtet wird, der gesteht zwar, daß sie, wenn sie würcklich geblieben wäre, viele Folgen würde nach sich gezogen haben. Allein er behauptet zu gleicher Zeit, daß diese Folgen nicht zu dieser Welt gehören, und folglich wird, in dem künftigen Zustande der Welt, deswegen nichts fehlen. Wenn die Menschen nicht gesündiget hätten, so würden gantz andere Veränderungen erfolgt seyn, als jetzo. Welcher Weltweise behauptet aber nicht, daß, des Sündenfalls ohnerachtet, diese Welt würcklich diese Welt sey? Der Herr Verfasser

faſſer muß alſo demonſtriren, daß die Würckungen einer zu vernichtenden Seele zu dieſer Welt gehören, alsdenn hat er gewonnen, ſonſt aber nicht.

§. 127.

Alles, was in der Welt iſt oder geſchiehet, oder alle Theile der Welt ſind freylich ſo veſt mit einander verbunden, daß nicht das allergeringſte davon weggenommen werden kan. Wenn man aber daraus, die ewige Dauer der Seele, demonſtriren will, ſo muß man demonſtriren, daß dieſe ewige Dauer zu den Dingen gehöre, welche ſind und geſchehen.

§. 128.

In dieſem Beweiſe ſteckt eine erweisliche Zweydeutigkeit der Wörter. Die Unverweslichkeit der Seele gehört zu dem Weſen der Seele, und kan ihr von GOtt weder gegeben noch genommen werden. Sie enthält aber keinen bejahenden Grund der ewigen Dauer der Seele, ſondern nur einen verneinenden, daß ſie nemlich nicht ſo, wie die Körper, ihre Würcklichkeit verliehren kan. Allein, da die Seele durch die Allmacht GOttes vernichtet werden kan, und ſie ſelbſt ein höchſt zufälliges Ding iſt, ſo iſt ſie, aller ihrer Unverweslichkeit ohnerachtet, ein höchſt baufälliges und hinfälliges Ding, welches ſeine Erhaltung bloß von der Gnade GOttes erwarten muß. Daher, als GOtt die Seele erſchaffen, ſo hat er voraus geſehen, daß er ein baufälliges Ding erſchaffe, und wenn er ſie vernichten ſolte, ſo geht er mit ihr ſo um, wie es ihre Natur mit ſich bringet. Ich

begreiffe alſo nicht, wie man die Vernichtung der Seele als eine Sache betrachten könne, die der Allwiſſenheit GOttes widerſpreche, und wie alle die unanſtändigen Folgen müſten zugegeben werden, die der Herr Profeſſor anführt. Freylich, wenn GOtt würcklich voraus geſehen, daß die Seele ewig fortdauren werde, ſo wäre ihre Vernichtung der untrüglichen Allwiſſenheit GOttes zuwider. Allein die Bedingung iſt, von dem Herrn Profeſſor, nicht demonſtrirt worden, und kan auch, meines Erachtens, aus der Vernunft zum voraus nicht demonſtrirt werden.

§. 129.

Hier macht ſich der Herr Verfaſſer ſelbſt den Einwurf, den ich oben vorgetragen habe, allein ſeine Antwort iſt höchſt unzulänglich. Er ſetzt voraus, daß in der Welt die Sachen nicht verlohren gehen, ſondern nur ihre Zuſammenfügungen. Aus der Erfahrung läßt ſich zwar nichts weiter ſchlieſſen. Allein geſchehen nicht tauſend und aber tauſend Dinge, die wir nicht erfahren? Und wenn er ſagt, daß ohne den einfachen Dingen dieſe Welt nicht mehr dieſe Welt bleiben würde, ſo ſteckt darin eine offenbare petitio principii. Die vergangenen Dinge gehören immer noch zu dieſer Welt, nemlich als Theile ihres vergangenen Zuſtandes. Eine vernichtete Seele würde demnach ein vergangener Theil der Welt bleiben, gleichwie Cicero, noch bis dieſe Stunde, ein anſehnlicher Theil der Römiſchen Republik iſt, denn beydes, Cicero und die Republik, ſind vergange-

ne

ne Dinge. Es muß demnach demonstrirt werden, daß alle Seelen, in so ferne sie als ewig daurende Substanzen betrachtet werden, Theile dieser Welt sind. Widrigenfals kan, aus der Erklärung dieser Welt, nichts mit Ueberzeugung geschlossen werden.

§. 130.

Wenn der Beweiß aus der Güte GOttes philosophisch gewiß seyn soll, so muß erwiesen werden, daß die Vernichtung der Seele in der besten Welt, in Absicht auf die gantze Welt, ein gröſſer Uebel als Gut sey. Man vergleiche hiebey meinen 88. Absatz.

§. 131. 132.

Wenn wir unsere Pflichten, als Weltweise, demonstriren, so beweisen wir sie erst aus der Natur, in so fern dieselbe ohne dem Willen GOttes betrachtet wird, und hernach schlieſſen wir daraus, daß sie auch dem Willen GOttes gemäß sind. Da wir aber die ewige Dauer der Seele, aus ihrer eigenen Natur, nicht unumstößlich erweisen können, weil sie bloß von dem Rathschlusse GOttes abhanget, so ist dieser Beweiß des Herrn Verfassers vollkommen unzulänglich.

§. 135.

Dieser Beweiß ist zwar sehr wahrscheinlich, aber nicht gewiß. Ein Weltweiser, welcher demonstriren will, muß nicht damit zufrieden seyn, daß er sagt, mein Satz ist wahr, weil man keinen Grund zum Gegentheile ausfündig machen kan; sondern er muß positive Gründe seines Satzes anfüh-

führen, oder zeigen, daß es schlechterdings unmöglich sey, einen wahrscheinlichen Grund des Gegentheils zu erdencken. Ich gestehe, daß wir Menschen keinen Grund finden können, warum es einer höhern Absicht widersprechen solte, wenn GOtt der Seele das Bewußtseyn nach dem Tode läßt. Allein das komt daher, weil wir Menschen nicht, das gantze System der göttlichen Absichten, wissen. Es hätte müssen erwiesen werden, daß das Bewußtseyn der Seele nach dem Tode, mit allen Absichten GOttes in dieser Welt, bestehen könne. Ich würde aber den Weltweisen für verwegen halten, der diesen Beweiß unternehmen wolte.

§. 136.

Aus diesem Beweise folgt nur, daß es ungereimt seyn würde, wenn GOtt alle denckende Wesen in der Welt vernichten, oder in einen ewigen Schlaf sencken wolte. Allein, wenn auch das gantze menschliche Geschlecht, einem dieser Schicksaale unterworffen werden solte, so würden die Wercke GOttes doch noch unendlich viele Beschauer und Bewunderer haben. Die Ausrottung oder Einschläferung des gantzen menschlichen Geschlechts hat, in der gantzen Welt, vielleicht weniger zu bedeuten, als wenn der Türckische Käyser, die Einwohner eines einzigen Dorfs in seinen Staaten, mit Strumpf u. Stiel ausrottete.

§. 137.

Vielleicht ist es in der besten Welt nur möglich, und in derselben nöthig, daß wir Menschen allein

allein den ersten Auftrit der Wercke GOttes mit ansehen, wenigstens ist das Gegentheil nicht demonstrirt wordē, wie doch hätte geschehen müssen.

§. 139.

Nicht ein jeder Gebrauch einer Sache an sich betrachtet, ist eine Absicht GOttes, sondern nur derjenige Gebrauch, der in der besten Welt möglich ist. Dem zufolge ist auch dieser Beweiß zu schwach.

§. 140.

Man vergleiche hier, was ich in dem 90 Absatze meiner Abhandlung gesagt habe. Ueberdis lassen sich meine vorigen Einwürffe gröstentheils, mit geringer Veränderung, hier von neuem anbringen, welches ich, der Kürtze wegen, nicht thun will.

§. 143.

Es ist ein zu kühnes Unternehmen, wenn man sagt, GOtt habe, in einem gewissen Falle, keine Bewegungs-Gründe, dieses oder jenes zu thun. Der Wille GOttes ist unausforschlich. Wir können keinen einzigen seiner Bewegungs-Gründe völlig verstehen, geschweige denn alle insgesamt. GOtt nimt seine Bewegungs-Gründe nicht aus einem Theile der Welt allein her, sondern aus der gantzen Welt. Gesetzt, in der Seele selbst sey kein Grund vorhanden, der ihn bewegen könnte, ihr das Bewußtseyn zu nehmen, so kan ein solcher Grund in der gantzen Welt enthalten seyn. Man vergleiche meine Anmerckung bey dem dritten Absatze.

§. 164.

Ich kenne, zwiſchen ſchlechterdings nothwendigen und zufälligen Sachen, keine mitlere Gattung. Iſt die Ehre GOttes nichts ſchlechterdings nothwendiges, wie kan ſie etwas mehreres ſeyn, als bloß zufällig? Die Ehre GOttes beſteht in Vorſtellungen der Creaturen, denn der Herr Profeſſor hat ſelbſt §. 163. die Vollkommenheiten GOttes nur obiective zur Ehre GOttes gerechnet. Alle würckliche Vorſtellungen der Creaturen ſind zufällige Beſtimmungen, folglich iſt auch die Ehre GOttes etwas zufälliges. Die Ehre GOttes muß hier als ein Zweck dieſer Welt, folglich als eine Würckung dieſer Welt, angeſehen werden. Es können daher die Vollkommenheiten GOttes ſelbſt nicht, als ein Theil ſeiner Ehre, angeſehen werden, weil er ſonſt von dieſer Welt abhangen würde, dieſes erinnere ich wider den 165 Abſatz.

§. 166. 167.

Dieſer Beweiß verliehrt ungemein viel von ſeiner Stärcke, wenn man dasjenige für wahr hält, was ich §. 90. in meiner Abhandlung ausgeführt habe.

§. 168.

Dieſer Beweiß beweißt zu viel. Weil wir alles Gute von GOtt haben, ſo müſte folgen, daß wir uns alles deſſen bewußt wären, und uns auch deſſelben, ſo oft es zu unſerm vergangenen Zuſtande gehört, erinnerten. Allein ſtreitet dieſes nicht wider die unleugbare Erfahrung? Welcher

Menſch

Mensch ist sich, auch nur in einem einzigen Augenblicke, alles des Guten bewußt, so er zu der Zeit würcklich besitzt? Wir Menschen sind uns selbst eine unerforschliche Sache.

§. 169.

Auch dieser Beweiß wird, durch den 90 Absatz meiner Abhandlung, entkräftet.

§. 170.

Könnte man aber den Herrn Professor nicht, mit seinen eigenen Waffen, schlagen? Er leitet die Erinnerung der Seele nach dem Tode aus der Ehre GOttes her, weil GOtt höchst glorwürdig nach dem Tode der Menschen seyn wird. Heißt also dieses nicht, den Grund der Ehre GOttes mit der Ehre selbst, verwechseln?

§. 172.

Hier fängt der Herr Verfasser den Beweiß an, daß die Seelen der Kinder unsterblich sind. Weil es aus der Vernunft so ungewiß ist, daß die Seelen erwachsener Menschen unsterblich sind, so muß es von den Seelen der Kinder, wo nicht ungewisser, doch eben so ungewiß seyn. Ich werde daher, diejenigen Einwürffe, die ich schon in dem vorhergehenden gemacht habe, bey diesem Abschnitte gar nicht wiederholen, weil dasjenige, was dieser Beweiß der Unsterblichkeit der Kinderseelen mit dem vorhergehenden gemein hat, eben so beurtheilt werden muß, als ich in dem vorhergehenden gezeigt habe.

§. 182.

Hier hätte zweyerley erwiesen werden sollen.

Ein-

Einmal, daß die gantze Vorstellungs-Kraft des Kindes nach dem Tode so starck sey, als zum Dencken erfodert wird. Denn nicht alle unsere Vermögen gelangen bey uns nothwendig zur Kraft. Das Kind mag also immerhin nach dem Tode ein Vermögen zu dencken haben, so kan dem ohnerachtet seine Kraft zu schwach seyn, nach diesem Vermögen zu würcken. Zum andern müste erwiesen werden, daß die Umstände der Kindesseele nach dem Tode zum Dencken sich besser schicken, als der Körper, den es durch den Tod verlassen hat. Vielleicht komt es nach dem Tode in solche Nebel und Wolcken, wodurch es in eine ewige Nacht versteckt wird.

§. 183.

Wenn auch gleich die Kinder ewig schliefen, so würden sie deswegen so wenig ohne allen Nutzen seyn, so wenig die schlafenden Monaden, die Elemente der Körper, ohne Nutzen sind. Ja die ewig schlafenden Kinderseelen würden, aller Wahrscheinlichkeit nach, mehr Nutzen verursachen, als die letzten. Vielleicht dienten sie dazu, die vacua formarum in der besten Welt auszufüllen.

§. 186.

Weil ich als ein Weltweiser die himlischen Dinge, die wir einmal empfinden sollen (ausser GOtt, der aber nicht der einzige Gegenstand der Empfindungen in jener Welt seyn wird) nicht kenne, so ist der Unterschied der irrdischen und himlischen Gegenstände ein Schlupfwinckel, in welchen man

man sich verkriechet, wenn man doch wenigstens etwas sagen will. Der Herr Professor verzeihe mir, daß ich meine Gedancken vielleicht zu nachdrücklich gesagt habe.

§. 188.

Wenn ein schlafender erwacht, so hat er, schon vor dem Schlafe, viele sehr klare Vorstellungen gehabt, und seine Vorstellungs-Kraft ist schon so starck, als zum Dencken erfodert wird, allein den Seelen der Kinder fehlt beydes.

§. 197.

In diesem gantzen Beweise wird ohne Beweiß voraus gesetzt, daß der künftige Leib der Kinder vollkommener seyn, und zum Gebrauche der Vernunft sich besser schicken werde, als der jetzige. Ich wenigstens sehe nicht ab, woher man dieses demonstriren wolle. Ueberdies ist ein so plötzliches Bewußtwerden der Kinder nach dem Tode, dergleichen der Herr Verfasser annimt, der Vernunft höchst unwahrscheinlich, weil es ein so starcker Sprung seyn würde, dergleichen die Natur zu thun nicht gewohnt ist, indem sie nur Schrit vor Schrit fortzugehen pflegt. In Adam ist das Bewußtseyn, entweder durch eine übernatürliche Würckung GOttes entstanden, oder es ist aus der Vernunft unerweislich, daß er, gleich nach seiner Schöpfung, so klare Vorstellungen solte gehabt haben, als ihm der Herr Professor zuschreibt.

§. 199.

Hier fängt der Herr Professor das letzte Hauptstück seiner Schrift an, in welchem er unter-

sucht,

ſucht, wie es der Seele beym Ueberſchritt in die Ewigkeit zu Muthe ſeyn werde? Ich will mir nicht die Freyheit nehmen, Anmerckungen wider daſſelben zu machen, weil ich nicht gerne das Anſehn geben wolte, als wenn mich die Tadelſucht und der Kützel zu widerlegen angereitzt hätte, dem Herrn Profeſſor Einwürffe zu machen. Es würde vielleicht nicht ſchwer zu erweiſen ſeyn, daß der Herr Verfaſſer nicht nur, einen gar zu ſchnellen und plötzlichen Wachsthum der Seelen in der Vollkommenheit nach dem Tode, angenommen, ſondern auch die Vollkommenheit ſelbſt öfters zu ſehr über die Wahrſcheinlichkeit erhöhet. Allein, weil dieſes gantze Hauptſtück ohnedem gantz ungewiß iſt, wenn meine vorhergehenden Einwürffe gegründet ſind, ſo will ich hier den Beſchluß machen, und mich dem Herrn Profeſſor und allen meinen Leſern empfehlen. Ich ſolte nicht dencken, daß ich, auch nur durch einen einzigen Ausdruck, die Beſcheidenheit und Hochachtung, die ich dem berühmten Herrn Profeſſor ſchuldig bin, verletzt hätte. Und ein Mann, der ein ſo philoſophiſches Gemüth beſitzt, als inſonderheit aus dem 200 Abſatze ſeines Beweiſes hervor leuchtet, wird es nicht übel nehmen, wenn ich die Wörter, falſch, ungegründet, *petitio principii* u. ſ. w. in meinen Anmerckungen gebraucht habe. Wenn meine Leſer ſo gütig ſeyn, und alle meine Gedancken in dieſer gantzen Schrift mit einander vergleichen werden, ſo werden ſie erkennen, daß ich keinen einzigen Grund vorgetragen habe, der die Unſterblichkeit der Seele ſelbſt über den Hauffen werffen könnte. Ich habe alſo bloß die Gewisheit derſelben aus der Vernunft beſtritten. Dieſes einzige muß ich noch erinnern. Ich habe in ſehr vielen Fällen meine Einwürffe durch ein vielleicht vorgetragen, und öfters nur ſagen können, daß das Gegentheil einer Meinung angenommen werden könnte. Ein ſolches vielleicht iſt läppiſch, wenn man eine Wahrheit ſelbſt beſtürmt. Allein, wem die Vernunftlehre bekannt iſt, der wird wiſſen, daß man einer Demonſtration ihre Stärcke benehme, wenn man auch nur, ohne einen innern Widerſpruch anzunehmen, ſagen kan, vielleicht iſt auch der Schlußſatz nicht wahr. Ich wünſche, daß dieſe Blätter den Nutzen verſchaffen mögen, weswegen ich ſie ausgearbeitet habe.